This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

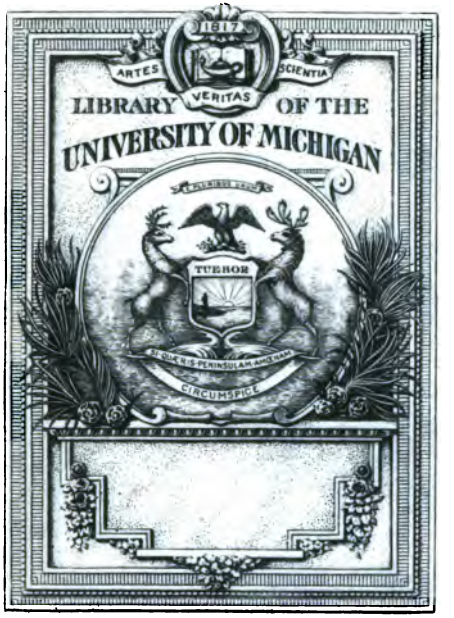
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



RECEIVED IN EXCHANGE
FROM
Cleveland Public Library

PQ
620
.C47

Die

Sagen von den Abenteuern

Carls des Grossen

und

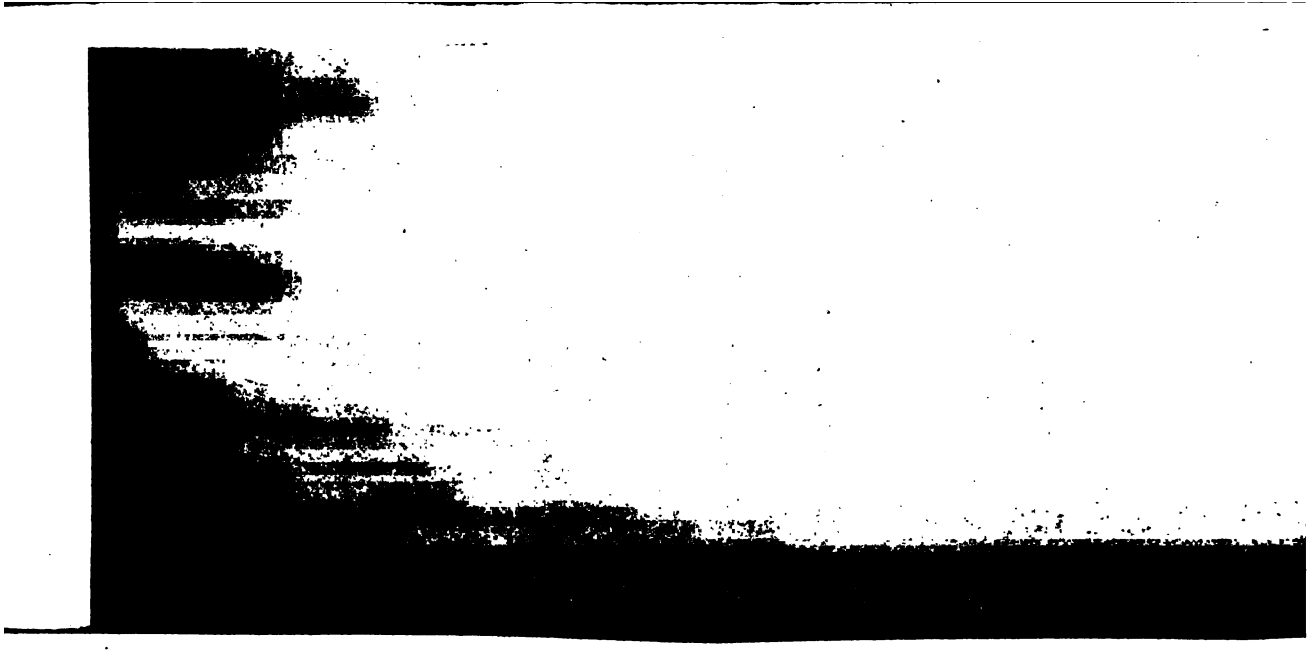
seiner Paladine,

der Helden von der Tafelrunde.

---

von

Eduard Brinckmeier.



Die

Sagen von den Abenteuern

Carls des Grossen

und

seiner Paladine,

der Ritter von der Tafelrunde.

Aus den ältesten spanischen Romanzen im Versmasse der Originale übersetzt

von

Eduard Brinckmeier.

Leipzig,

Friedrich Fleischer.

1843.

Dem

Herrn Oberappellationsgerichtspräsidenten
und Geheimerath

Baron Karl Friedrich von Strombeck,

dem gründlichen Gelehrten und Sprachforscher,
geistvollen Staatsmanne und hochverdienten deutschen Schriftsteller, dem Freunde und
Kenner der Poesie,

seinem väterlichen Freunde und Führer,

widmet dieses Buch

als ein öffentliches Zeichen seiner Hochachtung und
Dankbarkeit

der Uebersetzer.

Leipzig, am 5. Mai 1843.

Cleveland Public Lib.
5 2 1939

Vorwort.

Es giebt keine Literatur, über welche bei den übrigen Völkern, und namentlich bei den Deutschen, sonderbarere Ansichten herrschten, als über die spanische. Man begnügt sich, das Wenige, was uns bis jetzt davon zugänglich gemacht wurde, zu preisen und zu bewundern, und hält alles Uebrige kaum einer Nachfrage werth, ohne zu bedenken, dass die grossen, imponirenden Erscheinungen, welche die Bewunderung aller Völker erregt haben, unmöglich so ganz vereinzelt dastehn können, und dass ein Volk, in welchem ein Don Quijote entsprang, dem ein Calderon angehörte, und aus wel-

chem unmittelbar die wunderbaren Romanzen vom Cid hervorgingen, ein durchaus poesievolles sein und die Dichtkunst von jeher gepflegt haben müsse. Ehe die maurischen Romanzen, ehe die vom Cid entstehen konnten, musste Vieles und Bedeutendes vorhergegangen sein; ohne die alten Ritterromanzen hätten die Spanier kein Epos vom Cid; ohne die Romane im *estilo picaresco* keinen Don Quijote; ohne die dramatischen Werke eines Rueda, Tirso, Naharro, Cueva, Cristobal de Castillejo, keinen Calderon, keinen Lope de Vega, und ich kann nach dreizehnjähriger, mit inniger Vorliebe fortgesetzter Beschäftigung mit der Sprache und Literatur der Spanier aus Ueberzeugung versichern, dass das Wenige, was bis jetzt den Deutschen davon zugänglich gemacht wurde, bis auf Einzelnes, keineswegs allemal das Beste ist, was jene Literatur darbietet, sondern dass die Uebersetzer wahrscheinlich in vielen Fällen vom blossen Zufall geleitet wurden und das nahmen, was ihnen zur Hand war, weil sie das Uebrige nicht kannten und nicht dazu gelangen konnten. Ein Blick in diese reiche, blühende Literatur zeigt Schätze, wie sie kaum eine andere aufzuweisen hat, Werke der Poesie, die allen Zeiten als Muster dienen können und — wirklich als solche gedient haben und noch jetzt dienen, wenn es auch unbewusst der Fall ist. So manche französische Werke des vorigen Jahrhunderts, welche den Weg durch ganz Europa mach-

ten und in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden, sind durchaus spanischen Ursprungs, blosse Nachahmungen oder gar Uebersetzungen spanischer Werke, wie ich an einem andern Orte nachweisen werde.

Von der ältesten Poesie der Spanier, womit wir es hier zu thun haben, sind nur einige der maurischen Romanzen durch die Uebersetzung Herder's, so wie die vom Cid bekannt. Diese sind in ihrer Naivetät, Einfachheit und Treuherzigkeit allerdings unübertrefflich, jedoch in der Herder'schen Bearbeitung so sehr modernisirt, und fanden gerade in dieser modernen Darstellung so viel Theilnahme, dass es allerdings gewagt sein mag, wenn ich die nachfolgenden Romanzen von Karl dem Grossen und seinen Paladinen ohne alle Verkünstelung und frei von modernen Zuthaten ganz in ihrer uralten, ursprünglichen Form wiederzugeben gesucht habe und dem deutschen Publicum vorlege. Ich für meine Person kann versichern, dass ich dieselben grade in dieser Form nie anders als mit einer gewissen Rührung zu lesen vermag. Ob sie auf das Publicum einen ähnlichen Eindruck machen werden, weiss ich nicht, hege jedoch die feste Ueberzeugung, dass sie jedem Gebildeten, jedem Literaturfreunde, zwiefach interessant sein müssen, einmal als die frühesten Anfänge der Poesie eines dichterischen Volkes, aus welchen sich späterhin seine ganze schöne Literatur entwickelte, und sodann als die ältesten Spu-

ren eines eigenthümlichen Zweiges der Poesie, welcher sich, ausser bei den Spaniern, bei keinem andern Volke findet.

Die Poesie der Spanier, d. h. der Castilianer, bildete sich ganz aus sich selbst heraus; sie war im eigentlichsten Sinne Volkspoesie. Ihre ersten Aeusserungen waren also Volkslieder, und während die provenzalischen und limosinischen Trovadores in süssen Minneliedern schwelgten, besang der Castilianer die Thaten seiner tapfern Helden oder solcher, die in der Sage lebten, und diese Art von Poesieen, Romanzen und grössere versificirte Erzählungen, sind das specielle Eigenthum der ältesten castilianischen Poesie und ohne Zweifel eine castilianische Erfindung, da sie sich in keiner andern Literatur finden.

Die älteste Form schon bestand aus achtsylbigen Versen von vier trochäischen Füssen, die dem Geiste der Sprache so sehr angemessen sind, dass sie sich wie von selbst fügen. Man nannte sie Redondilien (*Redondillas*), und in ihnen sind alle Romanzen gedichtet, unter welchem Namen man ursprünglich ausser den Helden-, auch die Liebeslieder begriff. In erstern, den eigentlich erzählenden Gedichten, liess man diese Verse ohne Unterschied einen nach dem andern ablaufen, während man später in lyrischen Gedichten auch Abschnitte machte, z. B. von je vier Versen, regelmässige Strophen, die man *Coplas*, auch *Estancias* (Stanzen) nannte. Die Re-

dendilien aber gehören so innig und eigen der spanischen Poesie an, dass sie später sogar das herrschende Sylbenmass für die dramatische Poesie wurden und noch jetzt sind. Bei den Deutschen bedienten sich derselben in ihren Tragödien Grillparzer und Müllner, aber mit wenig Glück.

In einigen alten spanischen Romanzen, und zwar in ziemlich langen, findet sich in jeder zweiten Zeile ein durchgehender Reim: — eine für jede andere, als die spanische Sprache, ungeheure, ja unlösbare Aufgabe. Diese reinen Reime hiessen *consonancias*. Die bei weitem gebräuchlichere Art, welche sich auch durchgehends in den hier folgenden Romanzen findet und gewiss die älteste war, sind die Assonanzen (*Assonancias*), eine Art unvollkommnen Reims, oder vielmehr ein blosser Gleichlaut der Vocale. Man sah dabei nicht auf die Consonanten, sondern nur auf die Vocale in den beiden letzten Sylben trochäischer Verse, z. B. *espada-casa*; *noble-pone*; *cavallo-franco*; *Reynaldos-contado*. Diese Worte reimen mit einander nach den Regeln der Assonanz. In Versen, in denen der Accent auf der letzten Sylbe ruht, braucht nur der Vocal dieser letzten Sylbe gleichzulauten. Diese Art zu reimen ist den Spaniern allein eigen; wenigstens hat kein anderes Volk den Unterschied zwischen Consonanz und Assonanz zu einer rhythmischen Schönheit ausgebildet. — An der Möglichkeit, eine solche Ro-

manze von vielleicht 1600 Versen, in denen durchweg jedesmal der zweite auf den nämlichen Assonanzreim ausgeht, in das Deutsche zu übersetzen, verzweifelte schon Herder, und ich, der ich noch lange kein Herder bin, kann nur schüchtern einen derartigen Versuch, den ersten, der meines Wissens gemacht wurde, dem Publicum vorlegen. Dass ich nicht stets durch das ganze Gedicht die nämliche Assonanz durchzuführen vermochte, sondern nach den Umständen damit abwechseln musste, liegt in der Natur der Sache. Wenigstens habe ich bei dieser Arbeit die Unmöglichkeit erkannt, einen vorgeschriebenen Sinn, den es getreu und wörtlich wiederzugeben galt, in deutscher Sprache so auszudrücken, dass zugleich achthundert Assonanzreime des nämlichen Vocals den Schluss eben so vieler Verse bildeten. Das ist nur der spanischen Sprache möglich.

Die ältesten von allen bekannten spanischen Romanzen würden vielleicht die vom Cid sein, die ihrem Inhalte nach wohl gar noch seiner eigenen Zeit (um 1036) angehören, wenn nicht ihre jetzige Form das Werk einer viel spätern Zeit, des funfzehnten oder gar des sechszehnten Jahrhunderts wäre, in welche Zeit auch die meisten der maurischen Romanzen zu setzen sind.

Als die ältesten eigentlichen Romanzen sind diejenigen zu betrachten, welche man irrig genug bisweilen als „Romanzen nach den Ritterromanen“ bezeichnet, aber

mit grossem Unrecht, da vielmehr die Ritterromane sowohl thatsächlich, als der Natur der Sache nach erst aus den Romanzen hervorgingen; denn sie waren im Grunde nichts als erweiterte Romanzen in poetischer Prosa. Bouterwek irrt daher, wenn er sie eine Frucht der Ritterromane nennt. Sie sind fast unverändert in der alten Sprache und Gestalt auf uns gekommen, und gehören zu den ältesten Denkmälern der castilianischen Sprache überhaupt. Die grössesten derselben gehören einem der grossen Sagenkreise des Mittelalters an, dem von Karl dem Grossen und seinen Paladinen. Wie die Spanier darauf kamen, diesen ihnen eigentlich fremden Stoff zu nationalisiren, erklärt sich einmal aus den fabelhaften Kämpfen dieser Helden mit den Mauren, wodurch sie als zur spanischen Geschichte gehörig betrachtet wurden, und sodann aus der ganz eigenthümlichen Erscheinung, dass diejenigen Länder, welche die romantische Poesie besonders cultivirten, ihre Dichtungen gegenseitig in einander zu verlegen und sich einander ihre Helden zuzuschicken pflegten: — die Spanier den Franzosen ihren Amadis, die Engländer den Bretagnern ihren König Arthur, und die Franzosen ihren Karl den Grossen den Spaniern, eine Thatsache, deren Erklärung bis jetzt fruchtlos versucht worden ist.

Dem letztern Sagenkreise, dem von Karl dem Grossen, gehören die hier dem Publicum in deutscher Ueber-

setzung dargebotenen Romanzen an, deren Ursprung wahrscheinlich schon in das zwölfte Jahrhundert fällt, und die vermuthlich schon unter Alphons X. und XI. aufgezeichnet wurden. Sie sind demnach um wenigstens 300 Jahre älter als die Cidromanzen in ihrer jetzigen Gestalt. Die Helden Ariost's, Roland, Rinaldo von Montalban, Arderin, Rayner, Astolph etc. spielen auch hier ihre abenteuerlichen Rollen; aber das Ganze ist so edel, zart und eigenthümlich gehalten, und es haucht ein so ritterlicher Sinn, so viel Naivetät, Einfachheit und natürliche Kraft daraus hervor, dass man, hat man sich erst an das Fremdartige gewöhnt, gern in diesem bisher unbekannten Reiche verweilt. Bouterwek hebt einige kürzere als die besten hervor, allein die grössern, die er vermuthlich nicht las oder nicht zur Hand hatte, sind noch schöner und erfüllen im Wesentlichen jeden Anspruch, den man an ein episches Gedicht machen kann; freilich ist die Form so roh, und die Durchführung so einfach, wie man es von jener Zeit nicht anders erwarten kann.

Die hier gegebenen Romanzen hauchen jenen hohen romantischen und kriegerischen Geist, und zugleich jene zum Sprichwort gewordene spanische Frömmigkeit und ritterliche Courtoisie, die sich aus den Kämpfen und beständigen Reibungen der Spanier mit den feingebildeten Arabern schon früh entwickelten. Um sie ganz zu verstehen, und das unsern heutigen Begriffen und Gewohn-

heiten Widersprechende natürlich zu finden, muss man sich in jene Zeit und ihren Charakter versetzen, und namentlich das Feudalsystem derselben im Auge behalten, um z. B. erklärlich zu finden, was in der Romanze vom Grafen Alarcos als etwas ganz Natürliches hingestellt wird, dass nämlich der Graf Alarcos auf Befehl des Kaisers seine geliebte Gemahlin erwürgen soll, und dies auch ganz in der Ordnung findet, um die Infantin Solisa heirathen zu können, der er früher die Ehe versprochen. Diese und ähnliche Züge, die überall vorkommen, werden Denjenigen nicht in Erstaunen setzen, welcher mit dem Geiste jener Zeit einigermassen vertraut ist.

Von den noch vorhandenen, diesem Sagenkreise angehörigen Romanzen habe ich nur diejenigen ausgewählt, in denen sich jener Geist am Schärfsten ausspricht, und unter diesen wieder denjenigen den Vorzug gegeben, welche meines Wissens bis jetzt noch nicht in das Deutsche übersetzt wurden. Die beiden letzten gehören zwar nicht unmittelbar der Sage von der Tafelrunde an, sind indess gleichsam ein Epilog, welchem man seine Stelle gönnen möge. Ausserdem wird die Romanze vom Calaynos z. B. von dem Literator Sarmiento für wenigstens eine der allerältesten gehalten, die vermuthlich aus dem 12. Jahrhundert stamme. Das Ganze aber giebt vielleicht Veranlassung zu einer Vergleichung der verschiedenen Art und Weise, wie ein und derselbe Gegenstand von Ariost,

und wie er von dem spanischen Volke aufgefasst und verarbeitet wurde.

Was die Namen der Helden betrifft, so sind es grossentheils die nämlichen, welche wir im Ariost finden, nur hispanisirt: — zunächst Roland (Don Roldan), dann Rinaldo von Montalban (Reynaldos), Astolph, Guerino (Guarinos), Rayner etc. — Ueber den Marques Urgel von Mantua muss ich mir eine Bemerkung erlauben. Er ist der Uggieri der Italiener, der Hoyer, Ogier, der Franzosen, und führt in meinem Originale fast durchweg das Epitheton „Danes", (ital. Danese, franz. Danois). Zu diesem Namen ist er auf die sonderbarste Art gelangt. Wer ihn danach für einen Dänen halten wollte, würde sehr irren. Er ist ein Dacier, ein Gete (Dacus, auch in diesen Romanzen wird er „König von Dacien" genannt), und so schrieb man statt Dacus vielleicht Danicus. Die wahrscheinlichere Entstehung des Namens ist aber folgende: In einem alten italienischen Buche wird Ogier als der Sohn des numidischen Heidenkönigs Gualfredianus dargestellt und soll mit Karl dem Grossen am Hofe des Königs Galafron in Spanien, wo beide den Ritterdienst lernten, Freundschaft geschlossen haben und endlich Christ geworden sein. Darüber habe er aus seiner Heimath einen Brief mit Schmähungen und unter andern mit den Worten erhalten: *Tu es damnes de l'alma.* Diese Worte *Tu es damnes* seien nun fast sprichwörtlich

für ihn geworden, und er habe vom Papst Leo durchaus mit dem Namen Damnese getauft sein wollen. Aus diesen altfranzösischen Worten machten nun die Italiener Danese, die Spanier Danes, die Franzosen danach wieder Danois, und man machte dadurch aus einem Verdammten einen Dänen, was nun im Deutschen gar keinen Sinn mehr, und nicht einmal den Klang wiedergegeben haben würde. Aus dem Grunde liess ich's theils unübersetzt, theils ganz aus.

Eine herzliche Freude sollte es mir sein, wenn dieses Werkchen dazu beitrüge, die Aufmerksamkeit meiner deutschen Landsleute einer Literatur zuzuwenden, die, verkannt und missverstanden, aller Achtung und Aufmerksamkeit würdig ist. Aber nicht als Meisterwerke biete ich diese Romanzen dar; es fehlt ihnen dazu alle Feinheit der Form. Sie sind nur die ersten Keime und Anfänge einer später grossen und herrlichen Literatur, Keime freilich, die den Stoff zu dieser letztern schon in sich tragen, und als solche, und eben so sehr durch ihre einfache Schönheit Achtung und Theilnahme verdienen. Sollten sie sich diese nicht erwerben, so will ich lieber, dass man die Schuld meiner Uebersetzung beimesse, die wegen der schweren Fesseln der Assonanz, und, um selbst in der Alterthümlichkeit und Formlosigkeit des Periodenbau's getreu zu bleiben, nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden hatte und, wie ich selbst nur zu gut

fühle, ohne es ändern zu können, nicht immer zu überwinden vermochte. Schon Herder sagt, nichts sei schwieriger zu übersetzen, als die simpelste spanische Romanze, und doch gehörten die, welche er meint, durchweg zu den feiner ausgebildeten und schon durch ihr jüngeres Alter unsrer Ausdrucksweise näher liegenden.

Br.

Romanze

vom

Grafen von Yrlos.

Vom Grafen von Yrlos und den grossen Abenteuern, welche er erlebte.

Ruhig lebt' der Graf von Yrlos,
Des Don Roldan junger Neffe,
Fern vom Hof' auf seinen Gütern,
Wo er froh des Waidwerks pflegte,
Als von Kaiser Karl dem Grossen
Briefe wurden ihm gesendet.
Hatte Freude ob der Briefe,
Aber ob des Inhalts Schmerzen,
Weil das, was die Briefe melden,
Ihn mit Trauer füllt' und Wehe.
„Bitten möchte ich Euch, Neffe,
„Dass als treuer Untergebner

„Eure Ritter Ihr versammelt,
„Die in Eurem Brote stehen;
„Lasst den Sold, den sie empfangen,
„Ihnen allen doppelt geben,
„Doppelt Waffen, doppelt Rosse,
„Die sie nöthig haben werden,
„Gebet ihnen alle Beute,
„Die da fällt in ihre Hände,
„Und dann schickt sie nach den Reichen
„Aliards, des Maurenkönigs,
„Der mich und die Paladine
„An der Ehre hat gekränket.
„Schande würd' es mir nur machen
„Zögen alle ihm entgegen,
„Und so weiss ich keinen Ritter,
„Den ich besser könnte senden,
„In dem ganzen Frankenlande,
„Als wie Euch, der so bewährt."

Als der Graf den Brief gelesen,
Ueberkam ihn bitt're Trauer,

Nicht weil er die Mauren fürchtet,
Noch aus Furcht vor Kampf und Streite
Doch daheim blüht' ihm ein Weib,
Jugendlich, im zarten Alter.
Um die Dame zu erringen
That er drei Jahr Waffendienste,
Und noch war kein Jahr verflossen,
Dass er sich mit ihr vermählte,
Als er sie verlassen soll.
Und je mehr er daran dachte,
Desto tiefer ward sein Kummer;
Traurig stand er da und sinnend,
Seufzer drangen aus dem Busen.
Er entliess die Falkner alle,
Lohnt' ab die Bereiter alle,
Gab den Abschied allen Denen,
Die ihn sonst ergötzet hatten.
Keinen Scherz mit der Gemahlin,
Wie er sonst zu treiben pflegte,
Sondern traurig nur und sinnend

Sah man auf und ab ihn gehen.
Als die Gräfin dieses sahe,
Naht sie weinend ihm und sagte:
„Traurig seh' ich Euch, Gebieter,
„Traurig und erfüllt von Harme
„Ueber dieses trübe Scheiden.
„Ach, so wollt Ihr denn nun wandern
„Nach Aliards, des Mauren, Reichen,
„Lasset mich in fremden Landen,
„Wo doch Niemand an mir Theil nimmt,
„In der Zeit, da, guter Graf, Ihr
„In dem fremden Lande weilet;
„Niemand, der mich wieder heimführt
„Nach dem Lande meines Vaters.
„Trauerkleider will ich tragen,
„Als ein Zeichen meines Kummers,
„Und verfluchen meine Schönheit,
„Und verfluchen meine Jugend,
„Und den Unglückstag verwünschen,
„Der mit Euch mich hat verbunden,

„Doch, wenn Ihr es mir gestattet,
„Möcht' ich gerne Euch begleiten,
„Lieber hin das Leben geben,
„Als ohn' Euch mich sein zu freuen."
Als der Graf den Jammer hörte,
Schlug er auf zu ihr das Auge,
Und mit liebevoller Stimme
Gab er rasch ihr diese Antwort:
„Weinet nicht, geliebte Gräfin,
„Härmt Euch nicht ob dieser Trennung;
„Bleibt ja nicht in fremdem Lande,
„Nein, in Eurem Eigenthume;
„Denn bevor ich Euch verlasse,
„Will ich all' mein Gut Euch geben,
„Jedes Dorf könnt' Ihr verkaufen,
„Jede Stadt — sie sei Ew'r eigen,
„Erbin aller meiner Güter
„Sollt Ihr sein unwiderruflich.
„Auch will ich Euch noch empfehlen
„Dringend meinem Ohm, Don Beltran,

„Meinem Neffen Gayferos,
„Der da Herr ist von Paris,
„Und Don Oliver und Roldan,
„Und dem Kaiser und den Zwölfen,
„Die an Einem Tische speisen;
„Denn das Reich des Maurenkönigs,
„Aliards, ist weit entfernet,
„In der Näh' des heil'gen Grabes,
„Das jenseit des Meer's gelegen.
„Sieben volle Jahre mögt Ihr,
„Sieben Jahre mich erwarten.
„Kehr' im achten ich nicht wieder,
„So vermählet Euch im neunten,
„Zählt dann sieben und zwanzig Jahre,
„Das ist just das beste Alter.
„Der sich dann mit Euch vermählet,
„Sei Besitzer meiner Lande,
„Und geniesse dieser schönen,
„Reichen, vornehmen Gemahlin.
„Ach gar gern, o glaubt mir, Gräfin,

„Liess ich mich von Euch begleiten,
„Doch ich ziehe nicht zu Scherzen,
„Sondern hin zu Kampf und Streite,
„Und ein Ritter, der zum Kampf geht,
„Darf nicht kümmern sich um Weiber,
„Denn hier gilt es Ritterehre,
„Und ich darf, so theuer Ihr mir,
„Meiner Ehre nicht vergessen.
„Doch jetzt rüstet Euch, Frau Gräfin,
„Und befehlt, dass man Euch schmücke,
„Soll't mich an den Hof begleiten,
„Nach Paris, zum Hof des Kaisers.
„Schmettern lasst meine Drommeten,
„Lasst sie laut zum Aufbruch blasen!"
Auf nun bricht der gute Graf,
In Begleitung der Gemahlin,
Ziehen nach Paris des Weges
Eilig und ohn' alles Zögern.
Als noch eine Tagereise,
Von Paris sie sich befanden,

Macht der Kaiser, der es wusste,
Auf sich, um sie zu empfangen.
Mit ihm ziehet Oliveros,
Mit ihm ziehet auch Don Roldan,
Und Arderin von Ardeña,
Urgel mit der grossen Kraft,
Mit ihm der Infant Guarinos,
Aller Schiffe Admiral,
Mit ihm zieht der vielbewährte
Reynaldos von Montalban,
Mit ihm ziehen alle Zwölfe,
Die an einer Tafel speisen.
Nur der Infant Gayferos
Und der Graf Don Beltran fehlten,
Weil sie schon vor dreien Tagen,
Von dem Hofe sich begeben.
Nicht erlaubte es der Kaiser,
Dass sie anderswo sich pflegten,
Als in seinem eignen Pallast.
Zimmer liess er ihnen geben,

Und dann trieb man rasch zum Aufbruch.
Gab ihm drauf zehntausend Ritter,
Die vorzüglichsten von Frankreich,
Und mit vielen andern Kriegern,
Einem grossen Kriegesheere.
Allen aber liess er zahlen
Ihren Sold auf sieben Jahre.
Und nachdem mit guten Waffen
Und mit Rossen sie versehen,
Und sie sich zum Aufbruch rüsten,
Richtet noch der Graf von Yrlos
An den Kaiser und die Zwölfe
Dringend zuvor diese Bitte,
Dass sie sich versammeln möchten.
Als sie Alle nun versammelt
In dem grossen Kaisersaale,
Trat der Graf ein mit der Gräfin;
Hand in Hand gehn sie zusammen,
Und als mitten sie im Saale,
Hub der Graf so an zu sagen:

„An Euch wende ich mich, Oheim,
„An Euch, guter Graf Don Beltran,
„Und an Euch, Infant Gayferos,
„An Euch, meine eignen Vettern,
„Und so, hier vor Aller Ohren,
„Möcht' ich bitten Euch von Herzen,
„Euch und den erhabnen Kaiser,
„Meinen Willen zu vernehmen: —
„Dass ich Dörfer, dass ich Schlösser,
„Dass ich Städt' und andre Oerter,
„Alles lasse der Frau Gräfin,
„Dass sie Niemand ihr kann rauben,
„Sondern dass als einz'ge Erbin
„Unbeschränkt sie drob verfüge;
„Jede Stadt kann sie verkaufen,
„Jedes Dorfes sich entäussern,
„Und gebilligt sei im Voraus
„Was sie immer auch nur thun mag.
„Und wenn ich nicht wiederkehre,
„Sollt ihr sie auf's Neu' vermählen,

„Und der, dem sie sich vermählet,
„Sei der Erbe meiner Güter.
„Euch empfehle ich sie, Oheim,
„Und Euch Neffe, Gayferos,
„Dass Ihr meinethalb sie ehret.
„Auch empfehl' ich sie den Andern,
„Don Roldan und Oliveros,
„Und den andern Zwölfen Allen,
„Wie auch selbst dem Kaiser Karl."
Was der Graf zu ihnen sagte,
Was er that und angeordnet,
Hatte Allen hoch gefallen.
Doch der rüstet sich zum Aufbruch,
Und nach wenig kurzen Stunden
Hat der Graf Paris verlassen.
Als die Gräfin ihn sah scheiden,
Wollte sie ihn nicht verlassen,
Bis dahin zur Meeresküste,
Wo die Schiffe auf ihn harrten.
Mit ihr zieht Don Gayferos,

Mit ihr zieht der edle Beltran,
Mit ihr zieht der weitberühmte
Reynaldos von Montalban,
Ausser vielen andern Rittern,
Die die edelsten aus Frankreich.
Ach, der Abschied war so traurig,
Den sie von einander nahmen,
Dass, wenn traurig war die Gräfin,
War der Graf es noch weit mehr.
Worte sagten sie einander,
Die gar kläglich anzuhören,
Der Abschied, den sie sich gaben,
War nur ein beständig Weinen.
Da befahl in tiefem Schmerze
Er, die Segel aufzuspannen,
Und dahin fuhr durch die Fluthen
Nun das Schiff, das jenen aufnahm.
Als er sich, fern von der Gräfin,
Schiffen sah' durch weite Meere,
Tief bewegt von heissem Schmerze,

Sprach er, dass er nie im Leben
Sich von Jener liesse trennen.
Auf ein heiliges Missalbuch
That er einen theuren Eidschwur,
Nie nach Frankreich heimzukehren,
Nie in Frankreich Brot zu essen,
Und nie einen Brief zu senden,
Dass man von ihm nichts erführe.
Und so, immer traurig, sinnend,
Tief verloren in Gedanken,
Schifft dahin er Tag' um Tage
Durch die ungestümen Meere.

Angekommen an dem Reiche
Aliards, des Maurenkönigs,
Stand vom Perserland der Sultan
Mit gewalt'gen Heeresmassen
An der ganzen Meeresküste,
Um die Feinde zu erwarten.

So wie man ans Land gestiegen,
Liess die Schiffe er befest'gen,

Und begann zu seinen Rittern
Drauf sofort also zu reden:
„O Ihr meine tapfern Ritter,
„Und ihr andern treuen Männer,
„O bedenkt, dass wir verlassen
„Haben unsre Vatererde,
„Und darin auch unsre Frauen,
„Unsre Kinder, unsre Väter,
„Nur um Ehre zu gewinnen,
„Doch nicht, feig' uns zu benehmen.
„So, Ihr Edlen und Ihr Krieger,
„So bewährt Euch denn im Kampfe,
„Selber will voran ich schreiten,
„Und Ihr woll't mich nicht verlassen."
So gross war das Heer der Mauren,
Dass es sie am Landen hindert.
Doch der Graf liess sich nicht halten
Und begann das wilde Ringen.
Hiess drauf alle Wurfgeschütze
In den Barken aufzustellen,

Und kaum war dies noch geschehen,
Als er sie auch schon liess schleudern;
Und die Würfe sind so heftig,
Dass sie bald die Wege öffnen.
Seht daher die Pferde sprengen,
Jagen her in grosser Eile,
Und so wüthend, stürmend dringen
Sie auf die erschrock'nen Mauren,
Dass sie sie zu Boden stürzen.
So nach drei verfloss'nen Jahren,
Die der Graf dem Kampfe weihte,
Hatt' er unterjocht die Reiche
Aliard's des Maurenkönigs.
Doch die Beute, die er machte,
Theilt er unter seine Ritter,
Theilt sie aus zu gleichen Theilen,
Dass nicht weniger der Kleine
Draus bekam, als wie der Grosse.
Er für sich behielt alleine
Eine Rüstung blanker Waffen,

Wenn er Spiele und Turniere
Für die Gräfin angestellet.
Er schlief ein mit dem Gedanken,
Der im Traum noch heit'rer wurde,
Als ein andrer Traum sich plötzlich
Nahte und ihn tief erschreckte.
Denn er sah die Gräfin stehen
In den Armen eines Prinzen.
Wüthend sprang er aus dem Zelte,
Aufgeregt in allen Sinnen,
Und fing an mit lauter Stimme
Unaufhörlich auszurufen:
„Lasset schmettern die Drommeten,
„Lasst sie meine Leute rufen,
„Dass sie denken, dass die Mauren
„Uns zu überfallen suchten."
Als sie Alle nun versammelt,
Fing er weinend an zu reden:
„O, ihr meine tapfern Ritter,
„O, ihr meine treuen Krieger,

„Jetzt erkenn' ich jenes Beispiel,
„Das sie sagen und das Wahrheit,
„Dass doch jeder Mensch auf Erden,
„Der von Fleisch ist und von Knochen,
„Keinen heissern Wunsch im Herzen
„Trägt, als heiter zu ergötzen
„Sich an seinem eignen Heerde.
„Funfzehn Jahr sind schon vorüber,
„Schon beginnet das sechszehnte,
„Seit wir sind in diesem Reiche
„Und in Einsamkeit hier leben.
„Wer ein schönes Weib verlassen,
„Wird's gealtert wiederfinden,
„Wer die Söhne klein verlassen,
„Wird als Männer sie jetzt finden,
„Vater wird den Sohn nicht kennen,
„Wen'ger noch der Sohn den Vater.
„Zeit ist's, meine treuen Freunde,
„Heimzukehren nun nach Frankreich,
„Um dort unsre letzten Jahre

„Heiter zu verleben, da wir
„Ehren ja genug gesammelt,
„Und noch mehr an Geld und Gütern.
„Lasst drum rasch die Schiffe kommen.“
Hiess darauf die Schiffe rüsten,
Und ernannte Capitaine,
Um die Länder zu beschützen.
Bald ist Alles ausgerüstet,
Schon sieht man die Schiffe schwimmen,
Als zuletzt sich Alle sammeln
Nochmals an der Meeresküste.
Weinend sieht der Graf sie stehen,
Und beginnt also zu reden:
„O, ihr meine tapfern Ritter,
„O, ihr meine treuen Krieger,
„Noch um Eins möcht' ich Euch bitten,
„Wollet mir es nicht verweigern;
„Wer mir das Geheimniss wahret,
„Dem werd' ich mich dankbar zeigen.
„Drum mögt Ihr auf ein Missalbuch

„Einen heil'gen Eid mir schwören,
„Dass, wo ich auch immer sein mag,
„Niemand meinen Namen nenne,
„Da nach meinem jetz'gen Ansehn
„Niemand wohl mich wird erkennen.
„Sehn sie mich mit so viel Leuten,
„Einem königlichen Heere,
„Und sie, wer ich sei, Euch fragen,
„Wollt nicht Rede ihnen stehen,
„Sondern nennt mich einen Boten,
„Der da komme von dem Meere,
„Und dass ich mich als Gesandter
„Zu dem Kaiser Karl begebe,
„Weil ein Unglück ihm begegnet,
„Und ob's Wahrheit ich soll sehen."
In der Freude ihres Herzens,
Heim nach Frankreich jetzt zu kehren,
Sind bereit sie zu dem Eide.
Gehn dann fröhlich in die Schiffe,
Fangen freudig an zu segeln,

Und der Wind war also kräftig,
Dass es eine Lust zu sehen,
Bis nach Frankreich sie gelangten,
Und zum Vaterlande kehrten.

Als der Graf sich sah am Lande,
Macht' er sich gleich auf die Reise,
Aber nicht nach jener Gegend,
Die zum Hofe führt des Kaisers,
Nein, nach seinen Ländereien,
Die er sonst befehligt hatte.
An der Grenze angekommen,
Zieht er weiter, immer weiter,
Reiset fort auf seinem Wege,
Bis er eine Stadt erreichte,
Und sich immer mehr ihr nähert,
Um mit Jemand dort zu reden.
An dem Thore dieses Ortes
Hub die Augen er nach oben,
Und dann sprach, mit seinen Augen
Weinend, schmerzlich er die Worte:

„O Ihr meine tapfern Ritter,
„Habt mit meinem Kummer Mitleid.
„Wappen, die mein Vater setzte,
„Seh' ich hier verändert stehen.
„Also muss es sein: — entweder
„Hat die Gräfin sich vermählet,
„Oder, ach! mit meinen Gütern
„Ist es übel zugegangen."

Näherte sich drauf den Thüren,
In dem Herzen Sorg' und Bangen,
Und dazwischen durch nun blickend,
Sah Bewaffnete er nahen;
Einen ruft er her von ihnen,
Einen Greis in hohen Jahren,
Und ihn bei der Hand ergreifend,
Fängt er also an zu sagen:

„Ich beschwöre Dich beim Himmel,
„Alter, sage mir die Wahrheit.
„Wem gehören diese Güter,
„Und wer pflegt' hier zu gebieten?"

„Wohl gefällt mir's," sprach der Alte,
„Euch die Wahrheit ganz zu sagen.
„Waren einst des Grafen Yrlos,
„Der des Lands Herr und Gebieter,
„Doch jetzt sind sie des Celinos,
„Don Celinos, des Infanten."
Als der Graf dies Wort vernommen,
Stockt das Blut ihm in den Adern,
Und mit unterbrochner Stimme
Sprach er abermals zum Alten:
„Bei Gott bitte ich Dich, Bruder,
„Wolle mir nicht böse werden.
„Was Du jetzo mir wirst sagen,
„Werd' ich Dir dereinst vergelten.
„Sag', ob sie Celinos erbte,
„Oder ob er sie erkaufte,
„Oder ob im Würfelspiele
„Er die Güter hat gewonnen,
„Oder nahm er mit Gewalt sie,
„Und will sie heraus nicht geben."

Als der Alte das vernommen,
Gab sogleich er diese Antwort:
„Nicht ererbte er die Güter,
„Da er nicht aus diesem Stamme,
„Auch hat Graf Yrlos noch Brüder,
„Obschon sie sich schlecht vertragen,
„Auch sonst viele Anverwandte,
„Die ihn all' beerben könnten.
„Auch that er sie nicht erkaufen,
„Denn das könnt' er nicht bezahlen,
„Da nicht diese grosse Stadt nur,
„Sondern Dörfer und viel andre
„Oerter noch dazu gehören.
„Nein, er machte falsche Briefe,
„Dass der Graf schon längst getödtet,
„Und so warb er um die Gräfin,
„Die da reich und edlen Stammes.
„Aber nicht mit freiem Willen
„Hat die Gräfin sich vermählet;
„Nein, von Oliver gezwungen,

„Und genöthigt von Don Roldan,
„Und gebeten von dem Kaiser,
„Von dem Kaiser Karl dem Grossen,
„Fügte sie sich der Vermählung
„Mit Celinos, dem Infanten.
„Doch nur unter der Bedingung
„Ward geschlossen die Verlobung,
„Dass er nie der Gräfin nahte,
„Dass er niemals sie berührte,
„Und kraft dessen musste Roldan
„Für ihn stellen sich als Bürge.
„Da nun wurden reiche Feste
„In der Stadt Yrlos gegeben,
„Spiele, Reigen und Turniere,
„Von den Zwölfen ihr zu Ehren.“
Als der Graf dies Wort vernommen,
Stockt das Blut ihm in den Adern,
Und, wie er sich auch verstellte,
Konnt' das Seufzen er nicht lassen,
Als er zu ihm sagte: „Bruder,

„Sei nicht bös ob meines Fragens,
„Sprich, wer war auf jener Hochzeit,
„Und wer wollte nicht erscheinen?“
„Señor, Oliveros waren
„Und der Kaiser da und Roldan,
„Auch Belardos, Montesinos,
„Und der grosse Graf Don Grimald,
„Und viel andre edle Herren
„Der zwölf Pairs und Paladine.
„Doch tief kränkt' es Gayferos,
„Tief auch kränkte es Don Beltran,
„Und noch tiefer kränkt's Don Galvan,
„Eben so den tapfern Merian.
„Als die Ehe fast geschlossen,
„Sie zur Messe gehen wollten,
„Langte just ein Falconier an,
„Der aus jenem Land gekommen,
„Das jenseit des Meer's gelegen,
„Sprach, der Graf sei noch am Leben,
„Und dass er ein Zeichen brächte.

„Hoch erfreute das die Gräfin,
„Doch dem Prinzen bracht' es Aerger,
„Weil die Nachricht grosse Störung
„Brachte in die stolzen Feste.
„Noch ein Jahr verlangt' die Gräfin,
„Eh' sie sich vermählen wolle,
„In das Land jenseit des Meeres
„Abzusenden viele Boten.
„Sei der Graf gestorben, wolle
„Früher sie sich schon vermählen,
„Aber wenn er noch am Leben,
„Dürfe sie sich nicht vermählen.
„Für sie stimmten Gayferos,
„Gayferos und Don Beltran,
„Für Celinos Oliveros,
„Oliveros und Don Roldan.
„Jetzo glauben wir mit Rechte,
„Dass ein Urtel ist gesprochen,
„Da wir gestern Briefe hatten
„Von dem Kaiser Karl dem Grossen,

„Abzunehmen diese Wappen,
„Und die alten herzustellen,
„Und die Güter zu bewachen
„Für den edlen Grafen Beltran,
„Damit Niemand von Celinos
„Eingang sich verschaffen könnte.“
Als der Graf dies Alles hörte,
Lenkt' er seines Rosses Zügel,
Da, bewegt von tiefem Kummer,
Er den Ort zu meiden wünschte.
Doch auf einer grünen Wiese
Hiess er seine Schaar sich sammeln,
Und hub an, mit weicher Stimme
Ihnen dieses Wort zu sagen:
„O, Ihr meine tapfern Ritter,
„O, Ihr meine treuen Schaaren,
„Wenn ich jetzt um Rath Euch bitte,
„Mögt Ihr mir zum Guten rathen.
„Rathet Ihr mir, dass ich möge
„Gehen an den Hof des Kaisers,

„Oder dass ich möge tödten
„Den Infanten Don Celinos?
„Ruhig ziehen wir dann weiter,
„Wo wir sicher können weilen.“
Da die Ritter dieses hörten,
Gaben sie ihm diese Antwort:
„Schweiget, schweiget, Graf, o schweiget,
„Wollet, Graf, nicht also reden,
„Nicht auf Euren Vortheil sehen,
„Sondern sehet auf Don Beltran
„Und die andern braven Ritter,
„Die Euch so viel Ehr' erweisen.
„Wenn Ihr Don Celinos tödtet,
„Schelten sie mit Recht Euch feige.
„Ziehet Ihr nicht nach den Höfen
„Unsers Kaisers Karls des Grossen,
„Könnt Ihr nimmermehr erfahren,
„Wer sich treu Euch angeschlossen,
„Oder wer nach Bösem trachte.
„Wie vornehm auch Don Celinos,

„Seid Ihr doch nicht schlechtern Stammes,
„Habt zweimal so viele Güter,
„Zweimal so viel Geld als Jener.
„Graf, wenn Ihr es solltet wünschen,
„So geloben wir Euch alle,
„Allesammt mit heil'gem Eide,
„Die wir sind zehntausend Mannen,
„Alle eingeborne Franken,
„Dass wir allesammt mit Freuden,
„Für Euch unser Leben wagen,
„Und was wir sonst noch besitzen,
„Gegen jeden andern Grossen,
„Der sich feindlich Euch will nahen."
Als der Graf nun dieses hörte,
Mocht' er nichts darauf erwidern,
Gab die Sporen seinem Pferde,
Und wie einer, der des Weges
Kundig, ritt er nach Paris zu.
Da er eine Tagereise
Von dem Hofe noch des Herrschers,

Naht er abermals den Seinen,
Und beginnt also zu reden:
„Nochmals, meine tapfern Ritter,
„Muss ich Euch um etwas bitten,
„Immer folgt' ich Eurem Rathe,
„Jetzt mögt Ihr dem meinen folgen.
„Wenn ich hier mit allen Schaaren
„In die Stadt Paris gekommen,
„Geht der Kaiser mir entgegen,
„Er mit allen seinen Grossen.
„Kennt er mich nicht an dem Aeussern,
„Kennt er mich an meinen Worten,
„Und so werd' ich nie erfahren,
„Ob mir Glück lacht, Unglück drohet.
„Wem's an Gelde fehlt, dem geb' ich's
„Gerne, möge er nur kommen.
„Vorwärts mögen ein'ge gehen,
„Andre sich zur Jagd begeben,
„Andre aber sich zerstreuen
„In die Dörfer dieser Gegend.

„Ich allein mit hundert Rittern
„Will mich in die Stadt begeben,
„Doch bei Nacht, wenn Alles finster,
„Damit Niemand es bemerke.
„Und Ihr andern, in acht Tagen
„Mögt Ihr Euch allmälig nahn,
„Findet mich in dem Palaste
„Meines Oheims Don Beltran.
„Gute Pflege sollt Ihr haben,
„Und an Geld, was Ihr verlangt."
Alle waren das zufrieden,
Was den Grafen hoch erfreute.
So war's finstre Nacht geworden,
Ungefähr zehn Uhr und weiter,
Als man heimlich ihn und leise
In die Stadt Paris sah reiten,
Gradezu nach dem Palaste
Seines Oheims Don Beltran.
Als sie dem Palast sich nahten,
Der inmitten dieser Stadt lag,

Sah er helle Beile glänzen
Und Bewaffnete in Schaaren,
Die denselben Weg durchschritten,
Den er zu passiren hatte.
Als der Graf die Schaaren sahe,
Mussten seine sich entfernen,
Und da alle nun vorüber,
Sprach er also zu dem letzten: —
„Bei Gott bitte ich Dich, Knappe,
„Sage mir die reine Wahrheit:
„Wer sind jene dort in Waffen,
„Welche durch die Stadt jetzt schreiten?“
Und der Knappe, der's vernommen,
Gab darauf ihm diese Antwort:
„Unsre Gräfin Yrlos, horchet!
„Kommt vom kaiserlichen Palast,
„Da sie einen Pact geschlossen
„Mit Oliveros und Roldan.
„Die sie in der Mitte führen,
„Sind Don Roldan und Don Beltran,

„Jene, auf der andern Seite,
„Wo die vielen Lichter schimmern,
„Sind der Infant Gayferos
„Und der tapfre Merian.“
Wie der Graf dies hat vernommen,
Macht' er aus der Stadt sich eilig,
Bis er kommt zu einem Dickicht,
Das rings einen Anger einschliesst.
Und hier sprach er zu den Seinen:
„Noch ist's Zeit nicht, einzutreten,
„Erst wenn Alles sie vollendet,
„Werden sie von dannen reiten.
„Drum, nach Ablauf einer Stunde,
„Wollen wir auf's Neu' erscheinen,
„Dass uns Niemand mög' erkunden.“
Und so bleiben sie, von Waffen
Und von Heldenthaten plaudernd,
Bis es Mitternacht geworden,
Und der Hahn bald krähen wollte.
Da nun lenkten sie die Rosse,

Kehrten wieder nach der Stadt um,
Näherten sich dem Palaste,
Wo der Graf Don Beltran wohnte.
Eh' sie zu dem Palast kamen
Fanden sie in zweien Strassen,
In zwei Strassen und wohl weiter,
So viel Truppen aufgezogen,
Dass sie nicht vorüber konnten.
Drohend hielten sie die Lanzen,
Riefen ihnen zu von Weitem:
„Kehret, kehret um, ihr Ritter,
„Weil hier keine Strasse führet,
„Denn hier stehen die Paläste
„Unsers guten Grafen Beltran,
„Eines Feinds von Oliveros,
„Eines Feindes des Don Roldan,
„Eines Feindes von Belardos
„Und Celinos, dem Infanten."
Wie der Graf das Wort vernommen,
Gab alsbald er diese Antwort:

„Bitten möchte ich Dich, Ritter,
„Meinen Worten zu gehorchen.
„Spute Dich und sage eilend
„Zu Don Beltran, Deinem Herren,
„Dass ein Bote sei erschienen,
„Der ihm Briefe bringt vom Grafen
„Yrlos, seinem Anverwandten.“
Und mit Freuden macht der Ritter
Auf den Weg sich nach dem Palast,
Um die frohe Mähr zu bringen
Seinem guten Grafen Beltran.
Dieser ruht auf seinem Lager,
Da längst Mitternacht vorüber,
Lag bereits in tiefem Schlafe,
Da die Sorgen ihn ermüdet.
Doch als er die Mähr vernommen,
Fuhr er eilends in die Kleider,
Und dreihundert Ritter liess er
Ihm zum Schutz zusammeneilen,
Und mit hundert hellen Kerzen

Seine Säle all' erleuchten.
Dann befahl er, dass den Boten
Man allein eintreten liesse.
Als nun alle Kerzen brannten
Und er in dem Saal erschienen,
Sah er jenen in der Thüre
Und hielt ihn für einen Wilden,
Der ihm nicht zu nahen wage
In der Kerzen hellem Schimmer.
Da sprach jener leise Worte,
Die mit Zeichen er begleitet,
Und so kannte ihn Don Beltran
An der Stimme, an den Zeichen,
Eilt mit ausgestreckten Armen
Und mit einem tiefen Seufzer,
In die Arme ihn zu schliessen
Und willkommen ihn zu heissen.
Jener aber bittet dringend,
Wer er sei Niemand zu zeigen.
Boten werden ausgesendet

Nach dem Ort, wo Fleisch zu haben,
Um ein Mahl flugs zu bereiten,
Und die Gäste zu erlaben.
Dann befiehlt er, seine Ritter
Allesammt hereinzulassen,
Ihre Rosse abzuführen
Und zu füttern in dem Stalle.
Also kommen denn die Seinen,
Aber Niemand ausser ihnen,
Dass den Grafen man nicht kennte,
Niemand was von ihm erführe.
Doch die Diener im Palaste
Reden alle durcheinander,
Ob nicht jener der Graf Yrlos,
Oder ob es sonst ein andrer,
Der ihm lieb, und den er darum
So gastfreundlich hab' empfangen.
Auch die Gräfin hat's vernommen
Aus dem Rufen, den Gesprächen,
Rief die Ihrigen zusammen

Und sprach also zu den Mägden:
„Was bedeutet dies, ihr Mägde?
„Wollet mir es nicht verbergen,
„Denn ich höre im Palaste
„Diese Nacht viel Leute gehen.
„Saget mir, wo ist Don Beltran,
„Dass ich Nachricht mir erbitte,
„Ob Don Roldan vielleicht Unheil
„Zugefügt hat meinen Gütern.“
Als die Mägde das vernommen,
Gaben sie ihr diese Antwort:
„Was Ihr jetzt gehört, Frau Gräfin,
„Sind nicht böse Neuigkeiten;
„'S ist ein Ritter angekommen,
„Der fast einem Wilden gleichet,
„Mit ihm viele andre Ritter,
„Die ihm grosse Ehr' erweisen,
„Und der edle Graf Don Beltran
„Letzet sie mit reichen Speisen.
„Einer sagt, es sei ein Bote,

„Der jenseit vom Meer erschienen,
„Andre nennen ihn Graf Yrlos,
„Unsern Herren und Gebieter.
„Doch er hat sich eingeschlossen,
„Dass Niemand kann zu ihm dringen;
„Doch, dass wahr dies, glauben alle,
„Die die Zurüstung erblickten."

Als die Gräfin das vernommen,
Sprang sie von dem Ruhelager,
Fordert eilig ihre Kleider,
Fordert eilig, herzurufen
Ihre Frauen, ihre Mägde,
Und dann eilen sie, zu horchen
An der Thür der Speisesäle.
Heftig heisst sie dann zu klopfen,
Und Don Beltran herzurufen,
Dass er sie eintreten lasse.
Doch noch wollte nicht Graf Yrlos,
Dass man sie eintreten lasse.

Don Beltran eilt nach der Thüre,

Um der Gräfin dort zu sagen:
„Was ist das, Frau Gräfin Nichte?
„Dürft nicht solche Eile haben,
„Was der Bote mir zu melden,
„Weiss ich selber noch nicht Alles;
„Denn da er aus fremdem Lande,
„Ist mir unbekannt die Sprache.“
Doch die Gräfin will sich dadurch
Nicht zurücke halten lassen,
Zu begrüssen, wie sich's ziemte,
Den Gesandten ihres Gatten.
Und so nahm sie denn Don Beltran's
Hand und schritt hinein zum Saale.
So wie sie im Saale drinnen,
Blickte sie auf den Gesandten,
Der jedoch, in tiefem Seufzen,
Sie nicht anzuschauen wagte,
Und den Kopf zur Seite drehend,
Ueber's Antlitz strich die Haare.
Als die Gräfin Alle schweigen

Sah und Niemand reden hörte,
Sprach sie leise diese Worte
Und begann also zu reden:
„Um Gott bitte ich Euch, Oheim,
„Um Gott möchte ich Euch bitten,
„Da hier dieser Abgesandte
„Kommt aus fernem Land geritten,
„Fraget ihn, ob nichts ihm fehle,
„Ohne Scheu mag er drum bitten.
„Seine Leute will ich löhnen,
„Und will köstlich ihn bewirthen,
„Da er kommt von meinem Herren;
„Denn so ihm, wie allen Seinen,
„Darf bei mir an nichts es fehlen,
„Wären es auch noch weit mehr.“
Als sie so sprach, bitter weinend,
Bitter weinend und mit Schmerzen,
Fühlt' er Mitleid mit der Liebe,
Die für ihn so treu sie hegte.
Darum dacht' er, sie zu trösten,

Wollte in den Arm sie nehmen,
Naht sich ihr mit offnen Armen,
Um sie an sein Herz zu pressen.
Doch die Gräfin, ganz erschrocken,
Stellt sich hinter ihren Oheim,
Bis der Graf, mit tiefem Seufzen,
Diese Worte zu ihr redet:
„Fliehet mich nicht, werthe Gräfin,
„Wollet nicht vor mir erschrecken,
„Denn ich bin ja der Graf Yrlos,
„Euer Ehgemahl von jeher.
„Dieses sind dieselben Arme,
„Darin Ihr zu scherzen pflegtet.“
Und nun strich er sich die Haare
Vom Gesichte mit den Händen;
Da erkannte ihn die Gräfin,
Kannt' ihn schon an seiner Rede,
Stürzte sich in seine Arme,
Weinend, aber Freudenthränen.
„Was ist dieses, mein Gebieter?

„Wer macht' Euch also zum Wilden?
„Nicht mehr seh' ich die Gebärden,
„Die Ihr sonst zu haben pflegtet,
„Leget ab die fremden Waffen,
„Dass sie andere Euch geben,
„Und Euch bringen solche Kleider,
„Als Ihr sonst zu tragen pflegtet."
Eben brachte man die Speisen,
Wollte sich zum Mahle setzen,
Als die Gräfin, dieses hindernd,
Also noch fortfuhr zu reden:
„Scheint mir's doch, Herr und Gebieter,
„Dass wir unbedachtsam handeln,
„Da wir, nun der Graf zu Hause,
„Und in seinem Erb' und Lande,
„Denen nicht es längst gemeldet,
„Die ihm stets mit Achtung nahten;
„Nicht bloss wegen Don Merian,
„Noch um Gayferos sag' ich's,
„Sondern um den edlen Ritter

„Don Rinaldo von Montalvan;
„Denn Ihr wisst es ja, Herr Oheim,
„Dass, so oft er hier erschienen,
„Er es stets hielt mit den Unsern
„Und uns vor Don Roldan schützte.“
Alsogleich rief man zwei Ritter,
Zwei der Ritter von den Ersten.
Senden einen an Gayferos,
Und den andern an Reynaldos.
Augenblicks erscheint Gayferos,
Augenblicks und ohne Zaudern,
Und als er in jenes Wilden
Armen nun die Gräfin schaute,
Nahte er sich ihnen Beiden.
Als der Graf ihn kaum gesehen,
Stand er auf, ihn zu umarmen,
Und gar gross war ihre Freude,
Als sie Beide sich erkannten.
Setzten sich darauf zu Tische,
Setzten froh sich hin zum Mahle,

Das die Gräfin ihnen reichte,
Die stets neben dem Gemahle,
Als Don Reynaldos sich zeigte,
Reynaldos von Montalban.
So wie der den Graf erblickte,
Nahte er sich seinem Platze,
Und begann mit Freundesworten
Zärtlich so zu ihm zu sagen:
„O mein tapferer Graf Yrlos,
„Seid mir tausendmal willkommen,
„Da nun Eure Sachen alle
„Sich viel besser lassen ordnen.
„Doch, wenn man mir Glauben schenkte,
„Wär's gethan, eh' Ihr gekommen,
„Hättet lebend nicht gefunden
„Ihr mich oder den Don Roldan."
Als der Graf dies Wort vernommen,
Dankt er ihm mit heissen Worten,
Sagend, dass er hat geschworen,
Auf ein Missalbuch geschworen,

Nie die Waffen abzulegen,
Mit der Gräfin nie zu scherzen,
Bis er Alles ausgeführet,
Wie er es sich vorgenommen.
Darauf hört man sie beschliessen,
Weil es nützlicher und besser,
Dass schon an dem andern Tage
Graf Yrlos zum Palast gehe,
Wenn der Kaiser dort erschiene,
Um zu küssen seine Hände.
Also plaudern sie die Nacht durch,
Unermüdet in dem Reden.
Als nun andern Tags die Stunde
Kam, um zum Palast zu gehen,
Setzt' Graf Yrlos sich zu Rosse,
Hell im Waffenschmucke strahlend,
Angethan mit gold'nem Wamse
Und mit schönem Sammetmantel.
Nur mit hundert Rittern ging er,
Da er mehr nicht wollte nehmen,

Gayferos zu seiner Linken,
Und Don Beltran ihm zur Rechten,
So erscheinen sie am Palast
Ihres Kaisers Karls des Grossen.
Alle Edlen, die dort waren,
Sehn sie an die Thore kommen,
Don Gayferos zu Ehren,
Dem die Stadt Paris gehörte.
Als sie in dem grossen Saale,
Fanden sie den Kaiser selber,
Sitzend an der runden Tafel,
Wo er sich am Frühstück letzte.
Bei ihm waren Oliveros,
Bei ihm waren Don Roldan,
Bei ihm waren Baldovinos
Und Celinos, der Infant.
Bei ihm waren viele Grosse,
Alles eingeborne Franken.
Ehrerbietig nah'n sich Jene,
Als sie in dem Saal erscheinen,

Ehrerbietig auch verbeugen
Vor dem Kaiser sich die Dreie.
Als Don Roldan sie erblickte,
Sprang er auf von seinem Sessel,
Und sich Don Celinos nähernd,
Fing er also an zu reden:
„Reitet, reitet rasch, Celinos,
„Weilt nicht länger in der Stadt mehr,
„Denn ich will mein Leben lassen,
„Wenn ich nicht Graf Yrlos sehe,
„Den ich, trotz dem dass als Wilder
„Er hieher kommt, wohl erkenne.
„Ich will für Euch bleiben, Neffe,
„Was sie auch begehren mögen."
Und dahin ritt Doń Celinos,
Hatte rasch die Stadt verlassen,
Mit ihm ziehen Kriegerhaufen,
Ihm zum Schutze und zur Wache.
Wie der Graf und Gayferos
Sich nunmehr dem Kaiser nähern,

Um die Hände ihm zu küssen,
Will er ihnen sie nicht geben,
Sondern ist gar hoch verwundert,
Wen er da wohl vor sich sähe.
Da der Graf nun dieses sahe,
Hub er also an zu reden:
„Wundert Euch nicht, Herr und Kaiser,
„Denn hier ist nichts zu verwundern,
„Der da sprach, ich sei gestorben,
„Täuschte Euch mit Lug und Truge.
„Bin Graf Yrlos, grosser Kaiser,
„Immerdar Euch treu ergeben;
„Doch die schlechten Ritter wollen
„Immerdar nur Schlechtes denken.
Alsbald Alle ihn erkannten,
Während er die Worte redet,
Und um froh ihn zu umarmen,
Stand der Kaiser auf vom Sessel,
Hiess die Thüren fest verschliessen,
Alle sollten sich entfernen,

Oliveros nur und Roldan
Blieben dort allein zugegen,
Und Graf Yrlos, Oliveros,
Und der gute alte Beltran.
Nieder setzte sich der Kaiser,
Hiess die Andern auch sich setzen,
Und begann mit güt'gen Worten
Darauf so zu ihm zu reden:
„Seid willkommen mir, Graf Yrlos,
„Und beglückt sei Eure Rückkehr,
„Da wir nun um Euer Zürnen
„Uns nicht mehr betrüben dürfen,
„Denn dass keine Schuld wir tragen,
„Sag' ich Euch auf mein Gewissen.
„Wenn die Gräfin sich vermählte,
„War es nicht mit ihrem Willen,
„War allein es auf mein Dringen,
„War es auf Don Roldan's Bitten,
„Mit Bedingungen so vielen,
„Dass sie nicht sind aufzuzählen;

„Denn gar inn'ge Liebe hat sie
„Immerdar Euch treu bewiesen.
„Wenn Celinos irrte, werd' es
„Seiner Jugend halb verziehen,
„Dass er wider alle Wahrheit,
„Dass Ihr todt, hieher geschrieben.
„Aber eben darum durfte
„Er die Gräfin nicht berühren,
„Nicht einmal bei dem Verlöbniss
„Durft' er in Person erscheinen,
„Da an seiner Statt erschienen
„Don Roldan, der Paladin.
„Doch die Schuld ist gänzlich Euer,
„Sollt' Euch auch das Wort betrüben,
„Weil Ihr Nachricht nicht gegeben.
„Muthig und von edlem Stamme,
„Habt Ihr Euer Weib verlassen;
„Schön und jugendlichen Alters.
„Saht Ihr sie nicht leiblich, musstet
„Ihr mit Briefen oft Euch nahen.

„Ahnte ich, dass dieses Scheiden
„Euch so grossen Kummer machte,
„Hätt' ich nicht den Grafen Yrlos,
„Hätt' ich Andre hingesandt,
„Doch da Ihr solch tapfrer Ritter,
„Wählt' ich Euch vor allen Andern."
Da der Graf dies Wort vernommen,
Fing er also an zu sprechen:
„Schweige, schweige Eure Hoheit,
„Wollet, Herr, nicht also reden.
„Da er noch so jung an Jahren,
„Ist Celinos nicht mein Gegner,
„Denn mit solchen jungen Knaben
„Pfleg' ich mich nicht abzugeben.
„Doch für ihn steht Oliveros,
„Und für ihn steht auch Don Roldan;
„Sie sind gute, tapfre Ritter,
„Und ich halte sie für solche.
„Da sie in den Brief gewilligt,
„Und gebilligt diese Bosheit,

„Hielten sie mich für geringe,
„Oder gar für feig und ehrlos,
„Da sie wussten, dass ich lebte,
„Und doch meinten, dass ich nimmer,
„Dass ich nimmer wagen würde,
„Sie zur Rechenschaft zu ziehen.
„Deshalb bitt' ich Eure Hoheit,
„Mir den Zweikampf zu gestatten,
„Und da Jene für Celinos
„Bei der Hochzeit eingetreten,
„Werden sie sich auch nicht weigern
„Jetzt den Zweikampf anzunehmen.
„Und so mögen sie denn wählen,
„Sollen Einer sich mit Einem,
„Oder zwei zugleich sich messen.
„Hab' ich auch nicht viel Verwandte,
„Fehlt es mir doch nicht an Freunden,
„Und so wähle ich den tapfern
„Reynaldos von Montalban."
Als Don Roldan das vernommen,

Fühlt' er Zorn und heft'gen Aerger,
Nicht um das, was jener sagte,
Denn der Graf war ganz im Rechte,
Doch als der Reynaldos nannte,
Drängte sich sein Blut zum Herzen;
Denn die, die sich feindlich hassen,
Lassen ihren Hass und Aerger
An den Augen deutlich sehn.
So von wildem Grimm erfüllet
Stand Don Roldan auf und sagte:
„Bin's zufrieden, Herr Graf Yrlos,
„Wollet meinen Handschuh nehmen.
„Und habt Dank, dass Ihr so eilig
„Seid gekommen ohne Zögern,
„Denn wen's auch verdriessen mochte,
„Hätte jene dort vermählet,
„Trotz des jungen Gayferos,
„Der der Neffe ist des Kaisers."
„Schweiget," sagte Gayferos,
Redet Don Roldan, nicht also;

„Weil Ihr stolz und übermüthig,
„Zürnen die zwölf Pairs Euch alle.
„Andre, so gut als Ihr selber,
„Stehen auf der andern Seite,
„Und ich darf sie nicht verlassen,
„Noch dergleichen Worte leiden.
„Ist Celinos auch mein Vetter,
„Meiner Mutter Schwestersohn,
„Wisst Ihr selbst, es ist Graf Yrlos
„Meines Vaters Brudersohn,
„Und da er der Sohn des Bruders,
„Darf ich mich ihm nicht entziehen."
Graf Yrlos nahm auf den Handschuh
Und entfernt sich aus dem Saale,
Hinter ihm gleich Gayferos,
Und nach ihm der edle Beltran.
Traurig blieb zurück der Kaiser,
Sich in Klagen laut ergiessend,
Weil ganz Frankreich nun in Aufruhr,
Und die Pairs in Zwietracht schieden.

Als Reynaldos das erfahren,
Hatt' er grosse Freude drüber,
Und sprach also zu dem Grafen,
Ihm zu zeigen, wie's ihm lieb sei: —
„Edler, tapferer Graf Yrlos,
„Herzlich freut mich's, was Ihr thatet,
„Und vor Allem dieser Zweikampf
„Mit Oliveros und Roldan.
„Doch um ein's möcht' ich Euch bitten,
„Wollet mir es nicht verweigern.
„Da Euch keiner von den Beiden
„Vorzugsweise hat beleidigt,
„So dass Ihr, ohn' Eurer Ehre
„Das Geringste zu vergeben,
„Euch den einen, wie den andern
„Könnt zum Zweikampf ausersehen,
„So nehmt Ihr Don Oliveros,
„Mir Don Roldan überlassend."
„Mir ist's recht," erwidert' jener,
„Da Ihr also es wollt haben."

Als die Grossen und die Häupter
Diese Neuigkeit erfahren,
Dass Graf Yrlos angekommen
Und sich in der Stadt befände,
Sah man Freunde und Verwandte
Grosse Feste um ihn feiern.
Die Don Roldan übel wollen,
Sind all' auf Graf Yrlos Seite,
Und so sieht man bald ganz Frankreich
Aufgeregt in Waffen stehen.
Wenn die Zwölfe es nur wollten,
Könnten sie leicht Ruhe geben,
Aber Niemand denkt an Frieden,
Da Partei sie alle nehmen.
Nur Turpin, dem Erzbischofe,
Der da Cardinal von Frankreich
Und ein Vetter ist des Kaisers,
Ihm allein scheint Ruhe nöthig,
Er allein nur macht Versuche,
Ob er sie besänft'gen könne.

Doch so bös ist Aller Wille,
Dass sie ihn nicht hören mögen.
Frauen, Mädchen sah man gehen,
Einen und den Andern bitten,
Doch nicht Bitten und nicht Thränen
Können sie zur Ruhe bringen.
Aufgebracht erschien vor Allen
Merian, des Grafen Bruder,
Und der Bruder D'erandarte's,
Wenn sie auch ob manches Zwistes
Nicht gern mit einander sprachen.
Von ihm weiss man, dass er sagte
In dem königlichen Palast:
Wenn der Graf noch länger zögre,
So geschähe die Vermählung,
Trotz des Aergers des Don Beltran,
Und zu aller Andern Aerger.
Zu dem Zwecke sandt' er Briefe,
Briefe, deren Inhalt kränkend: —
Es genüg' ihm nicht, zur Wahrheit

Das, was er gesagt, zu machen,
Denn wenn auch der Graf nicht käme,
Würd' ein Andrer Anspruch machen.
Als der Kaiser das erfahren,
Fing er bitter an zu klagen,
Dass durch sie das Reich verloren
Und die ganze Christenheit.
Ein'ge, hiess es, wollten heimlich
Mit den Mauren sich verbünden.
Und so ging der Kaiser sinnend,
Traurig, tief im Herzen seufzend,
Als sich seine treuen Räthe
In der höchsten Noth ihm nahen.
Diese rathen nun dem Kaiser,
Welches Mittel er erwähle.
Die Drommeten sollen tönen,
Dass sich alle Ritter sammeln,
Und wer nicht sofort erscheine,
Solle als Verräther gelten,
Aller seiner Güter ledig

Und verbannt aus Frankreich werden.
Aber Alle sind gehorsam,
Und nicht Einer war, der fehlte.
In die Mitte tritt der Kaiser,
Weinend fängt er an zu reden:
„O, Ihr meine tapfern Ritter,
„Und Ihr meine Blutsverwandten,
„Unter Euch gäb's keine Zwiste,
„Wenn Ihr selbst den Streit nicht schafftet.
„Alle seid Ihr tapfre Ritter,
„Alle Ihr von edlem Stamme,
„O bedenkt doch, dass Ihr sterben
„Müsst, und Rechenschaft dort geben,
„Nicht allein, dass Ihr die Euren,
„Nein, die Christenheit vernichtet.
„Noch um eins will ich Euch bitten,
„Möge es Euch nicht verdriessen,
„Dass Ihr wider die Erlaubniss
„Keinen Zweikampf halten dürfet,
„Und dass ich es nicht erlaube,

„Denn mir scheint's nicht recht und billig.
„Nirgend seh' ich eine Ursach,
„Dass ich es gestatten dürfte,
„Eine Kränkung an der Ehre
„Ist ja Niemand zugefüget.
„Weder Oliver, noch Roldan
„Haben jenen da beleidigt,
„Auch der Graf nicht jene Beiden,
„Weshalb sie sich tödten müssten,
„Da es stets Gebrauch gewesen,
„Seinen Freunden beizuspringen.
„Wenn Celinos sich vergessen
„Hat aus Jugend und aus Liebe,
„Kränkte er doch nicht die Gräfin,
„Und hat nichts so schlimm verübet,
„Dass den Tod er leiden müsste,
„Dass zu sterben er verdiente.
„Wissen ja, dass der Graf Yrlos
„Tapfer ist und edlen Stammes,
„Einer von den Paladinen,

„Die am runden Tische sitzen,
„Und wer ihn beneiden möchte,
„Hier genug zu neiden findet,
„Denn er ist der beste Ritter,
„Den auf Erden man kann finden.
„Darum ruhe denn die Klage
„Ohne alles Blutvergiessen,
„Und kein Ritter soll es wagen,
„Neue Zwietracht zu entzünden,
„Und sich darin einzulassen,
„Wenn er seine Ehre liebt.
„Lasst Celinos uns erklären
„Als unedel und Verräther,
„Und dass zu der Zahl der Zwölfe
„Er sich nimmer dürfe rechnen,
„Noch auch, wenn der Graf am Hofe,
„Celinos erscheinen dürfe,
„Und dass, wo die Gräfin wohne,
„Nicht erlaubt ihm sei zu leben.
„Diese Ehre soll, Graf Yrlos,

„Immer Euch gegeben werden.“

Als Don Roldan dieses hörte,
Gab sogleich er diese Antwort:
„Lieber geb' ich hin mein Leben,
„Eh' ich das geschehen lasse.

Kaum hat das der Graf vernommen,
Als er eilig sich erhoben,
Und mit hoher, kräft'ger Stimme
Also drauf begann zu reden:
„Ich ersuche Euch, Don Roldan,
„Für mich und den von Montalban,
„Dass von heut' an in drei Tagen
„Ihr zum Zweikampf Euch wollt stellen,
„Wenn nicht Euch und Oliveros
„Wir für feige halten sollen.“

„Bin's zufrieden,“ sagte Roldan,
„Auch wenn Ihr noch früher wolltet.“

Im Palaste hört' man Klagen,
Die empor zum Himmel drangen,
Frauen und vornehme Damen,

Schon vermählt und zu vermählen,
Zu der Gatten, Söhne Füssen
Sieht man knieend sie sich wälzen.
Gayferos war der Erste,
Den die gute Mutter dauert,
Mitleid fühlte auch Don Beltran
Mit der Schwester seines Blutes,
Don Roldan mit seiner Gattin,
Die so traurig weint' und klagte.
Drauf entfernen sie sich Alle,
Sich zur Ruhe zu begeben,
Doch da treten die Vermittler
Zwischen sie mit lauter Rede.
„Besser wär' es, tapfre Ritter,
„Wenn Ihr wolltet Euch versöhnen,
„Und da Niemand ja beleidigt,
„Braucht auch Niemand nachzugeben."
Drauf erwidert Roldan also:
„Bin's zufrieden, all' Ihr Edlen,
„Doch ich mache die Bedingung

„Und verlange, dass sie gelte: —
„Da Celinos noch ein Knabe,
„Der kaum funfzehn Jahre zählet,
„Und für Waffen noch nicht passend,
„Noch geeignet schon zu Kämpfen,
„Dass er bis zu zwanzig Jahren,
„Dass er bis zu diesem Alter,
„Sich nicht zu den Zwölfen zählen,
„Noch auch an der Tafelrunde
„Mit den Andern speisen könne.
„Wo der Graf sei und die Gräfin,
„Dürfe Celinos nicht weilen,
„Bis erreicht er zwanzig Jahre,
„Oder auch ein höh'res Alter.
„Wenn er seine Ehre schätze,
„Könne er sie dann beweisen,
„Und dass Jeder seine Sache
„Mit den Waffen dann vertheid'ge,
„Und dann dürfe Niemand sagen,
„Dass Celinos noch zu jung.“

Alle waren dess' zufrieden,
Beiden Theilen hat's gefallen.
Und der Kaiser bat nun Alle,
Dass sie möchten sich umarmen.
Und so waren denn auch Alle
Wieder einig mit einander.

Andern Tages liess der Kaiser
Reiche, schöne Feste ordnen,
Und die Damen und die Ritter
Allesammt zum Mahle laden.
Yrlos liess den Bart sich schneiden,
Liess sich schneiden seine Haare,
Und gar reich und triumphirend
Geht die Gräfin zu dem Mahle.
Von den Rittern, die den Kaiser
Heut bedienten, war der eine
Don Reynaldos von Montalban,
Und der andere Don Roldan.

Als die Mahlzeit nun beendet,
Stand, eh' Spiel und Tanz begannen,

Graf Yrlos von seinem Platz auf,
Stand auf vor den Grossen allen,
Ueberreichte drauf dem Kaiser
Von den Städten und den Landen
Alle Schlüssel, die erobert
Von dem Maurenkönig waren.
Und dafür gab ihm der Kaiser
Grossen Antheil an dem Allen,
Und er wieder seinen Rittern,
Die gar reichen Lohn bekamen.
Hoch gepriesen von den Zwölfen
Ward er laut nb seines Sieges,
Und von nun lebt' er in Ehren
Und daheim in stetem Glücke.

Drei Romanzen

vom

Grafen Urgel von Mantua.

II.

Wie der Marques von Mantua seinen Neffen Baldovinos erschlagen findet.

Auf von Mantua brach der Marques,
Marques Urgel, der Getreue,
Um an naher Meeresküste
Sich der edlen Jagd zu freuen;
Mit ihm gehen seine Jäger
Mit der lauten Hundemeute,
Mit ihm gehen seine Falkner
Mit den Vögeln auf den Händen,
Mit ihm gehen seine Ritter,
Um die Jagd mit ihm zu theilen;
Nach des Po umgrüntem Ufer
Ziehn sie, er und seine Leute.

Heiss und schwül war's in den Lüften,
's war am St. Georgenabend,
Und sie treffen sich in einem
Haine, um sich zu erlaben,
Wo sie neben einer Quelle
Allesammt sich lagern müssen;
Fleisch, im Voraus schon bereitet
Ordnen sie zum Vesperbrode,
Und als sie gevespert hatten,
Huben sie zu plaudern an,
Doch sie plaudern nur vom Jagen,
Wie das zu geschehen pfleget.
Sie befanden sich am Fusse
Eines Abhang's bei der Quelle,
Und da hörten sie es rauschen,
Hörten's rascheln im Gebüsche,
Und sie standen voll Erwartung,
Um zu seh'n, was dort geschähe.
Durch das allerdichtste Dickicht
Sahen einen Hirsch sie brechen,

Den der Durst hieher getrieben,
Ihn zu löschen in der Quelle.
Drauf die Jäger all' in Eile
Machen auf sich mit den Hunden,
Mit den Netzen ihn umstellend,
Um lebendig ihn zu fangen,
Als der Hirsch, der sie gewahrte,
Rasch zum Berge wiederkehrte.
Doch die Ritter und die Jäger
Folgten eifrig seiner Fährte;
Hoffend, bald ihn zu erreichen,
Eilen vorwärts Alle einzeln,
Auf den Andern wartet Keiner,
Da, wen just ein gutes Ross trug,
Weit vorbei den Andern eilte.
So entfernen sie sich alle,
Ohne des Marques zu achten.
Da der Hirsch gar leicht und flüchtig,
War er weit vorausgelanget,
Und weil dicht und stark das Dickicht,

Hatten sich verloren alle.
Schon im Sinken war die Sonne,
Schon begann es Nacht zu werden,
Als der gute Marques Urgel
Plötzlich sich allein entdeckte,
Und in einem solchen Dickicht,
Dass er drin kaum konnte gehen;
Dieses Dickicht nun durchstreifend,
Macht er kreuz und quer viel Wege,
Bis er gänzlich sich verloren.
Finster war die Nacht und traurig,
Immer näher kam der Donner,
Feur'ge Blitze zuckten nieder
Aus den schwarzen Wetterwolken.
Als der Marques sich hier sahe,
Setzt er an den Mund sein Hüfthorn,
Und blies dreimal, seine Jäger
Herzurufen und zu spornen;
Doch die Jäger waren ferne
Und sein Blasen all' verloren.

Von dem Schreiten durch das Dickicht
War ganz matt sein Ross geworden,
Strauchelte bei jedem Schritte,
Konnte sich nicht aufrecht halten.
Der Marques in vollem Zorne
Gab den Zaum aus seinen Händen,
Und liess frei umher es gehen,
Liess es gehn, wohin es wollte.
's war ein Ross aus edlem Stamme,
Kräftig und voll hohen Muthes,
Machte zehen volle Meilen,
Ohne sich nur auszuruhen,
Und so schritt es langsam weiter,
Stets nach einem Ausweg suchend,
Und erreichte endlich einen,
Der in Tannendickicht führte;
Der Marques ritt eine Strecke
Kam jedoch nicht aus dem Walde,
Und erwog, ob er hier ruhen
Sollte oder weiter reiten.

Doch die Seinen aufzusuchen,
Will er lieber weiter reiten;
Bald drauf kam er aus dem Walde,
Und gelangt zu einem Thale,
Als er plötzlich in der Nähe
Laut und kläglich jammern hörte.
Wissend nicht, wer hier verweile,
Oder wer es sein nur könne,
Konnt' er weiter nichts bemerken,
Als dass jener Schmerz empfände.
Dess entsetzte sich der Marques,
Den der Weg sehr angestrenget,
Doch wiewohl er alt an Jahren,
Waren frisch noch seine Kräfte,
Und so geht er leise weiter
Auf dem eingeschlag'nen Pfade,
Doch zu Fusse, nicht zu Rosse,
Da er dies zurückgelassen,
Weil's nur schwierig gehen konnte,
Da es müde und ermattet,

Darum hatt' auf einer Weide
Er das Ross zurückgelassen.
Als er einen Bach erreichte,
Der in sand'gem Bette rauschte,
Sah er einen Körper liegen,
Und von ferne ihn betrachtend,
Fand er ihn in Kriegesrüstung,
Und gewaffnet wie zum Kampfe,
Seine Beine ganz zerhauen,
Wie nicht minder auch die Arme.
Und nach einer kurzen Weile
Hört er eine Stimme klagen:
„O Du heil'ge Mutter Gottes
„Wolle meiner gnädig denken,
„Dir empfehl' ich meine Seele,
„Gebe sie in Deine Hände,
„In dem herben Todeskampfe,
„Wollest Du mir Kräfte geben,
„Und mit Deinem heil'gen Troste,
„Gnädig mir zur Seite stehen.

„Für mich Deinen Sohn zu bitten,
„Lass Maria Dich erflehen,
„Dass dem Sünder er verzeihe
„Und errette meine Seele.“
Als der Marques dieses hörte,
Wollte er sogleich sich nähern,
Schlug um seinen Arm den Mantel,
Zog das Schwert aus seiner Scheide,
Dann sich von dem Weg entfernend,
In das Dickicht eingebogen,
Fing er an dorthin zu gehen,
Wo die Stimme er vernommen,
Hieb die Zweig' ab mit dem Schwerte,
Um die Wege sich zu bahnen,
Schaute aus nach jeder Gegend,
Um zu sehn, was es hier gäbe.
Dieser Weg, den er betreten,
War mit Blut ganz überzogen.
Endlich naht er sich der Stelle,
Von woher die Stimm' erschollen,

Und sah einen Ritter liegen
An dem Fusse hoher Eichen,
Angethan in allen Waffen,
Ausser dass ein Dolch ihm fehlte.
Kraftlos lag er auf dem Boden,
Unaufhörlich jammernd, klagend,
Und die Klage, die er ausstiess
Brachte den Marques zum Weinen.
Um zu hören, was er sagte,
Sucht' er sich heranzuschleichen,
Stand dann still, aufmerksam horchend,
Ohne sich auch nur zu regen.
Aber was der Ritter sagte,
Muss nunmehr erzählet werden.
„Sag', Gebieterin, wo bist Du,
„Dass mein Leiden Dich nicht schmerzet?
„Ach, bei meinen kleinen Wunden
„Pflegtest Mitleid Du zu hegen,
„Doch, nun ich zum Tod verwundet,
„Scheinst Du mein nicht zu gedenken.

„Doch nicht will ich Schuld Dir geben,
„Da, ermüdet von dem Reden,
„Meine brennend heissen Schmerzen
„Grausam foltern meine Seele.
„Weisst ja nichts von meinen Leiden,
„Noch von meinen Todesängsten,
„Ich bat Dich mir zu erlauben,
„Dass den Tod ich dürfte suchen,
„Und darf Niemand drum anklagen,
„Nun ich wirklich ihn gefunden,
„Wieviel minder Dich, mein Leben,
„Die Du mir ihn nicht gegeben.
„Ach, wohl fühlt' ich Deinen Kummer,
„Den Du littest mehr, als möglich,
„In der Treue Deiner Liebe,
„Wie Du mir so oft bewiesen.
„O Gebieterin, o Gattin,
„Wolle nicht mehr auf mich harren:
„Bis zum Tage des Gerichtes
„Werden wir uns nicht vereinen.

„Wenn Du mich im Leben liebtest,
„Kannst Du mir's im Tod beweisen,
„Nicht durch grosses Schaugepränge,
„Nein! für meine Seele betend.
„O, mein Oheim Montesinos,
„Und Du Infant Don Merian,
„Die Gesellschaft ist zerrissen,
„In der wir zu leben pflegten;
„Hoffet nicht mehr mich zu sehen,
„Hoffet nicht mehr mich zu finden.
„Badl wohl geht ihr mich zu suchen,
„Doch mich finden könnt ihr nimmer.
„O, Du tapfrer Don Reynaldos,
„O, Du guter Pair Don Roldan
„O, Du muthiger Graf Urgel,
„O Ricardo, der Normanne,
„O Marques Don Oliveros,
„O, du edler Durandarte,
„O Erzherzog Don Astolfo,
„O, du Grossherzog von Mailand,

„Saget mir, wo seid ihr Alle,
„Dass ihr nicht kommt, mir zu helfen?
„Und du Kaiser Karl der Grosse,
„Mein Gebieter und mein Herre,
„Wenn Du meinen Tod erführest
„Würdest sicher Du ihn rächen,
„Und gerecht verfahren, ob auch
„Mich Dein eigner Sohn getödtet;
„Denn Verrath hat er verübet,
„Als ich ging, ihn zu begleiten.
„O du Infant Don Carloto,
„Wie verfuhrst Du doch so ungleich,
„Dass Du so mich tödten wolltest,
„Bittend mich, ich möchte mit Dir
„Kommen, um Dich zu beschützen.
„Wehe, weh' mir Unglücksel'gen,
„Der ich mitging, nimmer fürchtend,
„Ein so hoher Ritter würde,
„Solche Uebelthat vollführen!
„Dachte auf die Jagd zu gehen,

„Und muss meinen Tod hier finden.
„Nicht beklag' ich es, zu sterben,
„Da das Sterben ja natürlich,
„Doch zu sterben, wie ich sterbe,
„Ohne Böses zu verdienen,
„Und an einem Ort, wo nimmer
„Meinen Tod man wird erfahren,
„Das nur schmerzt mich im Gemüthe,
„Und erfüllt mein Herz mit Grame.
„O, allmächt'ger Gott des Himmels
„Voll Gerechtigkeit und Wahrheit!
„Dass unschuldig ich hier sterbe,
„Uebergeb' ich Deiner Rache;
„Dieser sündenvollen Seele
„Wolle gnädig Dich erbarmen.
„O du Königin, meine Mutter,
„Möge Gott Dir Trost verschaffen.
„Ach, zerbrochen ist der Spiegel,
„In dem Du Dich sonst betrachtet.
„Dass durch mich Dir Unglück käme,

„Hast Du immer schon erwartet;
„Ach, in einer kleinen Weile
„Brauchst Du nicht mehr drauf zu harren.
„Bei den Spielen und Turnieren
„Pflegtest Du mir Rath zu geben,
„Nun ich traurig, nah dem Tode,
„Kannst Du nicht 'mal mit mir reden.
„O, du edler Marques Urgel,
„Du, mein leiblicher Herr Oheim,
„Wo bist Du, dass Du nicht hörest,
„Meine kummervollen Klagen?
„Diese trauervolle Nachricht
„Wird Dir vielen Kummer machen.
„Ach, Du kannst mich nimmer finden,
„Wirst von mir nichts mehr erfahren!
„Machtest mich zu Deinem Erben,
„Zu dem Erben Deiner Habe,
„Und nun wirst Du noch der Mein'ge
„Obwohl Du von höherm Alter.
„Unglücksel'ge Welt! es darf sich

„Niemand mehr auf dich verlassen,
„Denn je höher Jemand stehet,
„Desto tiefer wird er fallen.“
Während er die Worte sagte,
Hörte er nicht auf zu seufzen,
Seufzer, die so bang und schmerzlich,
Dass die Herzen sie zerreissen.
Und betäubt hört es der Marques,
Konnt' es länger nicht ertragen,
Kummer nagt an seinem Herzen,
Und das Blut stockt in den Adern.
Zu den Füssen jenes Ritters
Hat er nieder sich gelassen
Und beginnt mit weicher Stimme
Also nun zu ihm zu sagen:
„Sprecht, was ist Euch, edler Ritter?
„Wollet mir es offen sagen,
„Ob ihr habt tödtliche Wunden,
„Oder andre Schmerzen traget.“
Als der Ritter dieses hörte,

Wollte er das Haupt erheben
Und im Wahn, es sei sein Knappe,
Hub er also an zu reden:
„Was sagst Du mein Freund? Hol' einen
„Priester, dem ich beichten möge,
„Da die Seele mir entweichet,
„Und mein Leben geht zu Ende.
„Um den Körper sei's geschehen,
„Doch die Seele möcht' ich retten."
Daran merkt der Marques, dass er
Ihn für einen Andern nähme,
Und erwidert ihm ergriffen,
Kaum noch dass er konnte reden:
„Nimmer war ich Euer Diener,
„Habe nie Eu'r Brod gegessen,
„Sondern bin, wie Ihr, ein Ritter,
„Zufall führt mich diese Wege.
„Eure trauervollen Klagen
„Riefen mich in Eure Nähe,
„Zu erfahren was Euch quälte,

„Zu erfahren' Eure Schmerzen.
„Doch da Ihr, gleich mir, ein Ritter,
„Müsst Ihr Euch zusammennehmen,
„Wie ein Jeder muss auf Erden,
„Ob es gut, ob's schlimm ihm gehe.
„Sagt mir denn, wie Ihr Euch nennet,
„Und worin Eu'r Leid bestehe,
„Da ich, ist noch Hülfe möglich,
„Meinen Beistand Euch verspreche.
„Darum wollet, guter Ritter,
„Von der Wahrheit nichts verhehlen."
Als dies Baldovinos hörte,
Hub er also an zu reden:
„Vielen Dank mögt Ihr empfangen
„Für den guten Willen, Señor;
„Doch mein Leid ist also tödtlich,
„Dass sich ihm nicht mehr lässt helfen;
„Zwei und zwanzig Wunden trag' ich,
„Davon tödtlich eine jede,
„Doch der grösste Schmerz von allen

„Ist, an solchem Ort zu sterben,
„Wo man meinen Tod nicht ahnet
„Und ihn also nicht kann rächen.
„Ohne Böses zu verdienen,
„Bin ich durch Verrath getödtet.
„Und nun sag' ich Euch die Wahrheit,
„Sage sie bei meiner Ehre,
„Dass ich Baldovinos heisse,
„Den sie nur den „Freien" nennten.
„Daciens König ist mein Vater,
„Bin der Sohn von seinem Fleische,
„Und bin einer von den Zwölfen,
„Die an Einem Tische speisen;
„Königin Doña Ermelina
„Ist als Mutter mir zu eigen,
„Und der gute Marques Urgel
„Ist mein väterlicher Oheim,
„Da er Bruder meines Vaters;
„Und Sebilla, die Infantin,
„Ist's, die ich Gemahlin heisse.

„Der mich feige hat erschlagen,
„Ist Carloto, Sohn des Kaisers,
„Weil in Liebe er entbrannte
„Zu der Gattin, die mir theuer. —
„Meinend, dass nach meinem Tode,
„Er sich könne ihr vermählen,
„Hat er schändlich mich erschlagen,
„Als ich kam ihm beizustehen,
„Da, ich möchte ihn begleiten,
„Er mich in Paris gebeten,
„Um ein Abenteuer, drin er
„Glänzen wolle, zu beenden.
„Wer Ihr nun auch seid, Herr Ritter,
„Wollet, bitte ich Euch, melden
„Diese Nachricht meines Todes
„In Paris an alle Edlen,
„Und falls Ihr so weit nicht kommet,
„Mögt Ihr es in Mantua melden,
„Wo sie alle Eure Mühe
„Reichlich Euch vergelten werden,

„Und wenn Ihr dem Lohn entsaget,
„Werden sie viel Dank Euch spenden.“
Als der Marques dieses hörte,
Stockt' die Sprach' ihm in der Kehle,
Nieder sank er auf den Boden,
Stiess das Schwert tief in die Erde,
Und begann nun Bart und Haare
Auszuraufen mit den Händen,
Seinen Bart und seine Haare,
Seine alten greisen Haare.
Als geraume Zeit vergangen,
Konnt' er wieder sich erheben,
Und er nahte sich dem Ritter,
Ihm die Waffen abzunehmen.
Als er ihm den Helm genommen,
Fing er an, ihn zu betrachten,
Fand ihn ganz in Blut gebadet,
Im Gesicht die Todesfarbe,
Und also war er entstellet,
Dass er ihn sich nicht mehr denken

Und ihn nicht erkennen konnte
An den Zügen noch am Reden.
Und so stand er sinnend, zweifelnd,
Ob es Wahrheit, ob es Lüge,
Reinigte dann das Gesicht ihm;
Doch als er es ihm gereinigt,
Kannte er ihn auf der Stelle.
Drückte auf den Mund ihm Küsse,
Und vergoss viel bittre Thränen.
Seine Worte, die er sagte,
Ist ein Jammer zu erzählen;
„O, mein Neffe Baldovinos!
„O, mein guter, armer Neffe,
„Wer hat also Dich behandelt,
„Wer hat Dich hieher geschleppt?
„Wer ist der, der Dich getödtet,
„Den er lebend mir musst' lassen?
„Besser wär's, dass ich gestorben,
„Als wie Du in solchem Alter!
„Sag', erkennst Du mich nicht, Neffe?

„Bei Gott bitt' ich Dich, zu reden;
„Ach, ich bin der traur'ge Marques,
„Den Du Oheim pflegt'st zu nennen,
„Bin der Marques ja von Mantua,
„Der von Dir sich nun soll trennen,
„Immer Deinen Tod beweinend,
„Da so theuer mir Dein Leben.
„Wer wird nun mich armen Alten,
„Wer wird nun hinfort mich trösten,
„Da mein Schmerz um Dich, o Neffe,
„So gross ist, dass nichts ihn tröstet?
„Mit Dir konnte ich beweinen,
„Dass mir starben meine Söhne,
„Aber jetzt, o Gott im Himmel,
„Fliessen neue, bittre Thränen.
„Dich allein hatt' ich als Neffen,
„Meine Güter all' zu erben,
„Aber jetzt zu meinem Unglück,
„Muss ich Dich der Erde geben!
„Neffe, ja von diesem Tage,

„Mag ich länger nicht mehr leben.
„Tod, komm her, sobald du's wünschest,
„Wolle nicht mehr länger zögern.
„Aber den, der Dich nicht fürchtet,
„Fliehst Du, um ihn mehr zu schmerzen.
„Wer wird diese bittre Nachricht,
„Bitter jedem weichen Herzen,
„Deiner armen Mutter bringen,
„Und wer könnte sie wohl trösten?
„Immer hab' ich sagen hören,
„Jetzt erkenn' ich, dass es Wahrheit,
„Dass, wer lang' im Leben weilet,
„Viele Leiden muss erfahren;
„Dass er für die kleinste Freude
„Bitt're Schmerzen muss ertragen."
Unaufhörlich sprach er also
Diese Worte und noch andre,
Thränen flossen aus den Augen,
Und er konnte sich nicht fassen.
Da ermannt sich Baldovinos,

Aus der Todesqual sich raffend,
Und erwachte neu zum Leben,
Als er seinen Ohm erkannte;
Schloss ihn ein in seine Arme,
Und die Schmerzen ihm verhehlend,
Sprach er also zu dem Marques: —
„Weinet nicht, mein werther Oheim,
„Bei Gott, wollet nicht mehr weinen,
„Ihr verdoppelt meine Schmerzen,
„Lasst die Seele doppelt leiden.
„Doch warum ich Euch will bitten,
„Ohm, ist, dass Ihr für mich betet,
„Dass Ihr mich an diesem traur'gen
„Ort nicht lasset unbeerdigt,
„Und dass Ihr mich nicht verlasset,
„Bis entflohen meine Seele.
„Euch empfehl' ich meine Mutter
„Und ich bitt' Euch, sie zu trösten,
„Denn mein Tod wird, wie ich fürchte,
„Auch ihr eignes Leben enden;

„Euch empfehl' ich meine Gattin,
„Und bitt' Euch nach ihr zu sehen,
„Denn mein grösster Schmerz im Busen
„Ist, dass ich sie nicht kann sprechen."
Als sie diese Worte tauschten,
Kam sein Knappe hergegangen,
Brachte einen Eremiten,
Den gefunden er im Walde,
Einen Mann vom Priesterstande,
Und von heil'gem Ruf und Wandel.
Als der Priester sich genähert,
Stand er da im Messgewande.
Muth einsprechend dem Todtwunden,
Hub er an, ihn zu ermahnen,
Dass er diese Welt vergässe,
Auf Gott richte die Gedanken.
Um die Beiden nicht zu stören,
Stand der Marques in der Ferne,
Auf der andern Seit' der Knappe,
Der sich gleichfalls hielt von ferne,

Während Schlaf des Marques Auge
Deckte nach den heft'gen Schmerzen.
Baldovinos sprach die Beichte,
Ohne dass ihn Jemand störte,
Aber mitten in dem Beichten,
Als er eben wollte sprechen,
Fingen seine Todesschmerzen,
Ihn auf's Neue an zu quälen;
In den Qualen, die er litte,
Schrie mit eins er laut und heftig,
Rief nach seinem Ohm, dem Marques,
Und begann also zu reden:
„Lebet wohl, lebt wohl, mein Oheim,
„Möge Gott Euch stets sein gnädig.
„Ich verlasse diese Welt nun,
„Um dort Rechenschaft zu geben.
„Das, warum ich Euch gebeten,
„Wollet Ihr mir nicht vergessen,
„Und so gebt mir Euren Segen,
„Und die Hand, dass ich sie küsse."

Drauf verlor er die Besinnung,
Drauf verliess ihn auch das Reden,
Fester schlossen sich die Zähne,
Und die Augen sich verkehrten.
Als der Marques drob erwachte,
Hat er sich sogleich genähert,
Weinte bittre, blut'ge Thränen,
Ihn viel tausend Male segnend,
Worauf ihm der Eremit dann
Absolution gegeben.
Nach Verlauf von kurzer Weile
War Baldovinos entschlafen,
Und als der Marques dies sahe,
Konnt' er sich vor Schmerz nicht fassen,
Doch der Geistliche stellt tröstend
Ihm Beispiele vor die Augen.
Der Marques war zu verständig,
Liess sich darum bald bereden,
Und da Hülfe nicht mehr möglich,
Liess er sich von jenem trösten.

Wie der Knappe sich gebarte,
War gar traurig zu betrachten,
Sein Gesicht zerschlug er weinend,
Und zerreisst die Kleider alle,
Und im Schmerz wirft er zur Erde
Seinen Bart und seine Haare.
Als nun Beide ganz erschöpfet
Sagt zum Eremit der Marques:
„Bei Gott bitt' ich Euch, mein Vater,
„Dass Ihr mir wollt Antwort geben,
„Wo wir sind, in welchem Reiche,
„Welchem Ort, an welcher Stelle.
„Wie ist dieses Land geheissen,
„Und wer hat hier zu befehlen?"
Drauf der Eremit erwidert:
„Gern, o Herr, will ich's Euch sagen,
„Und so mögt Ihr denn erfahren,
„Dass die Gegend, ohne Menschen,
„Obwohl sie sonst reich bevölkert.
„Ward so öd' durch blut'ge Kämpfe,

„In der Christenheit geschehen.
„Darum nennt man diese Gegend,
„Ohne Glück, doch voll von Schmerzen,
„Weil niemals bis jetzt ein Ritter
„In sie wagte einzutreten,
„Der sich ohne Schaden wieder
„Oder sonst ein Leid entfernet.
„Dem Marques Urgel von Mantua
„Angehöret diese Gegend,
„Hundert Meilen sind's bis Mantua,
„Ohne Oerter, ohne Menschen,
„Ausser einer kleinen Hütte,
„Die sechs Meilen von hier stehet,
„Und worin ich einsam hause,
„Um mich von der Welt zu trennen.
„Jener Ort, der hier am nächsten,
„Ist an zwanzig Meilen ferne,
„Eine feste Stadt mit Mauern,
„Mailands Grossherzog gehörend.
„Und nun überlegt, Herr Ritter,

„Worin ich Euch könnte helfen,
„Und im Dienste Gott des Herren
„Soll es freudiglich geschehen,
„So wie Euch zu Eurem Troste
„Und aus Pflicht gen meinen Nächsten.“
Als der Marques dieses hörte,
Hub er jenen an zu bitten,
Möcht' sich's nicht verdriessen lassen,
Dass er bei dem Körper bliebe,
Während er selbst und sein Knappe
Um das Ross zu suchen gingen,
Das zum Weiden er gelassen
Hier umher auf einer Wiese.
Jene beiden zu erwarten
Wohl gefiel's dem Eremiten,
Und so gingen Knapp und Marques,
Eilends hin das Ross zu finden.
Da fragt unterwegs der Marques
Auf dem Wege den sie gingen:
„Sage an mir, guter Knappe,

„Soll Dir Gott das Leben schützen,
„Was in dieser öden Gegend
„Suchte Dein Herr und Gebieter,
„Und weshalb man ihn getödtet,
„Wer dem Tod ihn überliefert.“
Ihm erwiederte der Knappe,
Gab sogleich ihm diese Antwort:
„Bei dem Glauben meines Gottes,
„Ich kann mir es nimmer denken,
„Weil ich es nicht weiss, Herr Rit
„Was ich sah, will ich erzählen.
„Als ich in Paris verweilte
„An des guten Kaisers Hofe,
„Liess der Infant Don Carloto
„Meinen Herren zu sich holen.
„Heimlich mit einander redend
„Standen sie stets bei einander,
„Bis sie, als es Nacht geworden,
„Beide nahmen ihre Waffen,
„Just als zögen sie zum Kampfe.

„Ich zog aus mit Baldovinos,
„Und mit Carloto ein Page,
„Und dass wir die Stadt verlassen,
„Waren gestern vierzehn Tage.
„Als dies Dickicht wir erreichten,
„Zu dem traur'gen Ort gelangten,
„Hiessen mein Herr und Carloto,
„Dass wir sollten sie erwarten;
„Und so ritten jene beiden
„Ganz allein nach diesem Thale. —
„Von der weiten Reis' ermüdet,
„Fiel in tiefen Schlaf der Page,
„Doch ich dacht' an Baldovinos,
„Und vermochte nicht zu schlafen,
„Ging zur Seite von dem Wege,
„Um auf einen Baum zu klettern,
„Und die Gegend überschauend,
„Sah' ich Beid' im Kampfe stehend.
„Nach Verlauf von einer Weile
„Hört' ch deutlich Rossestritte,

„Sah drei Reiter dann erscheinen,
„Doch mein Herr war nicht dazwischen.
„Waren all' in Blut gebadet,
„Ach, ein schlimmes, schlimmes Zeichen!
„Einer war der Infant, doch ich
„Kannte nicht die andern Beiden.
„Da ich Angst und Sorg' im Herzen,
„Wagte ich nicht sie zu fragen,
„Wo Baldovinos geblieben,
„Wo sie ihn gelassen hatten,
„Sondern stieg vom Baume nieder.
„Mich durch dieses Dickicht nahend,
„Auf dem Wege, da ich jene
„Mit Baldovin sah verschwinden,
„Fing sogleich ich an zu suchen,
„Aber konnte ihn nicht finden.
„Nach den Spuren ihrer Rosse
„Blickt ich unaufhörlich nieder,
„Und erkannt' auf einer Wiese,
„Die von einem Bach durchschnitten,

„Spuren noch von andern Rossen,
„Was mir böse Zeichen dünkten.
„Vieles Blut sah ich am Boden,
„Dass ich mich darob entsetzte.
„Endlich an des Baches Ufer
„Sah dann auch das Ross ich stehen,
„Und nicht weit davon am Boden
„Fand ich Baldovinos selber,
„Als ob er just sterben wollte,
„Das Gesicht gekehrt zur Erde,
„Ganz vom Blute überlaufen;
„Kaum vermochte er zu reden.
„Alsbald hob ich ihn vom Boden,
„Und fing an ihn abzuwaschen,
„Und da bat er mich durch Zeichen,
„Einen Beicht'ger ihm zu schaffen.
„Das ist, edler Ritter, Alles,
„Was davon ich weiss zu sagen."
Während sie nun also sprachen,
Hatten sie das Ross gesattelt,

Und schon, um davon zu reiten,
Hatt' bestiegen es der Marques,
Als er nach dem Eremiten
Plötzlich noch einmal sich wandte,
Und nach kurzem Ueberlegen
Also mit ihm aus es machte,
Dass sie nach der Hütte gingen
Und den Leichnam dorthin schafften.
Legen darum auf das Ross ihn,
Das die Leiche musste tragen;
Und, voran der Eremite,
Fangen sie dann an zu wandern,
Eilig und ohn' alles Zögern,
Bis zur Hütte sie gelangen;
Fangen, als sie die erreichten,
An, den Körper zu entwaffnen;
Funfzehn Lanzenstiche trug er,
Wovon jeder tödtlich war,
An den kleinsten dieser Wunden
Wäre Jeder schon gestorben.

Als der Marques dieses sahe,
Ueberkam ihn heft'ge Trauer,
So dass er nach kurzer Weile
Tief aus tiefster Brust erseufzte;
Schweigend ging er zur Capelle,
Warf sich auf die Kniee nieder,
Und die Hand auf einen Christus
Legend, der auf dem Altare,
Zu des Crucifixes Füssen
Schwur er theuer, also sagend:
„Schwör's bei dem allmächt'gen Gotte,
„Bei Maria Gottes Mutter,
„Bei dem heil'gen Sakramente,
„Das man hier zu feiern pfleget,
„Meine Haare nicht zu kämmen,
„Meinen Bart nicht abzuschneiden,
„Meine Kleider nicht zu wechseln,
„Nicht bei Menschen mich zu zeigen,
„Nicht die Waffen abzulegen,
„Ausser wohl auf eine Stunde,

„Um den Körper mir zu rein'gen,
„Nie mich an den Tisch zu setzen,
„Nimmer vom Tischtuch zu speisen,
„Bis Carloto ich getödtet,
„Zur Gerechtigkeit und Sühne,
„Oder bis ich selber sterbe,
„Indem ich die Wahrheit sage;
„Wenn Gerechtigkeit sie weigern
„Wegen dieser grossen Tücke,
„Ziehe ich mit Hab' und Leuten
„Gegen Frankreich aus zum Kriege,
„Gleichviel ob ich in dem Kampfe
„Siege oder unterliege.
„Durch den Eid, den ich geschworen,
„Will ich auch zugleich geloben,
„Baldovin nicht zu beerd'gen,
„Bis ich seinen Tod gerochen."
Als er diesen Eid geleistet,
Schien sein Kummer zu vergehen,
Und er bat den Eremiten,

Ihm auch fürder beizustehen,
Um den Leichnam fortzuschaffen
Nach dem Orte, der am nächsten.
Und der fromme Eremite
Ueberliess ihm seinen Esel;
Nahmen dann den todten Ritter,
Den sie auf den Esel legten,
Und mit Baldovinos Waffen
Statt der eignen sich bekleidend,
Setzt der Marques sich zu Pferde
Und beginnt davon zu reiten,
Schlägt den Weg nach jener Stadt ein,
Die vorhin ihm ward bezeichnet;
Mit ihm ging der Eremite,
Ihm den rechten Weg zu zeigen.
Unterweges lag ein Kloster,
Ehe sie die Stadt erreichten,
Von dem Orden San Bernardo's,
Dicht an einem Berg gelegen
An der Niedrung eines Hafens

Und am Eingang eines Dörfchens.
Als der Marques es gesehen,
So beschloss er, hier zu bleiben,
Weil er sichrer hier verborgen,
Und der Leichnam in der Nähe.
Und er bat den Eremiten,
Einen Denkstein dem zu geben
Und ihn einzubalsamiren;
Wollte Geld dafür ihm geben,
Und als er das Geld nicht wollte,
Gab er ihm all sein Geschmeide;
Doch der nahm Nichts von dem Allen.
Seinen Esel nur begehrend,
Macht' er los sich von dem Marques,
Ihn dem Schutz des Herrn empfehlend,
Und so wie er sich beurlaubt,
Zog er heim nach seiner Hütte.
Unterweges auf dem Pfade,
Den er einschlug, fand er Viele,
Die den Marques suchten, weinend,

Dass sie ihn nicht konnten finden.
Drangen all' in ihn mit Fragen,
Gaben Zeichen an, die sicher;
Durch die Zeichen, die sie gaben,
Ward es Licht im Eremiten.
Gab die Antwort ihnen allen: —
„Wahrheit ist es, was ich künde,
„Einen Mann mit solchen Zeichen
„Werdet Ihr noch heute finden.
„Zwei Tag' hab' ich ihn begleitet,
„Wusste nicht, wohin er ginge,
„Wer er sei, woher er komme.
„Sicher werdet Ihr ihn finden,
„Ich liess ihn in einem Kloster,
„Das sie Floresvalle nennen;
„Weilt dort bei 'nem todten Ritter,
„Den zufällig er gefunden;
„Wenn dahin Ihr geht, Ihr Herren,
„So empfangt Ihr sichre Kunde.“

II.

Des Marques von Mantua Gesandschaft an den Kaiser.

Auf von Mantua brach in Eile
Ohne Aufenthalt und Zögern
Jener edle Graf von Yrlos,
Vicekönig über'm Meere,
Mit dem Herzoge von Sanson,
Aus der Picardie entstammend;
Schlagen ein den Weg zum Kaiser,
Wiewohl Niemand es erfahren,
Dass der edle Marques Urgel
Sie mit einer Botschaft sandte
An den Kaiser Karl den Grossen,
Der da in Paris hielt Lager.

Ohne Aufenthalt erschienen
In der Stadt die Abgesandten,
Alle drei geschätzte Ritter,
Reich an Gut und edlen Stammes,
Und gehörten zu den Zwölfen,
Die an Einer Tafel speisen.
Und die Grossen, die es wussten,
Zogen aus, sie zu begleiten.
So wie sie Paris erreichten,
Gehn sie zum Palast des Kaisers,
Fragen dorten nach dem Kaiser,
Da sie mit ihm reden müssten.
Als der Kaiser das erfahren,
Liess er sie sogleich erscheinen,
Und sobald sie vor ihm standen,
Warfen sie sich auf die Kniee,
Baten ihn um seine Hände,
Doch er wollte sie nicht geben,
Hiess sie aufstehn von der Erde,
Und begann also zu reden:

„Woher kommet Ihr, Herr Herzog,
„Von woher, aus welchen Ländern?
„Und wo seid Ihr, Graf, gewesen?
„Kommt Ihr von jenseit des Meeres?„
Drauf erwiderten die Beiden
Und begannen so zu reden:
„In dem Frankenlande sind wir,
„Sind in Mantua gewesen
„Mit dem edlen Marques Urgel,
„Um ihm das Geleit zu geben;
„Und wir bringen eine Botschaft,
„Die Ihr gnädig wollt vernehmen;
„Darum lasset, ausser Roldan,
„Alle andern sich entfernen,
„Da ja Alle sie erfahren,
„Sobald Ihr sie habt genehmigt.“
Da entferneten sich Alle
Aus der kaiserlichen Kammer,
So dass nur die Viere blieben.
Als die Thüren dann verwahret,

Hub, hinknieend auf die Erde,
Also an der Graf zu sagen:
„O erhabner hoher Kaiser,
„Kaiserliche Majestät;
„Herr, ich bin Dein Lehnsvasalle,
„Aus dem Frankenlande stammend;
„Und nun gieb mir die Erlaubniss,
„Da ich komme als Gesandter,
„Meine Botschaft Dir zu sagen,
„Dass sie Dir nicht Aerger schaffe.“
Ohne sein Gesicht zu ändern,
Gab der Kaiser diese Antwort:
„Was Ihr wollt, Graf, mögt' Ihr sagen,
„Wollet mir drum nichts verhehlen,
„Wisst Ihr doch, dass ein Gesandter
„Stets Erlaubniss hat zu reden.
„Wie den Freund, also den Feind auch: —
„Jederzeit muss man sie hören,
„Einen Freund, weil man ihn liebet,
„Und den Feind, sich zu belehren.“

Drauf vom Boden hob sich Jener,
Einen Brief hervorzunehmen,
Der ihm als Beglaubung diente;
Den gab er in Roldans Hände,
Und begann mit ernster Stimme
Und mit Nachdruck so zu reden:
„Einen grossen Dienst zu leisten
„Deiner heil'gen Majestät,
„So erlaube, Herr, dem Boten,
„Diese Botschaft zu erklären,
„Denn ohn' alle Leidenschaft kann
„Ich die Wahrheit Dir erzählen,
„Wie man mir's erzählte, ohne
„Abzuthun und zuzusetzen.
„Meine Botschaft, die ich bringe,
„Ist, Gerechtigkeit begehren
„Ob Carloto's, des Infanten,
„Deines eignen Sohnes selber.
„Baldovinos, den Infanten,
„Hat er ohne Grund getödtet,

„Diesen Sohn des Dacierkönigs,
„Als Vasall von Dir belehnet.
„Und man sagt, dass mit Verrathe
„Und mit List er ihn getödtet,
„Da zuvor er ihn gebeten,
„Dass er ihn begleiten möge.
„Um zu frein des Baldovinos
„Gattin, hat er ihn getödtet,
„Und ob dieser Schandthat klagen
„Viele hochverehrte Edle,
„Die Verwandte sind des Todten,
„Und ob dieser That empöret.
„Der Marques Urgel von Mantua
„Ist von ihnen all' der erste,
„Weil er jenes Oheim und des
„Königs, seines Vaters, Bruder.
„Ausserdem, dass er so nah ihm,
„Sind noch grösser seine Schmerzen,
„Weil im Blut er ihn gefunden,
„Auf dem Punkte just, zu sterben,

„In 'nem Dickicht, das ablegen
„Weit ablegen von den Menschen.
„So erzählte er mir selber.
„Seinem Schutze sich empfehlend,
„Starb er drauf in seinen Armen.
„Solches darf man nicht vergessen.
„Und der Grossmeister von Rhodus,
„Urgel mit den grossen Kräften,
„Ein Verwandter von dem Marques,
„Und der Oheim des Infanten,
„Und des Baierlandes Herzog,
„Don Rayner, der Hochverehrte,
„Der Grossvater des Infanten
„Und der Vater seiner Mutter;
„Und der König von Sansueña,
„Als Vasall von Dir belehnet,
„Der schönen Sebilla Vater,
„Die zum Christenthum bekehret,
„Weil sie Baldovinos liebte
„Und sich wollte ihm vermählen,

„Und viel andre edle Ritter
„Wollen laute Klag' erheben,
„Diese hier, weil sie Verwandte,
„Und aus Freundschaft wieder jene,
„Doch die Königin vor allen,
„Seine Mutter Ermeline.
„Deine Unterthanen und die
„Fremden lassen zu Dir flehen,
„Welchen Schutz sie für sich haben,
„Wenn Dein Sohn also darf tödten.
„Wenn Gerechtigkeit nicht walte,
„Woll'n die Heimath sie verlassen,
„Und nach andern, sich'rern Reichen
„Fortziehn aus dem Frankenlande.
„Diese That ist so entsetzlich,
„Dass sie schrecklich zu erzählen,
„Und wenn dem so ist, o Kaiser,
„Darf Gerechtigkeit nicht fehlen.
„Wolle Dich Trajan's erinnern,
„Wie gerecht der war, bedenken,

„Da er seinem eignen Sohne
„Sein Verbrechen nicht vergeben.
„Wenn Gerechtigkeit Du weigerst,
„Würde man Dich tadeln können,
„Da ein Fall, wie dieser, nimmer
„Ungeahndet darf geschehen.
„Nun erwäge unsre Worte,
„Und lass uns Bescheid dann geben.“

Tief erschüttert stand der Kaiser
Und vermochte kaum zu reden;
Seine Hand hielt er am Barte
Und versank in tiefes Denken,
Bis nach einer langen Weile
Er also begann zu sprechen:
„Wenn das, was Ihr, Graf, gesprochen,
„Sich als Wahrheit kann bewähren,
„Wollt ich lieber, dass Carloto
„Jener sei, den man getödtet.
„Tod und Sterben wartet Aller,
„Aller Menschen auf der Erde.

„Doch in gutem Angedenken
„Bleibt, wer sonder Schandthat lebte,
„Dessen aber, der entehret,
„Muss man nach dem Tod sich schämen;
„Darum wollet denn dem Marques
„Und den andern all' vermelden,
„Nimmer könne ich es zeigen,
„Welchen Kummer ich im Herzen,
„Doch ich gäb' ein solches Beispiel,
„Diese Uebelthat zu rächen,
„Dass die Strafe dieses Mordes
„Ueberträfe das Verbrechen.
„Kommen mögen alle jene,
„Die es sahen, oder hörten,
„Dass Gerechtigkeit sie fordern,
„Und ich will sie ihnen geben,
„Wie im Frankenreich es Sitte
„Und Gebrauch seit unsern Eltern.
„Wenn sie gute Wahrheit bringen,
„Wird es sich alsbald ergeben;

„Wo ich bin, da soll ohn' allen
„Unterschied das Rechte gelten,
„Wie dem Armen, so dem Reichen,
„Dem Gemeinen wie dem Edlen,
„Und wie meinen Unterthanen,
„So nicht minder auch den Fremden.
„Lieber ist mir das Gedächtniss
„Einer allzugrossen Strenge,
„Als dass unbestraft ich liesse
„Den, der übte ein Verbrechen,
„Und wär' es mein eigner Sohn auch,
„Ach, mein liebster Sohn und Erbe."
Als der Graf dies Wort vernommen,
Küsst er weinend ihm die Hände,
Und der Herzog, seine Antwort
Preisend, fing so an zu reden:
„Stets, Herr, haben wir vertrauet
„Deiner Gnade, Deiner Ehre,
„Dass Du um des Rechtes willen
„Solche Antwort würdest geben;

„Aber da der Fall erfordert
„An sich selber grosse Strenge,
„Und es um den Sohn sich handelt,
„Darfst Du Recht nicht selber sprechen.
„Der Marques Urgel von Mantua
„Sendet mich, Dich anzuflehen,
„Dass er, da er es beschworen,
„Unter Menschen nicht zu gehen,
„Bis Carloto, dem Infanten,
„Sei zuvor sein Recht geschehen,
„Dass Du, Herr, geruhen wollest,
„Das Urtheil nicht selbst zu fällen,
„Sondern Ritter zu ernennen,
„Die alsdann entscheiden mögen
„Nach des Frankenreichs Gebrauche
„Zwischen Männern, die da edel,
„Und dass Jene, die für diesen
„Fall zu Richtern Du ernennest,
„Ritter seien edlen Stammes,
„Und aus Deinem Rath gewählet;

„Und dass allesammt sie schwören,
„Nur die Wahrheit zu vertreten.
„Ferner mögest Du, o Kaiser,
„Einen Ort dazu ersehen,
„Eine unbewohnte Stelle,
„Wo Gericht gehalten werde,
„Beide Theile zu vernehmen,
„Bis das Urtheil ist geschehen;
„Und der Marques dürfe kommen,
„Von Begleitern rings umgeben,
„Falls ihm etwa Jemand drohe
„Oder Rache an ihm nähme;
„Dass auch Freund' und Anverwandte
„Ungehindert mit ihm gehen,
„Unter ihnen Don Reynaldos,
„Der von Montalban ist Herr,
„Und der jetzt in naher Freundschaft
„Mit Don Roldan, Deinem Neffen.
„Da der Marques nicht kann wissen,
„Ob Dir's Aerger machen werde,

„Will er nicht mit Leuten kommen,
„Ohne Deinen Wunsch zu kennen,
„Denn er kommt nicht her zum Streite,
„Sondern um Recht zu begehren.
„Sicheres Geleit drum schwöre
„Jenem und die mit ihm gehen;
„So lang' das Verfahren dauert,
„Mögst Du Sicherheit gewähren,
„So zu kommen, wie zu bleiben,
„Und dann frei sich zu entfernen;
„Nicht etwa, weil er sich fürchte,
„Noch vor Jemand sich verberge,
„Nein, um gegen Dich zu handeln,
„Wie's die Pflicht von ihm begehrt.
„Dieser Weise, guter Kaiser,
„Wird er kommen ohne Zögern,
„Hat schon Mantua verlassen,
„Und eilt, sich Dir vorzustellen.
„Don Reynaldos unterhält ihn,
„Ohne doch sich zu vergehen,

„Da sie nur, was sie bezahlen,
„Zu dem Unterhalt begehren,
„Zahlen stets mit ihrem Gelde,
„Was sie unterwegs verzehren.
„Dass durch Dein Gebiet sie ziehen,
„Mögest Du Erlaubniss geben,
„Und dass, was sie etwa brauchen,
„Was sie brauchen unterweges,
„Niemand ihnen weigern dürfe,
„Wenn sie's zahlen nach dem Werthe."
Wohl gefiels dem Kaiser also,
Dass er Alles gern gewährte.
„Sicher kann der Marques kommen,
„Und so viele mit ihm gehen;
„Mag er kommen, wie zum Kampfe,
„Oder wie's ihm sonst gefällig,
„Da ich unter meinen Schutz ihn,
„Meine Kaiserkrone nehme.
„Und damit er sichrer komme,
„Will ich meinen Ring Euch geben;

„Stets wird sich als wahr erweisen
„Alles, was ich Euch verspreche.
„Die Erlaubniss, die Ihr fordert,
„Will ich Euch mit Freuden geben,
„Stellt sie ganz nach Eurem Wunsche,
„Denn so will ich sie bestät'gen."
Nahm drauf einen goldnen Reifen
Mit dem kaiserlichen Wappen,
Und der Herzog, ihn empfangend,
Küsste seines Kaisers Hand.
Dann verlassen sie den Kaiser,
Kehren wieder nach der Herberg',
Während Roldan blieb voll Aerger,
Doch es suchte zu verbergen.
Alsbald wusste man am Hofe
Alles, was daselbst geschehen,
Die Gesandtschaft, die gekommen,
Und das, was sie hat begehret.
Bitter ängstigt sich Carloto,
Doch er sucht sich zu verstellen,

Und begiebt sich zu dem Kaiser,
Zu vertheid'gen sich begehrend.
Doch nur in dem Richtersaale
Wollte ihn der Kaiser sehen,
Liess ihn in's Gefängniss führen,
Das war's, was er ihm gewährte,
Bis durch seinen Hof ermittelt
Sei die Wahrheit und das Rechte.
Sobald Jener im Gefängniss,
Ward als Hüter ihm gegeben
Don Reynaldos von Belanda,
Den man Meister pflegt zu nennen,
Grossconnetable von Frankreich
Und am Hofe Seneschall.
Bitter schmerzte es die Grossen,
Da sie des Carloto Freunde,
Doch am bittersten erschien es
Don Roldan, dem Paladine.
Alle sinnen nun auf Mittel,
Wie Carloto sei zu retten.

Aber nimmer mag der Kaiser
Auf die Eingebungen hören.
Und je mehr sie für ihn bitten,
Desto strenger hält er Jenen.
Jeden Tag erscheint im Rath er
Und weisst hin auf die Gesetze,
Wer dergleichen hat begangen,
Welche Strafe dem gehöre.
Als die Sachen also standen,
Langte an der edle Marques,
Hielt drei Meilen vor Paris an,
So dass er die Stadt im Auge,
Und da er nicht weiter wollte,
Liess er hier sein Zelt aufschlagen.
Reynaldos liess es errichten
An dem Ufer eines Baches,
Wo der Ort ihm besser dünkte
Und auch sicherer zu harren.
Von hier aus nun ging er weiter,
Eine Meile und darüber,

Liess sich seine Krieger rüsten,
Seine Leute all' sich waffnen.
Alle Stadtbewohner strömten
Aus den Thoren, zu betrachten
Des Marques gewalt'ges Lager,
Wie's so künstlich aufgeschlagen,
Die Verschiedenheit der Völker,
Und das Ordenskleid des Marques.
Als nun, um mit ihm zu reden,
Viele Grosse sich ihm nahten,
Um ihm Theilnahme zu zeigen,
Seinen Willen zu erfahren,
Stand er da in seinem Zelte,
In hinfäll'ger Haltung stand er,
Unbedeckten Angesichtes,
Angethan mit allen Waffen.
Um den Schmerz noch zu erhöhen,
Standen vorne bei dem Sarge
Baldovinos' edle Mutter
Und die vielgeliebte Gattin.

Die nun, den Marques zu sprechen,
Nach dem Zelt gegangen kamen,
Und den Gram in seinen Zügen
Und ihn ganz in Waffen sahen,
Fühlten mit ihm so viel Mitleid,
Dass sie freundlich sich ihm nahten.
Freundlich hiess er sie willkommen,
Bat sie, dass sie Plätze nähmen,
Und wie es sich zugetragen,
Fing er drauf an zu erzählen.
Wenn sie bittend in ihn drangen,
Sprach er nur mit Kummerthränen,
Und aus Höflichkeit bat er sie,
Dass sie ihm verzeihen möchten,
Dass er ihnen nicht willfahre,
Wie es doch sein Wille wäre,
Weil in diesem Fall die Freiheit
Er sich selbst genommen hätte.
Jenen Eid, den er geleistet,
That er ihnen dann erklären,

Dass sie nicht mehr Ursach hätten,
Ihn mit Bitten zu beschweren.
Die zu ihm gekommen waren,
Mochten ihn nicht weiter stören,
Mochten nicht in solchem Falle
Seinen Schmerz ihm noch vermehren,
Sondern kehrten wieder heime,
Unterweges wohl bedenkend
Und erklärend, dass der Marques
Ursach habe, sich zu rächen.
Als der Kaiser es erfahren,
Dass der Marques in der Nähe,
Liess er nach dem Kaiserpalast
Flugs berufen seine Räthe.
Als die nun versammelt waren,
Liess er die Gesandten kommen,
Dass die Botschaft, die sie brachten,
Nochmals sie erzählen sollten.
Da erhob sich der Graf Yrlos
Und begann sie zu erklären,

Und sowie er sie beendet,
Wandt' er sich, um sich zu setzen.
Alle waren hoch verwundert,
Solche Schandthat zu vernehmen,
Und aus Liebe zu dem Kaiser
Ging es Allen tief zu Herzen.
Einer blickte nach dem Andern,
Allen schien es schlecht und böse,
Doch bevor sie sich geäussert,
Fing der Kaiser an zu reden:
„Was der Marques, als das Erste
„Und als wesentlich begehret,
„Ist, dass ich zu diesem Urtel
„Richter unverweilt ernenne.
„Da sich's um Carloto handelt,
„Bleib' ich selbst nicht gegenwärtig.
„Damit besser sie entscheiden,
„Meine Macht ich ihnen gebe.
„Nach Gewissen und nach Wahrheit
„Mögen sie das Recht verwesen."

Dann den Blick auf Alle richtend,
Hebt er also an zu reden:
„Die als Richter ich ernenne,
„Um den Urtelsspruch zu fällen,
„Sind Dardin von den Ardennen,
„Der sich Delphin pflegt zu nennen,
„Von des Frankenland's drei Staaten
„Sei im Rathe er der Erste.
„Alsodann der Graf von Flandern,
„Don Alberto der Verehrte,
„Einer von den dreien Staaten,
„Und der Erste im Befehlen.
„Dann der Herzog von Borgoña,
„Der der Erste, Recht zu sprechen,
„Er ist streng und wahrheitsliebend,
„Und in meinem Reich der Erste.
„Ferner noch der Herzog Carlos,
„Meiner Krieger General,
„Ferner mein Verwandter Grimald,
„Der da von Borbon ist Herzog,

„Sei es durch ein Gottesurtel,
„Oder sei's im Weg des Rechtens.
„Ferner dürfen hier erscheinen
„Auf mein kaiserlich Versprechen:
„Der Marques Urgel von Mantua,
„Und so viele mit ihm gehen.
„Doch, so viel mich selber angeht,
„Kann von mir man's nicht begehren.
„So wie ich nun dieses sage,
„Wiederhol' ich die Befehle,
„Und wer dran zu rütteln waget,
„Den erklär' ich als Verräther."

III.

Carloto's Urtel.

In dem heil'gen Namen Jesu,
Der die ganze Welt erschaffen,
Und der Jungfrau, seiner Mutter,
Die geboren ihn als Knaben.
Wir, Dardin von den Ardennen,
Delphin in dem Frankenlande,
Don Alberto und Don Rayner,
Die ernannt sind aus drei Staaten,
Und der alte Graf von Flandern,
Abgesandt zu der Berathung,
Mit dem Herzog von Borgoña,
Der der Erste in dem Rathe,

Nebst dem guten Herzog Carlos,
Dem Regent und Generale,
Und dem Herzog Don Grimoald
Von Borbon, dem Lehnsvasallen,
Als des hohen Kaisers Schwester
Ehgemahl, des Kaisers Schwager;
Auch der gute alte Beltran,
Nebst dem Grafen von Foyano,
Und dem Grafen Don Galalon,
Nebst dem Herzog von Bibiano,
Und dem Grafen von Savoyen,
Hochberühmt durch Waffenthaten;
Auch der Admiral Guarinos,
Auf den Meeren hochgeachtet;
Don Renaldos von Belanda,
Der berühmte Connetable: —
An der Statt und durch Befehle
Unsres hohen Kaisers Carlos
All' im Rathe hier versammelt,
Zu gemeinsamer Berathung.

In Betracht der schweren Klage,
Die erhob der edle Marques,
Ferner in Betracht der Fordrung,
Die der nämliche gethan,
In Betracht auch der Entgegnung,
Die Carloto hat gegeben,
Und dass diese ganze Sache
Mit viel Fleisse ist erörtert,
So wie, was das Recht erheischte,
Ist getreulich all' geschehen,
Auch das Recht ist für den Einen
Oder Andern nicht verdrehet,
Da wir Gott vor Augen haben,
Und ihn tragen in dem Herzen,
In Betracht auch, dass es klar sei
Nach dem göttlichen Gesetze,
Dass der sterben muss, der tödtet,
Sei die That nun mit dem Schwerte,
Oder ohne dies geschehen,
In Betracht auch dass Carloto,

Als er Baldovin getödtet,
Niedrig auf Verrath gesonnen,
In dem Wald, der wüst und öde,
Wie ja es erweist ganz deutlich
Das Geständniss, das gegeben
Don Carloto, auf die Fordrung,
Die der Marques ihm gestellet,
In Betracht, dass Punkt für Punkte
Zugestanden das Verbrechen,
Zugestanden auf der Folter,
Wenn er's früher auch geleugnet,
In Betracht, dass nichts entgegen,
Dass das Urtheil, das wir fällen,
Gültig sei und rechtsbeständig,
Und da wir auf nichts gesehen,
Als was Wahrheit ist und Rechtens,
So verdammen wir durch unser
Urtel, nachdem, wie es nöthig,
Jeder reiflich unterrichtet
Von dem wahren Thatbestande,

So verdammen wir Carloto,
Nach dem was er hat gestanden,
Erstlich: dass geschleift er werde
Durch das Feld und die Arena
Von 'nem schlecht gezähmten Pferde.
Ferner haben wir beschlossen,
Dass er dann enthauptet werde
Hoch auf einem hoh'n Schaffotte,
Wo ihn Jeder wohl kann sehen,
Und zwar von der Stadt nicht ferne,
Durch die er geführet werde;
Und wenn alles dies geschehen,
Und dies alles ist vollendet,
Sollen Hände ihm und Füsse
Sämmtlich abgeschnitten werden.
Darauf wollen wir verordnen,
Dass er dann geviertheilt werde.
Alsdann werd' ein Thurm errichtet,
Wenn das Obige geschehen,
Wohlgebaut aus festem Steine,

Und mit festgefügten Wänden,
Dass er für die Zukunft werde
Der Vergangenheit Andenken
Von dem Fall den Baldovinos,
Und wie seinen Tod man rächte. —
Der verwegne Don Carlete,
Obwohl starken Muth im Herzen,
Zitterte, so wie er hörte,
Was die Ritter ihm eröffnet;
Zwingend sich so viel er konnte,
Forderte er eine Feder.
Gaben ihm Papier und Feder,
Worauf einen Brief er sendet
Durch 'nen Pagen, den dort hatte,
Und den er an Roldan sandte.
Tief ergriffen stand Don Roldan
Als er diesen Brief gelesen,
Und von ganzem Herzen gerne
Hätt' er Hülfe ihm gegeben;
Schmerzerfüllt, in tiefem Kummer,

Stand er eine Weile denkend,
Zweifelnd, ob auch thun er dürfe,
Warum Jener ihn gebeten.
Und so wühlten grosser Zweifel,
Grosse Sorg' in seinem Herzen.
Seine Liebe sprach: o, thu' es!
Doch die Furcht scheut die Befehle
Don Carlos, des hohen Kaisers;
Da beschliesst er, ihm zu schreiben,
Dass er sich nicht ängst'gen möge,
Da mit Freunden und Verwandten,
Er in's Feld bewaffnet zöge,
Um das Leben zu verlieren,
Oder aber ihn zu retten.
Nach Verlauf von kurzer Weile
Hatte Carloto die Meldung
Dessen, was Roldan beschlossen,
Und dess freute er sich höchlich.
Ob er's gleich verbergen wollte,
Konnt' er es doch nicht verbergen,

Denn Reynaldos, sich ihm nähernd,
Riss den Brief ihm aus den Händen;
Und sobald der Brief gelesen,
Hat sich's durch Paris verbreitet,
Dass Don Roldan Leute sammle,
Und viel Heeresmacht vereine.
Als der Kaiser das erfahren,
Liess dem Marques er's vermelden,
Und befahl, dass man Carlote
In 'nen festern Kerker brächte.
Durch die Stadt wird ausgerufen,
Dass Niemand es solle wagen,
Niemand nicht, bei Todesstrafe,
Andern Tags zu gehn bewaffnet.
Und an Roldan liess er sagen,
Dass er es nicht solle wagen,
Länger in Paris zu weilen,
Bis ein volles Jahr vergangen,
Denn sonst werd' er ein Verräther
Und als solcher angeklaget.

Dem Marques ging's zu Gemüthe,
Sandte darum zu Reynaldos,
Andern Tages in der Frühe
Möcht' er ohne Fehl erscheinen,
Vor der Stadt Paris erscheinen,
Mit drei tausend Mann zu Fusse
Und mit tausend Mann zu Pferde,
Und dass nichts verändert werde,
Bis zuvörderst Don Carloto
In die Mitte sei genommen,
Und geleitet zum Schaffotte,
Und das Urtel dort vollzogen.
Und ein Jeder müsse kommen,
Zu beschützen das Gefolge,
Andern Tages in der Frühe
Wurde Alles so vollendet,
Und schon holten sie Carloto
In Begleitung vieles Volkes,
Vor dem Zug her die Herolde,
Seine Uebelthat verkündend.

Als sie waren an dem Thore,
Hatte Reynald in der Mitte
Seiner Leute Platz genommen,
Und nachdem er sie beköstigt,
Kamen bald sie zu dem Orte,
Wo das Urtel zu vollstrecken.
Und das Urtel ward vollzogen
Vor der ganzen Stadt Paris,
Wie's im Voraus anbefohlen
Und geboten in dem Urtel.
Also endete Carloto
Und war bald darauf vergessen,
Während Baldovinos lebte,
Wenn auch todt, in hohen Ehren.

Romanze

von

Reynaldos von Montalban.

Don Reynaldos von Montalban
Wohnte an des Kaisers Hofe
Mit Malgesi, seinem Oheim,
Der die Zukunft deuten konnte.
Naht sich ihm mit einer Bitte,
Diese Frage an ihn richtend:
„Werther Oheim, werther Oheim,
„Viel ist's, um was ich Euch bitte,
„Wollet mir die Bitt' erfüllen,
„Da Ihr in der Nekromantik
„Eure Kunst habt und Eu'r Wissen.
„Saget mir denn eine Sache,
„Um die ich Euch werde bitten,
„Wo ich wohl das schönste Mädchen
„Auf der Erde möge finden."

„Ich gewähr' es," sprach der Oheim,
„Ich gewähr' es Euch mit Freuden."
Drauf befahl er einem Geiste,
Dass er ihm die Wahrheit sagte,
Dass die Wahrheit er ihm deute
Rasch und ohne langen Anstand.
Jener, der heraufbeschworen,
That sogleich nach seinem Willen; —
Aliard, der Maurenkönig,
Habe eine junge Tochter,
In der ganzen Welt sei keine,
Die mit Ihr sei zu vergleichen.
Weit entfernt sei'n seine Reiche,
Weit entfernt jenseit des Meeres,
Und in weit entleg'nen Ländern,
Die schwer zu erobern wären.
Als Reynaldos das erfahren,
Wollte er nicht länger zaudern,
Bat den Kaiser um Erlaubniss,
Und der gab sie ihm ohn' Zaudern,

Gab sie nicht, weil es ihn freute,
Sondern gegen seinen Willen,
Da ja Jener ziehen wollte
Nach den Ländern überm Meere
Aliard's, des Maurenkönigs,
Um von dessen junger Tochter
Schönheit sich zu überzeugen.
Drauf empfahl er sich dem Kaiser,
Ebenso den Zwölfen allen,
Und dann macht sich auf Reynaldos,
Macht sich auf und zieht von hinnen,
Ziehet nach den Königreichen,
Die jenseit des Meeres liegen,
Und mit ihm ein junger Page,
Der ihn zu begleiten pflegte.
Nach gar manchen Tagereisen
Nahete er sich dem Lande,
Nahete er sich dem Orte,
Wo der Maurenkönig wohnte.
Er fand ihn in seinem Palast,

Wie er sich bewaffnen wollte,
Denn also pflegt' er's zu machen,
Um sich sicherer zu stellen.
Als der König ihn gewahrte,
Grüsst' er ihn und fragt' ihn eilends:
„Von woher seid Ihr gekommen?
„Und wie pflegt Ihr Euch zu heissen?"
„Herr, ich bin ein Christenritter
„Und mein Vaterland ist Frankreich.
„Da der Kaiser mich vertrieben,
„Darf ich dort nicht wiederkehren,
„Und so komme ich, zu dienen
„Deiner königlichen Hoheit."
„Da von Eurem weiten Wege
„Müde Ihr seid und ermattet,
„Ruhet aus in meinem Palast,
„Dass Ihr neue Kräfte sammelt."
Reynald fordert' eine Laute,
Die er trefflich spielen konnte,
Und beginnt alsbald zu spielen,

Und beginnt gar sanft zu singen,
Dass es Jedem, der es hörte,
Wie vom Himmel schien zu dringen.
Wohl vernahm es die Prinzessin,
Und entzückte sich am Hören,
Da sie ihn so lieblich sahe,
Voll so sonderlicher Anmuth,
Und die Liebe, die nie ruhet,
Senkte sich in ihren Busen.
Also heiss war ihre Liebe,
Dass sie sie nicht bergen konnte,
Dass die Liebe zu Reynaldos
Sie nicht rasten liess noch ruhen.
Doch auch er entbrannt' in Liebe,
Also gross war ihre Schönheit.
Die Prinzessin liess ihn rufen,
Weil sie mit ihm reden möchte,
Und galant und wie sich's ziemte,
Küsst er ihre schönen Hände.
Die Infantin war verständig,

Wollte keinen Anstoss geben,
Doch in ihrem Herzen waren
Beide längst schon einverstanden;
Hatten eilig abgeredet,
Wie sie sich einander sähen.
Einer Ohnmacht Beide nahe,
Fühlte sie ihr Herz erweichen,
Aber kräftig blieb der Wille.
Seit sie sich verstanden hatten,
Beide an zu weinen fingen,
Und der ein' und andre sagte
Worte voll von heisser Liebe.
„Ueber ferne Meere kam ich,
„Theure, Deiner Liebe halber;
„Deinem Dienste mich zu weihen,
„Zog ich aus dem Vaterlande,
„Und verliess ich meine Güter,
„Und verliess ich meinen Kaiser,
„Und verliess ich meine Freunde,
„Die mir Ehre stets erzeigten,

„Und verliess die Paladine,
„Deren Oberster ich war.“
Drauf erwidert die Prinzessin
(Wohl vernehmt es, was sie sagte): —
„Wenn um mich Ihr habt verlassen
„Euer Land, hieherzukommen,
„O so habt zu mir Vertrauen,
„Denn ich weiss es zu belohnen.
„Dieserhalb, mein Freund und Ritter,
„Scheuchet fort die trübe Sorge,
„Merket wohl, was ich Euch sage,
„Dass Ihr diese Nacht nicht fehlet,
„Kommt allein in meine Kammer,
„Wo ich zu verweilen pflege;
„Denn dort sind wir ohne Zeugen,
„Unsrer Liebe uns zu freuen.“
„Nimmer wolle Gott, Prinzessin,
„Noch die heilige Dreieinheit,
„Dass die Ehre ich befleckte
„Dieser königlichen Krone.

„Hält mich doch für einen edlen,
„Braven Ritter Euer Vater.“
Ihm erwidert die Prinzessin,
Voll Verdruss ob seiner Worte:
„Was von mir Ihr bitten wollet,
„Um das Nämliche bitt' ich Euch,
„Schwöre Euch bei meinem Glauben
„Und bei Mahomeds Gesetze,
„Thut Ihr nicht, was ich Euch heisse,
„So befehl' ich, Euch zu tödten.“
Don Reynaldos, fest und kräftig,
Gab darauf ihr diese Antwort:
„Mehr, als dass es ihn das Leben
„Koste, könne er nicht wagen,
„Also würd' er sicher kommen,
„Ihrem Wunsche zu willfahren.“
In der Nacht, die darauf folgte,
Führt die Liebe sie zusammen.
Andern Tages in der Frühe
Gehet er nach seiner Herberg',

Doch vergingen wenig Tage,
Wenig Tage und nicht viele,
Als Galalon, der Verräther,
Briefe sandte an den Vater,
Briefe, um ihm zu vermelden,
Dass an seinem Hof er habe
Don Reynaldos von Montalban.
Und aus keinem andern Grunde
Sei derselbe hingegangen,
Dessen hab' er sicher Kunde,
Als die Ehre ihm zu rauben.
Hüten möcht' er seine Tochter,
Möcht' ihr nimmermehr vertrauen,
Denn Reynaldos würde, spottend
Ihrer Liebe, sie verlassen.
Als der König las die Briefe,
Liess die Seinen all' er rufen,
Dass Reynaldos sie ergriffen
Und ihn ins Gefängniss würfen;
Viele nahten ihm in Waffen,

Um ihn sicherer zu greifen,
Warfen ihn in einen Kerker,
Einen Kerker, tief und einsam.
Drauf der König mit den Seinen
Hielten grossen Rath zusammen,
Was sie mit ihm machen sollten,
Und wie sie ihn könnten strafen.
Und sie fanden nach dem Rechte,
Da er an der Königskrone
Ein Verräther sei gewesen,
Dass er würdig sei des Todes,
Den er denn erleiden möge.
Alle bestätigten das Urtel,
Es bestätigt's auch der König,
Und das Urtel ward gesprochen,
Dass sie ab den Kopf ihm schlügen.
Doch da war ein junger Page,
Welcher der Prinzessin diente;
Als der hörte, was geschehen,
Lief er augenblicks von hinnen

Ohne Aufschub zur Prinzessin.
Diese war allein im Zimmer,
Da sie Niemand mochte hören.
Durch die Thüre tritt der Page
Und beginnt also zu reden:
„Bei der Lieb' zu Euch, Prinzessin,
„Grausamkeit wird heut vollzogen,
„Da den fremden Ritter jene
„Eurethalb enthaupten wollen."
Ihren Geist füllt es mit Kummer,
Was der Page da gesprochen,
Sonder Säumen zum Palaste
Eilt sie, wo der König wohnte,
Und so wüthend naht sie, als ob
Alle sammt sie tödten wollte.
„Was ist dieses, Herr und Vater,
„Was kann alles dies bedeuten?
„Ohne auf den Grund zu sehen,
„Wollt die Sache Ihr entscheiden.
„Doch das Urtheil, das Ihr sprachet,

„Wollet rasch zurückenehmen,
„Da, wollt Ihr Reynaldos morden,
„Ihr zuvor mich selbst müsst tödten.
„Da die Wahrheit Euch verborgen,
„Wollt Ihr meine Ehre schänden.
„Jene Briefe des Galalon,
„Jene Briefe, die er sendet,
„Soll'n mit jenem Euch erzürnen,
„Dass Ihr ihn zum Tod' verdammet,
„Ob des Neid's, der jenen treibet,
„Dass an Eurem Hof der weile.
„Niemand kann sich ihm vergleichen
„In dem ganzen Frankenlande,
„Darum bitte ich Euch, Vater,
„Dass Ihr ihm das Leben lasset."
„— Also sei es," sprach der König,
„Gerne will ich Dir's gewähren,
„Doch nur unter der Bedingung,
„Dass er schnell mein Reich verlässet."
Hocherfreut naht die Prinzessin,

Um die Hände ihm zu küssen.
Darauf wird Befehl gegeben,
Ihm die Gitter all' zu öffnen,
Aus dem Kerker ihn zu holen;
Drauf hiess ihm der gute König,
Dass sein Land er meiden solle.
Und er scheidet von dem Hofe
Voll von Schmerz und bittrer Reue,
Seine Dame zu verlassen,
Und bei ihr nicht mehr zu weilen.
Bitter flucht' er seinem Loose,
Hörte nimmer auf zu weinen,
Bis nach langen Tagereisen
Er das Frankenland erreichte,
Und daselbst er grades Weges
Nach dem Schloss Montalban eilte.
Lange blieb der König sinnend,
Denn er wünschte seine Tochter
Zu vermählen und nicht wusst' er,
Wem er sie wohl geben sollte.

Briefe liess er drum ergehen,
Briefe durch die ganze Welt,
Schickte sie in alle Länder,
Wer sein Königreich als Erbe,
Seine Tochter woll' als Gattin,
Solle binnen dreissig Tagen
An dem Hof bei ihm erscheinen,
Ein Tournier dort abzuhalten
Und drin Ehre zu erreichen.
Wer als Sieger in dem Kampfe
Sich bewähre, zur Gemahlin
Soll' er die Prinzessin haben.

Als Reynaldos das erfahren,
Konnt' er kaum die Freude zwingen,
Weil er, ging er zum Tourniere,
Wusste, dass er würde siegen.
Alsbald rief er nach dem Rosse,
Alsbald rief er nach den Waffen,
Und bat dringend seinen Vetter,
Seinen Vetter, den Don Roldan,

Dass mit ihm er ziehen wolle,
Grössre Ehre zu gewinnen.
Also ziehet Don Reynaldos,
Also ziehet auch Don Roldan,
Bis nach langen Tagereisen
Sie das Maurenland erreichen.
Aber Galalon, der wusste,
Dass zum Maurenreich sie zogen,
Sandte eilig einen Boten,
Um dem Könige zu melden,
Dass Don Roldan und Reynaldos
Seinem Reiche zugezogen,
Um den König zu ermorden.
Als der König das vernommen,
Wundert er darob sich höchlich,
Sandte Leute aus mit Waffen,
Die da jene suchen sollten;
Doch da sprach ein Ritter also:
— (Wohl vernehmt es, was er sagte): —
„Schande ist's, um Zwei zu fangen,

„So viel Leute auszusenden.
„Daher bitt' ich um Erlaubniss,
„Dass allein ich gehen dürfe."
Drauf erwidert ihm der König,
Dass er gern den Wunsch erfülle.
Also brach denn auf der Maure,
Zog dahin, um sie zu finden.
Reitet hin nach einer Herberg',
Wo er vordem öfter weilte,
Und indem er durch die Thüre
Eintritt, trifft er jene Beiden.
Wohl erkennt er Reynaldos,
Da mit ihm er oft gescherzet.
„Bittern Gram empfind' ich um Euch,
„Bittern Gram in meinem Herzen,
„Denn der König, der erfahren,
„Dass Ihr hier seid, hat befohlen,
„Euch dem Tod zu überliefern.
„Dass Ihr mir die Wahrheit saget,
„Darum bitt' ich Euch nun, Ritter.

„Briefe hat an meinen König
„Don Galalon abgesendet,
„Und darin ihm angemeldet,
„Dass Ihr ihn zu tödten kämet.“
Drauf erwiderte Reynaldos: —
„Nimmer wolle Gott das geben,
„Nicht mein Feind ist ja der König,
„Und ich wünsche ihm nichts Böses,
„Sondern wir sind hergekommen
„Ob des Aufrufs Eures Königs.“
Höchlich freute sich der Maure,
Da er so ihn reden hörte,
Und erwidert, dass zu guter
Stunde sie gekommen wären.
Andern Tages in der Frühe
Rüsteten sie sich zum Kampfe,
Aufzubrechen nach dem Lager,
Im Tournier sich auszuzeichnen,
Und sie tödt'ten so viel Mauren,
Dass es sich nicht lässt beschreiben.

Ach, wohl sahe die Prinzessin
Don Reynaldos und Don Roldan,
Und sie weint mit ihren Augen
Ihnen helfen nicht zu können.
Sandte darum einen Pagen,
Dass sie sie zu sprechen wünschte,
Dass ins Schloss sie kommen möchten,
Zu versuchen, sie zu sprechen.
Sich durch das Getümmel drängend,
Kommen jene an im Schlosse.
Als sie die Prinzessin sahe,
Liess sie ruhig fort sich schleppen,
Auf dem Arm trug sie Reynaldos,
Trug sie hin nach seinem Rosse.
Und so viele Mauren fielen
Unter ihrer Schwerter Hieben,
Dass es sich nicht lässt beschreiben.
Und so viel auch Mauren kamen,
Die Prinzessin zu befreien,
Konnt' es ihnen nicht gelingen.

Drauf nach langen Tagereisen
Kommen nach Paris sie wieder,
Und der Kaiser, auf die Kunde,
Brach auf, um sie zu empfangen,
Mit ihm auch die Tafelrunde
Und der kaiserliche Hofstaat.
Und wenn jene beiden Helden
Seither muthig sich bewiesen,
So bewährten sie von nun an
Beide also sich noch mehr.

Romanze

vom

Roldan.

Wie der Kaiser den Roldan verbannte.

War am St. Georgentage,
Einem Tage hoher Feier;
Um die Feier zu erhöhen,
Gehn die Zwölfe, sich zu rüsten,
Um den Kaiser zu begleiten;
Kommen all' aus eignem Triebe
Und mit ganz besondrer Freude;
Nur der gute Don Reynaldos
Fehlte in der Zahl der Gäste,
War daheim in Montalban
Und erschien nicht bei dem Feste.
Drob erzürnten sich die Ritter,

Sagten, er sei ein Verräther,
Wie Galalon es betrieben —
Der seit langer Zeit ihm grollte.
Er entzweit' ihn mit dem Kaiser
Und nicht minder mit den Zwölfen.
Tief im Herzen kränkt's Don Roldan,
Dass er so ihn sieht verkennen.
Darum eilt' er zu dem Kaiser,
Rasch und ohne langes Zögern,
Und begann mit zorn'ger Stimme
Zu dem Kaiser so zu reden:
„Tief im tiefsten Herzen kränkt mich's,
„Herr, und macht mir vielen Kummer,
„Dass sich gegen Don Reynaldos,
„Meinen Neffen, der nicht hier ist,
„Richten so viel böse Zungen,
„Und dass schlecht sie von ihm reden.
„Sollt' es auch mein Leben kosten,
„Kaiser, dieses muss sich ändern."
Als der Kaiser das vernommen,

Ueberkam ihn mächt'ges Zürnen;
Er erhob die Hand im Zorne,
Einen Schlag ihm zu versetzen,
Dass er's nicht noch einmal wagte
Zu dem Kaiser so zu reden.
Heftig kränkte sich Don Roldan
Ob des angedrohten Schlages,
Und er legte einen Schwur ab,
Einen Schwur vor dem Altare,
Nie nach Frankreich heimzukehren,
Bis er an den Zwölfen allen
Rache sich genommen hätte.
Drauf entfernte sich Don Roldan,
Macht sich auf, verliess die Gegend
Nur mit einem einz'gen Pagen,
Der ihn pflegte zu begleiten,
Bis nach langen Tagereisen
Er Hispanien erreichte.
Während er auf seinem Rosse
Durch die Gegenden dahinzog,

Gutes Glück zu finden hoffte,
Fand er in des Meeres Nähe
Einen tapfern Mauren stehen;
War der Wächter einer Brücke,
Die er Niemand liess passiren,
Jeder musste mit ihm kämpfen,
Um den Durchgang zu gewinnen,
Weil es ihm sein Herr, der König,
Also hatte aufgetragen,
Dass er Niemand liesse ziehen,
Der in Waffen dort erschiene,
Wenn er nicht die Waffen streckte,
Ihm den Eingang zu verbieten.
Als Don Roldan das vernommen,
Fuhr er wüthend auf vor Zorne,
Dennoch sprach er sehr gemessen,
Und ertheilt ihm diese Antwort,
Dass er lieber seine Waffen
Erst vertheidigte, als gäbe,
Und dass Niemand es noch wagte,

Seine Waffen zu begehren,
Dem's das Leben nicht gekostet.
Drauf erwiderte der Maure,
(Wohl vernehmt es, was er sagte:)
„Da Ihr es so wollt', Herr Ritter,
„Kann es ja sogleich sich zeigen,
„Dass entweder Ihr Euch füget,
„Oder ich den Tod erleide."
Darauf senkten sie die Lanzen
Und begegneten einander.
So wie sie zusammentrafen,
Brachen ihrer Beider Lanzen,
Und sie fuhren nach den Schwertern,
Fassten ihre Schwerter eilig
Und ertheilten solche Streiche,
Dass es Wunder anzusehen.
Da der Maur, das Schwert erhebend,
Holte aus zu mächt'gem Schlage,
Um Roldan das Haupt zu spalten,
Doch das warf ihn auf die Kniee.

Don Roldan, der dieses sahe,
Traf auf ihn mit solchem Hiebe,
Dass er von der grossen Wunde
Augenblicks zu Boden stürzte.
„Sag' mir, Maur', was Du empfindest?
„Hast das Reden ja vergessen."
„Eine scharfe Klinge fühlt ich
„Mitten durch den Leib mir gehen."
Drauf erwidert ihm Don Roldan
(Wohl vernehmt es, was er sagte):
Dass verloren dieser Maure,
Der sein Uebel nicht empfände.
„Bücke Dich, um jenen Sporn dort
„Zu befest'gen, der Dir abfällt."
Bückend sich, ihn zu befest'gen,
Konnt' er sich nicht mehr erheben,
Und war bald darauf verschieden,
Ohne einen Schritt zu gehen.
Augenblicks nahm ihm die Waffen
Ab der gute Ritter Roldan,

Zog vom Leibe ihm die Kleider,
Und gab ihm dafür die seinen,
Einen grossen, weiten Mantel,
Womit er zu gehen pflegte.
Sandte dann durch seinen Pagen
Diesen Mauren hin nach Frankreich;
Der, bewaffnet und in seinen
Kleidern, ganz Don Roldan gleich,
Und befahl, dass er ihn trage
Hin, wo Doña Alda lebte,
Sagend, dass es ihr Gemahl sei,
Und sie ihn begraben möchte.
Wie der Page, den er sandte,
Drauf die Stadt Paris erreichte,
Zeigt' er ihn der Donna Alda,
Zeigt' ihn mit viel Trauerzeichen.
So wie die den Leichnam sahe,
Meinte sie, es sei Don Roldan,
Und die Klagen, die sie ausstiess,
Waren traurig anzuhören.

Um ihn weinten alle Zwölfe,
Um ihn weinte selbst der Kaiser,
Und der ganze Hof auch weinte,
Gross und Klein im ganzen Hofstaat,
Erzbischöfe und Prälaten,
So viel an dem Hofe waren,
Und mit Klage und mit Trauer
Trugen sie ihn dann zu Grabe.

Während dem zog wohl bewehret
Mit den Waffen jenes Mauren
Don Roldan in jene Gegend,
Wo der Maurenkönig hauste.
Dieser Maurenkönig hatte
Sondre Lust zu Krieg und Kampfe,
Und sann an den Paladinen
Frankreichs längst auf blut'ge Rache.
Nahm ihn auf mit grossen Ehren,
Und erwies ihm viele Güte,
Meint', es sei der tapfre Maure,
Der die Grenzen ihm behütet.

Der nun sagt' ihm, an der Brücke
Habe Roldan er getödtet.
Noch an eben diesem Tage
Schickt gen Frankreich ihn der König,
Gab sogleich ihm viele Leute,
Machte ihn zu ihrem Führer,
Aufzusuchen rasch die Zwölfe
Und zum Kampf sie zu entbieten.
Roldan bricht mit seinem Heere
Gen Paris, es einzuschliessen,
Und die Mauren, die ihm folgten,
Dachten sich in ihrem Sinne,
Jener sei der tapf're Maure,
Der die Grenzen sonst behütet.
Schon von ferne schickt er Boten
Nach der grossen Stadt Paris,
An den Kaiser, dass die Stadt er
Ihnen übergeben sollte;
Doch die Zwölfe möchten nahen,
Wenn sie lieber kämpfen wollten.

Sprach darauf der Kaiser also,
(Wohl vernehmt es, was er sagte):
Dass es sonderlich ihn freute,
Seine Zwölfe hinzuschicken,
Und dass am bestimmten Tage
Sie zum Kampf erscheinen würden.
Zogen an dem Tag die Zwölfe
Hin zum Kampfe nach dem Lager;
Ihre Rosse, die sie trugen,
Sprengten wiehernd fort im Trabe,
Und sie dringen, wie im Sturme,
Wüthend in die Maurenreihen.
So erhob sich denn ein blut'ges
Wildes Ringen sonder Gleichen.
Doch der Mauren waren viele,
Nahmen die zwölf Pairs gefangen,
Galalon auch unter ihnen
Ward gefangen, wie die andern.
Grosse Unehr' war es jenen,
Dass sie sich so liessen fangen.

Als der Kaiser das gesehen,
Von dem Altan seiner Feste,
Liess er seine Ritter rufen,
Dass sie seinen Rath vernähmen.
„Ihr wisst all', dass Don Reynaldos
„Mir ein treuer Lehnsvasalle,
„Dass er Einer von den Zwölfen,
„Und der Erste aller Braven.
„Immer schützt er meine Ehre,
„Meine Krone, meine Reiche,
„Ob die Zwölf ihn auch beschuldigt,
„So will ich ihm doch verzeihen."
Alle freuten sich von Herzen
Dessen, was der Kaiser meinte,
Sandten rasch zu Don Reynaldos
Der in Montalban verweilte,
Dass er in Paris erschiene,
Mit den Mauren sich zu streiten,
Denn also hab' es gefallen
Seiner Majestät dem Kaiser,

Weil im ganzen Frankenlande
Niemand sei ihm zu vergleichen.
Don Reynaldos ohne Wanken
Nahte eilends sich dem Orte,
Wo das Maurenheer verweilte
Mit dem tapfren Maurenritter,
Den zum Kampf er fordern sollte.
Mit sich nahm er Doña Alda,
Don Roldanes Ehgemahlin.
Denn längst wusste Don Reynaldos,
Wusste längst die ganze Wahrheit,
Dass der tapfre Maurenritter
Niemand anders als sein Vetter.
Ein Oheim, der bei ihm lebte,
Hatte es ihm angemeldet,
Hatte es herausgefunden
Kunstreich durch Nekromantie,
Dass Don Roldan noch am Leben
Und am Königshof verweile,
Und der Leichnam, den man brachte,

Sei ein Maur', den er erschlagen.
So nach kurzer Tagereise
Langten an sie auf dem Felde.
Flugs griff Jener zu den Waffen,
Mit den Mauren sich zu messen.
Aber Beide schon erkannten
Sich beim allerersten Treffen,
Hatten sich schon längst verständigt,
Leere Streiche nur zu führen.
Da sie nun sich treffen wollten,
Liessen sie die Waffen sinken,
Liessen sie die Lanzen fallen,
Sprangen dann von ihren Rossen,
Nähern sich mit vieler Liebe
Um einander zu umarmen.
Und so gross war ihre Freude,
Dass des Kummers sie vergassen.
Liess darauf die Mauren rufen,
Dass sie sich versammeln sollten,
Damit sie den Grund erführen,

Dessen, was er sagen wollte.
„Ihr habt die zwölf Paladine,
„Die durch mich gefangen wurden,
„Und nun seh ich keinen weiter,
„Mit dem ich mich messen könnte,
„Als mit Diesem hier alleine,
„Doch dess müsste ich mich schämen.“
Don Roldan und Reynaldos
Fangen an, ihr Schwert erhebend
Mit gar grossem Muth und Eifer,
In die Mauren einzuhauen.
Und so mitten in den Schlachten,
Da er sich hindurch geschlagen,
Stand Roldan vor seiner Gattin,
Trostesworte ihr zu sagen.
Als ihn Doña Alda sahe,
Wollte sie vor Freude weinen.
Doch des Wiedersehens Freude
Lässt sich wahrlich nicht beschreiben.
Nach Paris nun ziehen alle,

Um's dem Kaiser anzusagen.
Und so wie der Kaiser hörte,
Dass Don Roldan sich ihm nahe
An der Spitze aller Ritter,
Macht' er aus der Stadt sich eilends;
Zog voll Freud' entgegen ihnen.
„Seid willkommen, werther Neffe,
„Und gesegnet Eure Heimkehr;
„Herzlich freut mich's, Euch zu sehen,
„So gesund und wohl und heiter."
Darauf gab es grosse Feste
In Paris, ob dieser Kunde;
Doch die Herrlichkeiten lassen
Sich nicht sagen, nur bewundern.
Nur das lasset Euch noch melden,
Dass die Zwölfe von der Runde,
Die an einem Tische speisen,
Grosse Freud' im Herzen trugen,
Dass Don Roldan wieder heim.

Romanze

von dem

Mauren Calaynos.

Wie Calaynos sich in die Prinzessin Sebilla verliebt und sie von ihm als Heirathsgut drei Köpfe von den zwölf Pairs fordert.

In dem Schatten der Oliven
Reitet der Maur' Calaynos,
Mit dem Fusse in dem Bügel
Reitet er dort auf und ab.
Schaute hin nach Sansueña,
Nach der Stadt und dem Palaste,
Ob er nicht 'nen Mauren fände,
Den er etwa könnte fragen.
Da erscheinet die Infantin
An dem Fenster des Palastes.
Steht da auch ein alter Maure,
Der sie pflegte zu bewachen.
Als ihn Calaynos sahe,

Ritt in Eile er ihm nahe,
Und gar höflich und voll Liebe
Sind die Worte, die er sagte:
„Bei Allah bitt' ich Dich, Maure,
„Soll ich Dir das Leben lassen,
„Dass Du mir den Palast zeigest,
„Wo mein Lieb' und Leben wohnt.
„Trauernd bin ich ihr Gefangner,
„Und so vielen Kummer heg' ich,
„Dass gewiss durch diese Liebe
„Ich verliere noch das Leben.
„Doch, wenn ich's um sie verliere,
„Will ich's nicht verloren nennen,
„Da, wer stirbt für solche Dame,
„Der geht durch den Tod zum Leben.
„Doch, damit Du mich verstehest: —
„Die, nach der ich just Dich fragte,
„Maure, ist die schönste Dame
„In dem ganzen Maurenlande.
„Wisse, es ist die Infantin,

„Und Sebilla ist ihr Name.“
Wohl vernahm die schöne Dame
Alle Worte, die er sagte,
Und in wunderbarer Schönheit,
In den reizendsten Gewändern,
In den schönsten die sie hatte,
Setzte sie sich an ein Fenster,
Und so gross war ihre Anmuth,
Dass ihr keine zu vergleichen.
Als sie Calaynos sahe,
Sprach er also zu der Dame:
„Briefe bring' ich Euch, Señora,
„Eines Herren, dem ich diente,
„Eines Königs, der Eu'r Vater,
„Der vermuthlich wohl Eu'r Vater,
„Don Almanzor ist sein Name.
„Wollt Ihr Euch herabbemühen,
„Sollt die Botschaft Ihr erfahren.“
Als Sebilla das vernommen,
Kam herab sie von dem Fenster,

Und vor ihr sich tief verbeugend
Stieg Calaynos vom Pferde.
Da die Gräfin dieses sahe,
Sprach sie also zu dem Fremden:
„Sagt, wer seid Ihr, edler Ritter,
„Den mein Vater zu mir sendet?“
„Calaynos von Arabien,
„Calaynos bin ich, Dame,
„Bin der Herr der hellen Berge.
„Aus den Eb'nen Constantina's
„Und aus dem Gebiet des Türken
„Hab' ich viel Tribut geholet,
„Gleicherweis der Kaiser Indien's.
„Sandte Parias mir immer,
„Selbst der Sultan Babyloniens
„Ist mir gänzlich unterthänig.
„Maurenkönige und Fürsten
„Nannten mich stets ihren Herren,
„Nur allein bei Deinem Vater
„Hatt' in Dienst ich mich gegeben,

„Nicht, dass ich es nöthig hätte,
„Sondern weil man mir gemeldet,
„Dass er eine Tochter habe,
„Die Sebilla sei geheissen,
„Die das schönste Weib auf Erden,
„Schöner als die andern Weiber.
„Um Dich dient' ich ihm fünf Jahre,
„Ohne Sold und ohne Löhnung;
„Er hat sie mir nicht gegeben,
„Noch auch hab' ich sie gefordert.
„Eurer Liebe halb, Sebilla,
„Kam ich über salz'ge Meere,
„Weil entweder ich mein Leben
„Will verlieren, oder freudig
„Als Geliebte Euch begrüssen."
Als Sebilla dieses hörte,
Gab sie ihm darauf die Antwort:
„Calaynos, Calaynos,
„Darauf kann ich nichts erwidern.
„Von den sieben Ammen, die mich

„Nährten, waren sechse Mauren,
„Und die siebente war Christin.
„Wenn mit Milch mich jene nährten,
„Gab die Christin guten Rath mir,
„Und wohl kann ich mich besinnen,
„Dass ich nie versprechen möchte,
„Niemals Jemand, ihn zu lieben,
„Bis zuvor ich nicht gesehen
„Eine Mitgift, die mir ziemte.“
Calaynos, der das hörte,
Gab sogleich ihr diese Antwort:
„Alles mögt Ihr fordern, Dame,
„Denn ich kann Euch nichts verweigern.
„Sagt, begehrt Ihr feste Schlösser,
„Oder Städte in der Eb'ne,
„Oder wollt Ihr Gold und Silber,
„Oder schön geprägte Münzen?“
Doch Sebilla, die die Gaben
Alle sammt nicht eben schätzte,
Sagte ihm, wenn er begehre,

Dass sie seine Liebe theile,
Möchte nach Paris er ziehen,
Das inmitten Frankreichs läge,
Ihr daraus drei Köpfe bringen,
Jene Köpfe, die sie wünschte;
Wenn er ihr die Köpfe bringe,
Wollte sie ihm Liebe schenken.
Calaynos, der vernommen,
Was sie just von ihm verlangte,
Sagt darauf ihr frohen Muthes,
Ob er sich auch hoch verwundert,
Dass sie Schlösser, dass sie Städte,
Seine Gaben all' verschmähte,
Um drei Köpfe zu begehren,
Die doch ohne Werth ihr seien, —
Sagt darauf, sie möge nennen
Die drei Köpfe, die sie meine.
Alsogleich begann Sebilla,
Die Infantin, sie zu nennen: —
Einer war der Kopf Don Roldan's,

Einer der des Oliveros,
Und der dritte war des tapfern
Reynaldos von Montalban.
Da die Ritter er erfahren,
Die er aufzusuchen habe,
Nahm er Abschied von der Dame
Mit viel feinen Redensarten.
„Gebt mir Eure Hand, Prinzessin,
„Und erlaubt mir, sie zu küssen;
„Auch begehr' ich Eu'r Versprechen,
„Euch sofort mir zu vermählen,
„Wenn ich die drei Köpfe bringe,
„Die von mir Ihr habt begehret."
„Bin's zufrieden," sagte Jene,
„Bin's zufrieden und versprech' es."
Geben sich darauf die Hände,
Wiederholten das Versprechen,
Dass der Eine weder, noch der
Andre dürften sich vermählen,
Bis der gute Calaynos

Von Paris sei heimgekehret;
Und dass, wenn es anders fiele,
Er ihr Nachricht müsse senden.
Zieht dahin nun Calaynos,
Zieht dahin in raschem Trabe,
Seine Leute lässt er rufen,
Und mit ihnen seine Fahnen,
Reich gestickt mit Silbermonden,
Die gefärbt im Blute waren.
Damit ziehet Calaynos,
Die drei Ritter aufzusuchen,
Bis nach mehren Tagereisen
Nach Paris er vorgedrungen,
Und gelanget zu dem Platze
San Juan's vom Laterane.
Dort erhob er seine Fahne
Und begann also zu reden:
„Lasset die Drommeten tönen,
„Meine Silberzinken klingen,
„Dass mich jene Zwölfe hören,

„Die sich in Paris befinden.“
An dem Tage war der Kaiser
Früh zum Jagen ausgeritten,
Und mit ihm Don Oliveros,
Und mit ihm der edle Roldan,
Und mit ihm der tapfre, kühne
Reynaldos von Montalban,
Auch Arderin von Ardeña,
Und der gute alte Beltran;
Ferner auch Gaston und Cleros,
Ebenso auch Baldovinos
Und Urgel, der ohne Gleichen
Ist an Kräften, und Guarinos,
Admiral von allen Schiffen.
Als der Kaiser jenes hörte,
Redete er so zu ihnen:
„Horchet, horchet, meine Ritter!
„Horcht, Drommeten hör' ich tönen.“
Und wie jene horchend standen,
Sah'n sie einen Mauren nahen,

Ganz in reicher Maurenrüstung,
Und sie riefen laut ihn an.
Als der Maure nun dem Orte,
Wo der Kaiser hielt, war nahe,
Hub der Kaiser, der ihn sahe,
Also an, ihn auszufragen:
„Maure, wohin gehst Du? sag' es!
„Wie nur konntest Du, in Frankreich
„Zu erscheinen, Maure, wagen?
„Dass Du nach Paris gekommen,
„Ist fürwahr ein grosses Wagniss."
Als der Maure dies vernommen,
Hub er also an zu reden:
„Zu dem Frankenkaiser kam ich,
„Ihn zu sehen, ihn zu sprechen,
„Da ich eines hohen Mauren
„Botschaft an ihn abzugeben,
„Der mein Herr und mein Gebieter,
„Dem ich dien' als Zinkenbläser."
Da der Kaiser das vernommen,

Trug er jenem auf, zu reden,
Dass er sagte, was er wolle,
Da er, den er suchte, selber,
Selber sei der Frankenkaiser.
Als der Maure das erfahren,
Hub er also an zu reden: —
„So erfahre Deine Hoheit,
„Deine königliche Krone,
„Dass der Maure Calaynos
„Mich gesandt mit diesem Worte:
„Trutz zu bieten Deiner Hoheit,
„Trutz auch allen Deinen Grossen,
„Dass sie, Lanze gegen Lanze,
„Gegen ihn zum Zweikampf kommen;
„Wo Ihr dort sein Banner sehet,
„Werdet sicher Ihr ihn finden.
„Nun gestatte Eure Hoheit,
„Dass ich Antwort ihm darf bringen.“
Als der Maure fortgezogen,
Sprach der Kaiser zu den Rittern:

„Als ich noch im Jugendalter,
„Pflegte Waffen noch zu führen,
„Hätt' es nie ein Maur' gewaget,
„Solches Worts sich zu erkühnen.
„Aber nun ich alt geworden,
„Seh' ich sie hier in Paris.
„Nicht für mich ist diese Drohung,
„Kann nicht mehr zum Kampfe ziehen,
„Sondern für Don Oliveros
„Und nicht minder für Don Roldan,
„Und für alle andre Zwölfe,
„So viel hier versammelt stehen.
„Auf denn, rufet mir Don Roldan
„Dass er zu dem Kampfe gehe
„Mit dem Mauren Calaynos,
„Bring' lebendig oder todt ihn,
„Dass er stets sich mag erinnern,
„Wie er nach Paris gekommen,
„Um dem Kaiser Trotz zu bieten."
Da Don Roldan das vernommen,

Hub er also an zu reden:
„Wohl entschuldigt ist es, Kaiser,
„Dass Ihr mich zum Kampfe sendet,
„Da Euch Ritter sind in Menge,
„Die dahin Ihr senden könntet,
„Die, so oft sie zwischen Damen,
„Sich stolz zu vermessen pflegen,
„Kämen auch zweitausend Mauren,
„Würd' ein Einz'ger sie erlegen.
„Aber sind sie in dem Kampfe,
„Seh' ich sie den Rücken kehren."
Alle Zwölfe standen schweigend,
Nur der Jüngste nicht von Allen,
Der, berühmt durch seine Kühnheit,
Baldovinos hiess mit Namen.
Seine Worte, die er sagte,
Waren streng' und bitter tadelnd:
„Höchlich muss ich mich verwundern
„Ueber Euch, Señor Don Roldan,
„Dass Ihr alle Zwölfe kränket,

„Da Ihr sie doch ehren solltet.
„Wahrlich, wärt Ihr nicht mein Oheim,
„Müsst' es Einem von uns Beiden
„Sicherlich das Leben kosten,
„Da Ihr unter allen Zwölfen
„Auch nicht Einen könntet sagen,
„Der das, was er mit dem Munde
„Sagte, nicht zur Wahrheit machte."
Wüthend stand von seinem Platze
Auf der Paladin Don Roldan.
Als das Baldovinos sahe,
War auch er rasch aufgestanden,
Doch der Kaiser sucht zu dämpfen
Ihren Zorn, der heiss entbrannte.
Baldovin begann zu rufen
Pagen, die er bei sich hatte,
Sie nach Waffen auszusenden.
Als der Kaiser dieses sahe,
Hub er an, ihn zu ersuchen,
Dass er ihm die Freude machte,

Nicht zum Kampfe auszuziehen,
Denn der Maure sei gar tapfer.
Uebel möcht' er Dich behandeln,
Denn wenn Du auch Muth besitzest,
Fehlt Dir's doch vielleicht an Kraft.
Jener ist geschickt in Waffen
Und geübt in jedem Kampfe.
Als das Baldovinos hörte,
Fing er an, sich zu beklagen,
Naht' dem Kaiser mit der Bitte,
Ihm den Zweikampf zu gewähren.
Wenn er die Erlaubniss weigre,
Würde er sie selbst sich nehmen.
Als der Kaiser sah, dass er's ihm
Nicht vermöchte abzuschlagen,
Half er, als man ihm die Waffen
Brachte, selber ihn bewaffnen,
Und gewährte ihm dann willig
Die Erlaubniss zu dem Kampfe.
Auf nun macht sich Baldovinos,

Macht sich auf und zieht von dannen,
Und gelangt bald zu dem Orte,
Woselbst Calaynos harrte.
Als ihn Calaynos sahe,
Hub er also an zu reden:
„Seid willkommen, Frankenknabe,
„Jüngling aus dem Frankenlande,
„Wenn Ihr wollet bei mir bleiben,
„Will ich Euch als Page halten,
„Nehm' Euch mit auf meine Güter,
„Wo Ihr Euch könnt' weidlich laben."
Als das Baldovinos hörte,
Gab er Jenem diese Antwort:
„Calaynos, Calaynos,
„Nicht geziemt's Euch, so zu reden,
„Wie ich, eh' ich von hiér gehe,
„Deutlich Euch beweisen werde.
„Eher habt Ihr hier zu sterben,
„Denn als Page mich zu nehmen."
Als der Maure dieses hörte,

Nicht zum Kampfe anzuziehen,
Denn der Maure sei gar tapfer.
Uebel möcht' er Dich behandeln,
Denn wenn Du auch Muth besitzest,
Fehlt Dir's doch vielleicht an Kraft.
Jener ist geschickt in Waffen
Und geübt in jedem Kampfe.
Als das Baldovinus hörte,
Fing er an, sich zu beklagen,
Naht' dem Kaiser mit der Bitte,
Ihm den Zweikampf zu gewähren.
Wenn er die Erlaubniss weigre,
Würde er sie selbst sich nehmen.
Als der Kaiser sah, dass er's ihm
Nicht vermöchte abzuschlagen,
Half er, als man ihm die Waffen
Brachte, selber ihn bewaffnen,
Und gewährte ihm dann willig
Die Erlaub[illegible]kampfe.
Auf

Hub er also an zu reden:
„Kehre wieder, Frankenknabe,
„Heim nach Deiner Stadt Paris,
„Denn wenn Du im Trotz beharrtest,
„Käm' es theuer Dich zu stehen,
„Weil nicht wohl sich der befreiet,
„Der einmal in meinen Händen."
Als der Jüngling das vernommen,
Fordert er ihn auf vom Neuen,
Eilig sich in Stand zu setzen,
Dass der Kampf beginnen könne.
Als der Maure nun den Jüngling
Also ernst ihm Trotz sah bieten,
Sagte er: „So komme Christ denn,
„Mir im Kampfe zu begegnen,
„Dass Du, eh' Du von hier scheidest,
„Erst die Wahrheit recht erkennest,
„Wie Dir's besser wär' gewesen,
„Nimmer Dich mit mir zu messen."
Drauf sie stürmten auf einander,

Dass ein Wunder es zu sehen;
Doch schon bei dem ersten Stosse
Lag der Jüngling auf der Erde,
Und als das der Maure sahe,
War er rasch in seiner Nähe,
Zog hervor ein reiches Messer,
Um den Liegenden zu tödten,
Doch bevor er ihn verwundet,
Hub er an, ihn zu befragen,
Wer er sei, wie er sich nenne,
Und ob einer er der Zwölfe.
Und der Jüngling, an der Erde,
Sagte ihm sofort die Wahrheit,
Dass er Baldovinos heisse
Und ein Neffe sei Don Roldan's.
Als der Maure dieses hörte,
Hub er also an zu reden:
„Da Du so gering an Jahren
„Und so gross schon bist an Kräften,
„Will ich Dir das Leben lassen,

„Will ich, Jüngling, Dich nicht tödten,
„Sondern Dich gefangen halten,
„Damit Dich zu suchen kommen
„Dein Verwandter Oliveros
„Und Dein Ohm, der tapfre Roldan,
„Und auch jener tapfre Ritter,
„Reynaldos von Montalban;
„Denn zum Kampf mit diesen dreien
„Kam ich in das Frankenland."

Während dem stand in der Ferne
Don Roldan mit tiefem Seufzen,
Sehend, wie der Maur' besiegte
Seinen Neffen Baldovinos.
Ohne nur ein Wort zu sagen,
Zieht Don Roldan flugs von dannen,
Reitet rasch zu jener Stelle,
Um den Mauren zu erschlagen.
Als der Maur' ihn kommen sahe,
Fing er also an zu fragen:
Wer er sei und wie er heisse,

Und ob einer er der Zwölfe.
Als Don Roldan dieses hörte,
Gab er ihm die schlimme Antwort:
„Danach", sprach er, „Hund von Mauren,
„Hast Du wahrlich nicht zu fragen,
„Da Du es, bei meinem Leben,
„Alsogleich wirst selbst erfahren.
„Rüste Dich denn, Maure, eilends,
„Dass beginnen mag der Kampf."
Drauf mit grosser Kraft und Muthe
Stürmen wild sie auf einander,
Und so heftig sind die Stösse,
Dass der Maur' zu Boden sank.
Als Don Roldan ihn sah liegen,
War er rasch an seiner Seite,
Nahm den Mauren bei dem Barte
Und begann also zu reden:
„Sage, Maure, Du Verräther,
„Wolle nimmer mir es leugnen,
„Wie Du Dich hast rühmen können,

„Dass Du wollest Niemand weichen
„In dem ganzen Frankenlande,
„Nicht dem guten alten Kaiser,
„Noch den Paladinen allen,
„Welcher Teufel Dich verleitet,
„Dieser Stadt Paris zu nahen.“
Als der Maure dieses hörte,
Gab er rasch ihm diese Antwort:
„Eine Maurendame giebt es,
„Die aus hohem Stamm entsprossen.
„Ich gestand ihr meine Liebe,
„Und sie forderte zum Lohne,
„Sollte ihr drei Köpfe bringen,
„Sollte aus Paris sie holen.
„Wenn die Köpfe ich ihr brächte,
„Wolle sie sich mir vermählen.
„Einer ist des Olivieres,
„Und der andre des Don Roldan,
„Und der dritte ist des tapfern
„Reynaldos von Montalban.

Als Don Roldan dieses hörte,
Fing er also an zu reden:
„Die Dir solches aufgetragen,
„Gab Dir schlechte Liebeszeichen,
„Denn fürwahr, das sind nicht Köpfe,
„Die so leichtlich abzuschneiden.
„Dich erwartet jetzt die Strafe,
„Damit Andre es vermeiden,
„Die zwölf Pairs zum Kampf zu laden,
„Oder sonst sie zu beleid'gen."
Um den Mauren zu erschlagen,
Legt ans Schwert er beide Hände,
Womit er in einem Hiebe
Ihm den Kopf vom Rumpfe trennte.
Und den Kopf trug er zum Kaiser,
Gab ihn diesem zum Geschenke.
Als die Zwölfe dieses sahen,
Macht' es ihnen viel Vergnügen,
Wie den Mauren todt sie sahen,
Anderen zur Warnung dienend.

Auch den Baldovinos bracht' er,
Von Gefangenschaft ihn rettend.
Also starb Maur Calaynos
In dem schönen Frankenland,
Durch des edelen und tapfern,
Guten Ritters Roldan Hand.

Zwei Romanzen

von

Don Gayferos.

Wie Don Gayferos seinen erschlagenen Vater rächt.

I.

Auf dem Altan ihres Schlosses
Sass des Don Galvan Gemahlin,
Goldne Stickerei in Händen,
An der Seite ihren Sohn.
Und sie redet zu ihm Worte,
Worte, die von tiefem Sinne
Also waren diese Worte,
Dass das Kind sie weinen machten.
„Einen Bart mag Gott Dir geben,
„Dich zum tapfern Helden machen,

„Glück in Waffen Dir verleihen,
„Wie dem Paladine Roland,
„Dass, mein Sohn, Du mögest rächen,
„Rächen Deines Vaters Tod.
„Don Galvan hat ihn getödtet,
„Deine Mutter dann zu freien;
„Glanzerfüllt war meine Hochzeit,
„Doch Gott hatte nicht dran Theil,
„Und man gab mir reiche Kleider,
„Die die Kais'rin hat nicht besser."
War auch jung und klein der Knabe,
Hat er es doch wohl verstanden,
Und erwiderte drauf also
(Wohl vernimm es, was er sagte): —
„Auch ich bitte Gott im Himmel,
„Und Maria, Gottes Mutter!"
Doch der Graf, der im Palaste,
Hatte Alles wohl verstanden.
„Schweige", sprach er, „schweig, o Gräfin,
„Schlimmer Mund ohn' alle Wahrheit;

„Nimmer tödtet' ich den Grafen,
„Noch hab' ich ihn tödten lassen.
„Aber Deine Worte, Gräfin,
„Soll Dein Sohn mir all' bezahlen."
Hiess nun rufen seine Knappen,
Noch vom Vater waren's Diener,
Dass den Knaben fort sie schafften,
Dass sie ihn zum Tode führten.
Traurig war der Tod zu hören,
Den der Knabe sterben sollte.
„Binden sollt' Ihr ihm die Füsse,
„Sollt ihm binden seine Hände,
„Beide Augen aus ihm stechen,
„Und damit ich sicher gehe,
„Bringt als Zeichen seines Todes
„Seinen Daumen und sein Herz."
Und so führten sie den Knaben,
Führten ihn, um ihn zu tödten,
Aber unterweges fühlten
Diese Knappen mit ihm Mitleid.

„Sei uns gnädig, Gott des Himmels,
„Und Maria, Mutter Gottes!
„Wenn wir diesen Knaben tödten,
„Welcher Lohn wird uns dann werden?“
Während sie sich noch beriethen
Und nicht wussten, was zu machen,
Sahn sie eine Hündin kommen,
Die der Gräfin angehörte.
Da sprach einer unter ihnen
(Wohl vernimm es, was er sagte):
„Lasset uns die Hündin tödten
„Und, um sicher uns zu stellen,
„Aus dem Leib das Herz ihr reissen,
„Es Don Galvan übergeben.
„Und zum bessern Zeichen wollen
„Seinen Daumen wir ihm nehmen.“
Damit nahmen sie den Knaben,
Trennten von der Hand den Finger.
„Kommet hieher, Gayferos,
„Horchet wohl auf unsre Weisung,

„Fliehn müsst Ihr aus diesem Lande,
„Dürft in ihm Euch nicht mehr zeigen.“
Gaben drauf noch guten Rath ihm,
Welchen Weg er nehmen sollte.
„Ziehn müsst Ihr von Land zu Lande,
„Bis zu Eurem Ohm Ihr kommet.“
Tiefbekümmert von dem Allen
Zieht Gayferos von dannen,
Und die Knappen kehren wieder
Zu dem Schlosse des Don Galvan,
Geben ihm das Herz, den Finger,
Und beschwören hoch und theuer,
Dass sie jenen umgebracht.
Als die Gräfin dieses hörte,
Seufzte sie aus tiefstem Herzen,
Weinte bittre, bittre Thränen,
Wünschte sich den Tod mit Schmerzen.
Aber lassen wir die Gräfin,
Die in lauter Klage weinte,
Wenden wir uns zu dem Knaben

Und dem Wege, den er einschlug,
Wie bei Nacht er und bei Tage
Unaufhörlich fortgezogen,
Bis er jenes Land erreichte,
Wo sein alter Oheim wohnte.
Zu ihm sprach er diese Worte
Und begann also zu reden:

„Gott erhalt' Euch, werther Oheim!"

„Seid willkommen mir, o Neffe.
„Welches Glück führt Euch mir zu?
„Müsst mir's alsogleich erzählen."

„Was mich zu Euch führt, Herr Oheim,
„Ist gar traurig anzuhören.
„Don Galvan in grossem Zorne
„Wollte mich ermorden lassen.
„Doch um was ich bitte, Oheim,
„Und warum ich zu Euch komme: —
„Lasst den Tod uns Eures Bruders,
„Meines Vaters rächen, Oheim,

„Der, betrogen und verrathen,
„Von Don Galvan ward erschlagen.“
„Lasst den Kummer, guter Neffe,
„Wollet Euch zufrieden geben.
„Dass den Tod wir meines Bruders,
„Eures Vaters, rächen werden,
„Darauf geb' ich Euch mein Wort.“
Und so blieben sie zwei Jahre,
Zwei Jahr und etwas darüber,
Bis Gayferos eines Tages
Seinen Ohm begann zu bitten: —

III.

„Lasst uns ziehen", sprach er, „Oheim,
„Nach der Stadt Paris uns gehen,
„In der Kleidung von zwei Pilgern,
„Dass Don Galvan uns nicht kenne;
„Denn wenn jener uns erkennte,
„Liess' er uns zum Tode führen.
„Ueber unsre Ritterkleider
„Ziehn wir grobe Pilgerkutten;
„Doch um sicherer zu gehen,
„Tragen Schwerter unter'm Kleid wir,
„Aber Rosenkränz' im Gürtel,
„Zu beruhigen die Leute."

Auf nun brechen die zwei Pilger,
Brechen auf und ziehn von dannen,
Gehn auf Pfaden nur bei Nachte,
Doch am Tage nur in Schluchten,
Bis nach vielen Tagereisen
Endlich sie Paris erreichen.
Doch verschlossen sind die Thore,
Und kein Eingang ist zu finden.
Siebenmal gehn sie im Kreise,
Einen Eingang zu erspähen,
Als beim achten Mal sie endlich
Ein geheimes Pförtchen sehen.

Als sie sich nun drinnen sehen,
Fangen sie gleich an zu fragen,
Bitten nicht um Trank und Speise,
Bitten nicht um Gastfreundschaft,
Sondern fragen nach dem Schlosse,
Wo die Gräfin Wohnung habe.
An den Thoren des Palastes
Wollten sie von Neuem fragen,

Als die Gräfin sie erblickten
Und also nun zu ihr sprachen:
„Gott erhalte Dich, Frau Gräfin!“
„Seid gegrüsset mir, Ihr Pilger.“
„Lasst uns ein Almosen geben
„Aus Barmherzigkeit und Liebe.“
„Geht mit Gott, Ihr guten Pilger,
„Leider kann ich Euch nichts geben,
„Weil der Graf mir hat geboten,
„Keinen Pilger zu bewirthen.“
„Ein Almosen gebt uns, Gräfin,
„Was der Graf nie wird erfahren.“
Also gab sie's Gayferos,
Und als der es kaum empfangen,
Fing er an, tief aufzuseufzen.
Drauf liess Wein sie ihnen geben,
Liess den Beiden Brod auch reichen.
Während sie dort noch verweilten,
War der Graf nach Haus gekommen.
„Was ist dieses“, fragt' er, „Gräfin,

„Sagt, was hat das zu bedeuten?
„Hatt' ich Euch doch aufgetragen,
„Keinen Pilger zu bewirthen."
Und die Hand zum Schlag erhoben
Trat er rasch der Gräfin näher.
Doch da stellten sich die Pilger
Ihm entgegen, also sprechend:
„Weil die Gräfin Gutes that,
„Kann nichts Uebles sie verdienen."
„Schweiget, schweiget still, Ihr Pilger!
„Da Euch Niemand hat gefraget,
„Da Euch Niemand hat gerufen,
„Wüsst' ich nicht, was es Euch angeht."
Gayferos, das Schwert erhebend,
Holte aus zum mächt'gen Schlage,
Traf den Hals des Grafen Galvan,
Dass das Haupt ihm von der Schulter
Auf die Erde niederrollte.
Da entsetzte sich die Gräfin,
Und sprach weinend und erschrocken:

„Saget an, wer seid Ihr, Pilger,
„Dass den Grafen Ihr gemordet?“
Da erwiderte der Jüngste,
Gab ihr ruhig diese Antwort:
„Gayferos bin ich, Señora,
„Euer Sohn, den Ihr geboren.“
„Nimmer kann das sein,“ sprach jene,
„Eure Worte sind nicht Wahrheit,
„Da ich, als ein traurig Zeichen,
„Herz und Daumen hier bewahre.“
„Jenes Herz, das Ihr bewahret,
„Schlug in keines Menschen Busen,
„Jener Finger ist derselbe,
„Der an dieser Hand mir fehlt.“
Als die Gräfin dieses hörte,
Schloss sie ihn in ihren Arm,
Und die Trauer, die sie hegte,
War in Freude nun gewandt.

Romanze

vom

Grafen Alarcos

und der

Prinzessin Solisa.

Einsam lebte die Prinzessin,
Wie sie stets zu leben liebte,
Missgestimmt und unzufrieden
Mit dem Leben, dass sie führte.
Sah ja schon vorüberschwinden
Alle Blüthe ihres Lebens,
Und noch immer traf der Kaiser
Anstalt nicht, sie zu vermählen.

Also stand sie, finster sinnend,
Wem sie sich entdecken möchte.
Da beschloss sie, zu dem Kaiser
Hinzusenden, wie sie pflegte,
Ihr Geheimniss ihm zu sagen,
Und die Absicht, die sie hegte.

Da dem Kaiser das gemeldet,
Liess er sie nicht lange warten,
Fand sie einsam und alleine,
Fern von ihren Frauen allen,
Und das schöne Antlitz zeigte
Trauriger sich noch, als sonst.
„Was bedeutet das, Prinzessin?
„Sprich, was ist das, meine Tochter?
„Lass mich wissen, was Dich quälet,
„Und Dein Herz erschliesse offen;
„Weiss ich nur, wo es Dir fehlet,
„Ist dem Leid bald abgeholfen.“
„Wahrlich, noth ist's, guter Kaiser,
„Meinem Leben abzuhelfen,
„Das die Mutter, die ich hatte,
„Eurem Schütze übergeben.
„Ein Gemahl gebt mir, mein Vater,
„Weil mein Alter längst ihn fordert.
„Schamvoll thu' ich diese Bitte,
„Nicht, dass es mir Freude machte;

„Aber alle diese Sorgen
„Gehen Euch, o Kaiser, an.“
Als der Kaiser ihre Bitte
Nun vernommen, sprach er also:
„Diese Schuld ist nicht die meine,
„Nein, die Deine nur, Prinzessin.
„Längst schon wärest Du vermählet
„Mit dem Prinz vom Ungarlande,
„Doch Du wolltest ja nicht hören
„Seine Botschaft, die er sandte.
„Sieh, an meinem ganzen Hofe
„Giebt es keine Wahl, Solise,
„Und in allen meinen Reichen
„Wüsst' ich Niemand, der Dir ziemte,
„Als den Grafen Don Alarcos,
„Aber der hat Weib und Kinder.“
„Wohl, so lasset denn, o Kaiser,
„Graf Alarcos herbescheiden,
„Und ist dann das Mahl vorüber,
„Saget ihm von meiner Seite,

„Sagt ihm, dass er nun gedenke
„Seines Wortes, das ich habe.
„Er von selbst hat mir's versprochen,
„Nicht ich hab' ihn drum gebeten,
„Dass er mein Gemahl wollt' werden
„Und er mich zum Weibe nähme.
„Ja, ich freuete mich dessen,
„Hab' es niemals noch bereuet.
„Wenn er nun die Gräfin freite,
„Mög' er sehn, was er gethan,
„Da um ihn ich ausgeschlagen
„Die Bewerbung jenes Prinzen.
„Dass die Gräfin er gefreit,
„Das ist seine Schuld, nicht meine."

Als der König das vernommen
Wollt' ihm der Verstand vergehen,
Doch nach kurzem Ueberlegen
Sprach er also, Zorn im Herzen:

„Das sind nicht die guten Lehren,
„Die die Mutter Dir gegeben.

„Schlecht bedacht hast Du, Prinzessin,
„Was erheischte meine Ehre.
„Wenn dies Alles aber Wahrheit,
„Ist die Ehre Dir beflecket,
„Denn Du kannst Dich nicht vermählen,
„Weil die Gräfin noch am Leben.
„Frei'st Du aber jenen dennoch,
„Ob mit Unrecht, ob mit Rechte,
„Wirst Du in der Leute Meinung
„Stets für schlecht und ruchlos gelten.
„Gieb mir Rath, o meine Tochter,
„Denn der meine ist zu Ende,
„Und im Grab liegt Deine Mutter,
„Die mir sonst oft Rath gespendet."
„Will Euch rathen, guter Kaiser,
„Rathen Euch nach besten Kräften.
„Mag der Graf die Gräfin tödten,
„So dass Niemand es erfahre,
„Sage dann, sie sei erlegen
„Einem längst getrag'nen Uebel.

„Feiern lasst uns dann die Hochzeit,
„Als ob man von gar nichts wisse.
„Dieser Weise, guter Kaiser,
„Wird die Ehre nicht getrübet.“

Auf von da brach nun der Kaiser,
Aber wahrlich nicht mit Freude,
Sondern voll von dem Gedanken
Ueber das, was er erfahren.

Bald darauf traf er den Grafen
Zwischen Vielen stehn und sagen,
Dass dem Ritter es gezieme,
Einer Freundin treu zu dienen,
Alle Dienste sei'n verloren,
Wo Beständigkeit ermangle.
„Auf mein Wort kann ich's versichern,
„Hab' ich's selber doch erfahren,
„In der Zeit, da ich noch diente
„Einer, die ich hoch verehrte.
„Wenn ich damals heiss sie liebte,
„Lieb' ich jetzt sie noch weit höher,

„Und so mag mit Fug man sagen,
„Wer recht liebt, vergisset spät.“
Als er dieses Wort geredet,
Sah den Kaiser er erscheinen,
Ging entgegen ihm und hiess ihn
Hoch willkommen in dem Kreise.
Sprach der Kaiser drauf zum Grafen,
Sprach's mit aller Höflichkeit:
„Graf, ich komm' Euch einzuladen,
„Einzuladen Euch auf morgen,
„Dass Ihr wollet mit mir speisen
„Und Gesellschaft mir gewähren.“
„Gern und freudig soll geschehen,
„Was Ihr, Hoheit, mir befohlen;
„Eure kaiserlichen Hände
„Küss' ich ob der hohen Gunst,
„Dass Ihr mich wollt hierbehalten,
„Obschon heim ich wollte ziehen.
„Meiner harrt daheim die Gräfin,
„Wie sie eben mir geschrieben.“

Andern Tages in der Frühe
Kam der Kaiser aus der Messe,
Setzte sich darauf zum Mahle,
Nicht, weil er darnach sich sehnte,
Sondern um das, was ihn quälte,
Mit dem Grafen zu besprechen,
Trefflich waren sie bedienet,
Wie es einem Kaiser ziemte.
Als die Mahlzeit drauf beendet
Und die Dienerschaft von dannen,
Blieb der Kaiser mit dem Grafen
An dem Tisch, da sie noch sassen,
Und begann nun auszuschütten,
Was er auf dem Herzen hatte.
„Graf, ich bringe Neuigkeiten,
„Aber wahrlich keine schönen,
„Und muss bitter mich beklagen,
„Dass Ihr ungalant gewesen.
„Ihr versprachet der Prinzessin,
„Die Euch nicht darum gebeten,

„Dass Ihr Euch mit ihr vermählen
„Wolltet, und sie war's zufrieden.
„Ob Ihr darin recht gehandelt,
„Will ich jetzo nicht entscheiden;
„Andres hab' ich Euch zu sagen,
„Was Euch schwer auf's Herz wird fallen.
„Graf, Ihr müsst die Gräfin tödten,
„Meine Ehre rein zu waschen,
„Sagen dann, sie sei erlegen
„Einem längst getrag'nen Uebel.
„Wollen dann die Hochzeit feiern,
„Als ob man von gar nichts wisse,
„Dass entehrt nicht eine Tochter
„Werde, die so sehr ich liebe."

Wie der Graf nun diese Gründe
All' vernommen, sprach er also:

„Leugnen kann ich nicht, o Kaiser,
„Das, was die Prinzessin sagte,
„Nur dass ich für wahr erkläre,
„So viel sie mich auch gebeten,

„Dass aus Furcht vor Euch, o Kaiser,
„Ich nicht wagte, die zu freien,
„Der die Ehe ich versprochen;
„Glaubte nicht, dass Eure Hoheit
„Je genehmen würde, dass ich
„Der Prinzessin mich vermählte.
„Gern würd ich mein Wort jetzt halten,
„Aber ach, die Gräfin tödten,
„Herr, mein Kaiser, kann ich nimmer,
„Weil die doch wohl nicht darf sterben,
„Die nichts Böses hat verdient.“
„Sterben muss sie, guter Graf,
„Meine Ehre rein zu waschen;
„Früher hättet Ihr bedenken
„Sollen, was Ihr nicht bedacht.
„Wenn die Gräfin Ihr nicht tödtet,
„Wird es Euch das Leben kosten.“
„Einem Könige zu Ehren
„Starb schon Mancher ohne Schuld,
„Also sterbe auch die Gräfin!

„Was ist dabei zu verwundern?
„Ja, ich will sie tödten, Kaiser,
„Doch von mir wälz' ich die Schuld;
„Mögt mit Gott Ihr ab Euch finden
„An dem Ende Eures Lebens.
„Noch versprech' ich Eurer Hoheit
„Auf mein festes Ritterwort,
„Dass ich will für ehrlos gelten,
„Halt' ich nicht, was ich versprochen,
„Dass die Gräfin ich will tödten,
„Obschon sie kein Leid verdient.
„Wollt Ihr mir Erlaubniss geben,
„Reis' ich ab gleich auf der Stelle."
„Geht mit Gott denn, Graf Alarcos,
„Und gedenket Eures Wortes."
Weinend zieht der Graf von dannen,
Weinend, tiefes Weh im Herzen,
Um die Gräfin weinend geht er,
Die er mehr liebt, als sich selber,
Weinend auch um seine Kinder,

Deren drei daheim ihm blühten.
Einer davon war ein Säugling,
Den die Gräfin selber nährte,
Weil drei Ammen nach einander
Fruchtlos ihm die Brust gegeben.
Nur die Mutterbrust behagt' ihm,
Und die kannt' er schon von ferne.
Klein auch waren die zwei andern,
Hatten wenig noch Empfindung.

Eh' der Graf sein Haus erreichte,
Sprach er also, tief erschüttert:
„Wer kann, Gräfin, sieht er Eure
„Freud' im Antlitz, sich wohl denken,
„Dass Ihr jetzo mich empfanget
„Ach! an Eures Lebens Ende!
„Ach, von Eures Lebens Ende
„Ruht allein auf mir die Schuld."

Kaum hatt' er dies Wort gesprochen,
Als die Gräfin sich schon nahte,
Da ein Page ihr gemeldet,

Dass der Graf im Anzug sei.
Kummervoll sah ihn die Gräfin,
Sah in seinen Augen Thränen,
Sah die Augen ihm geröthet
Von dem Weinen unterweges
Um das Gut, das er verlor.
Sprach die Gräfin zu dem Grafen:
„Seid willkommen, meine Seele!
„Doch was ist Euch, Graf Alarcos?
„Warum weinet Ihr, mein Leben?
„Warum kommt Ihr so verändert?
„Denn so lange ich Euch kenne,
„Anders sind jetzt Eure Mienen
„Und Geberden, als sie pflegten.
„Theilet mit mir Euren Kummer,
„Wie mit mir die Freud' Ihr theilet.
„Redet, Graf, o redet hurtig,
„Dass die Angst mich nicht erdrückt."
„Sagen will ich es Euch, Gräfin,
„Wenn die Stunde ist gekommen."

„Graf, wenn Ihr es mir nicht saget,
„Wird es mich im Herzen ängsten.“
„Dringet nicht mehr in mich, Gräfin,
„Noch ist nicht die Stund' erschienen.
„Erst lasst uns zu Abend speisen.“
„Was im Hause, Graf, ich hatte,
„Ist bereits schon angerichtet,
„Wie stets zu geschehen pflegte.“
Nieder sitzt der Graf zum Mahle,
Doch vermocht' er nicht, zu essen;
Seine Kinder ihm zur Seite,
Die er heiss und innig liebte.
Nieder beugt' er sich vor Kummer,
Stellte sich, als ob er schliefe,
Von den Thränen seiner Augen
War der ganze Tisch benetzt.
Als die Gräfin dieses sahe,
Ob sie gleich den Grund nicht wusste,
That sie dennoch keine Frage,
Weil sie's wagte nicht, noch konnte.

Drauf der Graf, sich rasch erhebend,
Sagte, dass er schlafen wolle.
Auch die Gräfin meinte, dass sie
Gerne auch zur Ruhe ginge.
Doch der Wahrheit hier zu Ehren
Sei's gesagt, dass Keines müde.
Gingen nun, wie sie geredet,
Zum Gemache, drin sie schliefen,
Liessen draussen die zwei Aeltsten,
Wie der Graf es angeordnet,
Nur den Jüngsten mit sich nehmend,
Den die Gräfin selber säugte.

Drauf verschloss der Graf die Thüre,
Was er sonst zu thun nicht pflegte,
Und begann mit schmerzerstickter
Stimme, weinend, nun zu reden:
„Unglückseligste der Frauen,
„Unglückselig Ihr vor Allen!"
„O, ich bin nicht unglückselig,
„Hielt mich immerdar für glücklich;

„Euer Ehgemahl zu heissen,
„Das war meines Lebens Glück.“
„Wenn Ihr es denn recht wollt wissen,
„Das war Euer ganzes Unglück.
„Wisset denn, dass ich vor Zeiten
„Eine liebte, der ich diente,
„Die Prinzessin war's, Solisa,
„Und zu mein' und Eurem Unglück
„Hab' ich ihr die Eh' versprochen.
„Sie nun, meines Worts gedenkend,
„Fordert mich jetzt zum Gemahle.
„Und das kann mit Fug und Recht sie.
„Kaiser sagte mir's, ihr Vater,
„Der von ihr es hat erfahren.
„Doch noch Andres heischt der Kaiser,
„Das die Seele mir mit Gram fällt.
„Er befiehlt, dass Ihr sollt sterben,
„Gräfin, jetzt zu dieser Stunde,
„Weil es seine Ehre kränke,
„Wenn Ihr länger noch am Leben.“

Als die Gräfin dieses hörte,
Sank sie todtengleich zu Boden.
Langsam kehrte die Besinnung
Wieder, und dann sprach sie also:
„Schlösser stehen mir zu Dienste,
„Pagen, Diener, Städte, Dörfer.
„Graf, o wenn Ihr mich nicht tödtet,
„Möchte ich den Rath Euch geben,
„Sendet mich auf meine Güter,
„Die mein Vater mir gegeben;
„Einsam, still will ich dort leben,
„Und erziehe meine Söhne
„Besser dort, als jene andre.
„Und getreu will ich Euch bleiben,
„Wie ich stets Euch treu gewesen.“
„Ihr müsst sterben, arme Gräfin,
„Noch bevor der Tag sich röthet.“
„Ach, wohl scheint es, Graf Alarcos,
„Dass allein ich steh' im Leben,
„Schwach ist längst mein alter Vater,

„Schwach und kränklich meine Mutter,
„Und Garcia, meinen Bruder,
„Tödteten sie auf des Kaisers
„Wunsch, weil dieser ihn gefürchtet.
„O, nicht klag' um meinen Tod ich,
„Muss ich doch ja einmal sterben,
„Doch mich dauern meine Kinder,
„Die die Mutter nun verlieren.
„Lasst noch einmal, Graf, sie kommen,
„Ihnen Lebewohl zu sagen."
„Werdet sie nicht wiedersehen,
„Gräfin, nie in Eurem Leben.
„Diesen Säugling hier umarmet,
„Er ist's, der Euch hat vernichtet.
„Tiefen Schmerz um Euch empfind' ich,
„So tief ich nur kann empfinden;
„Euren Werth kann ich nicht schätzen,
„Da Ihr mehr mir, als mein Leben.
„Jetzt befehlt Gott Eure Seele,
„Weil mein Werk ich muss vollenden."

„Ein Gebet nur lasst mich sprechen,
„Ein Gebet, das ich gelernet."
„Betet, aber rasch, o Gräfin,
„Eh' das Morgenlicht erscheint."
„Alsogleich ist es geschehen,
„Kein Ave Maria währt's."
Nieder kniet sie auf den Boden
Und beginnt in heisser Andacht:
„Herr, mein Gott, in Deine Hände
„Geb' ich gläubig meine Seele;
„Richt' mich nicht nach meinen Sünden;
„Wie ich es verdienet habe;
„Richte mich nach Deiner Gnade,
„Deiner Liebe, die unendlich! —
„Mein Gebet ist nun vollendet,
„Und ich bin bereit, zu sterben.
„Ich empfehl' Euch unsre Kinder,
„Eure Kinder, meine Kinder.
„Und Gott mögt Ihr für mich bitten,
„So lang' Euer Leben währet,

„Denn dazu seid Ihr verbunden,
„Da ich ohne Schuld jetzt sterbe.'
„Und nun gebt mir diesen Säugling,
„Noch einmal lasst mich ihn segnen,
„Noch einmal die Brust ihm geben."
„Wecket ihn nicht auf, o Gräfin,
„Gönnet ihm den süssen Schlummer.
„Und nun wollet mir verzeihen,
„Denn schon röthet sich der Morgen."
„Ich verzeihe Euch von Herzen,
„Wie ich Euch von Herzen liebte.
„Doch dem Kaiser, der's befohlen,
„Und der kaiserlichen Tochter
„Kann ich nimmermehr verzeihen,
„Sondern ich bescheide beide,
„Beide sie vor Gottes Thron,
„Dass sie dort erscheinen mögen
„Innerhalb von dreissig Tagen."
Als sie dieses ausgesprochen,
Rafft' er seinen Muth zusammen,

Fasste sie bei ihrer Kehle;
Eine Schnur, die er erfasste,
Schnürt er drum mit beiden Händen,
Schnürt' so kräftig, als er konnte,
Und so lange nur noch Athem
In ihr war, liess er nicht ab.
Als der Graf sie todt erblickte,
Zog er aus ihr ihre Kleider,
Nahm die Schnur von ihrem Halse,
Trug sie mitten in die Kammer.
Deckte zu sie, wie er pflegte.
Und sich selber dann entkleidend,
Sprach er ein Ave Maria,
Stand dann auf und rief mit lauter
Stimme nach der Dienerschaft.
„Kommt zu Hülfe, eilt, o Leute,
„Denn die Gräfin liegt im Sterben!"
Doch, die ihr zu Hülfe kamen,
Fanden schon die Herrin todt.
Also starb die arme Gräfin,

Ohne Schuld und ohne Urtel;
Doch die andern alle folgten
Innerhalb von dreissig Tagen: —
Schon nach zwölf verflossnen Tagen
Die Infantin, als die erste,
Drauf, nach fünfundzwanzig Tagen,
Starb der Kaiser, und es folgte
Dann der Graf am dreissigsten.
Standen nun vor Gottes Throne,
Um dort Rechenschaft zu geben.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Oct 4/09

Sale 15

Leipzig.
Friedrich Fleischer.
1844.